



Hahnemann.

Hahnemann.

...npraxis,

...öopathischen Arztes zu verschaffen.

...nha, Belladonna, Cuprum; auch Dr. Schüßlers Magnesia phos-

...handeln, erfordern: Mercur, Nux vom., Lycopod.; Iris versic.
...en Durchfällen: Chelidonium.

...conit und Bryonia, Aconit und Phosphor; im ersten Stadium
...ßlers Ferrum phosphor.

...ine möglichst einfache reizlose Diät, mit Vermeidung von
...em oder Gebackenem, neugebackenem Brot, jungem Bier x.;
...e (Soodbrennen) ist es vortheilhaft, diese erst durch einige Gaben
...ures Natron oder gebrannter Magnesia zu neutralisiren, dann
...schen Mittel zu nehmen:
... ist Hauptmagenmittel, dem zunächst stehen Ipecacuanha und

...nur und Calcarea, jedes eine Zeitlang bei Säure; Pulsatilla bei
... Durstlosigkeit oder abendlichen Frostschauern. Bei Magen-
...adonna, Nux vom.; ältere Leiden erfordern Zwischengaben von
...Wasseraufstoßen Bismuth. nitr. 3te; bei brennendem Durstgefühl

...oder ohne Brechneigung: Ipecacuanha. Bei mangelhafter Ver-

...thefen bezogen werden!

...& Seeger
...he in Leipzig

...praxis,

...öopathischen Arztes zu verschaffen.

...nha, Belladonna, Cuprum; auch Dr. Schüßlers Magnesia phos-

...handeln, erfordern: Mercur, Nux vom., Lycopod; Iris versic.
...en Durchfällen: Chelidonium.

...conit und Bryonia, Aconit und Phosphor; im ersten Stadium
...ßlers Ferrum phosphor.

...ine möglichst einfache reizlose Diät, mit Vermeidung von
...em oder Gebackenem, neugebackenem Brot, jungem Bier &c.;
...e (Soodbrennen) ist es vortheilhaft, diese erst durch einige Gaben
...ures Natron oder gebrannter Magnesia zu neutralisiren, dann
...schen Mittel zu nehmen:
... ist Hauptmagenmittel, dem zunächst stehen Ipecacuanha und

...ur und Calcarea, jedes eine Zeitlang bei Säure; Pulsatilla bei
... Durstlosigkeit oder abendlichen Frostschauern. Bei Magen-
...adonna, Nux vom.; ältere Leiden erfordern Zwischengaben von
...Wasseraufstoßen Bismuth. nitr. 3te; bei brennendem Durstgefühl

... oder ohne Brechneigung: Ipecacuanha. Bei mangelhafter Ver-

...theilen bezogen werden!

Wir empfehlen zu ersten Versuchen die Anschaffung von
Die üblichen kleinen Gaben sind 1 oder 2 Tropfen oder e...
Fällen häufiger), für Erwachsene in einem Schluck Wasser;
die Kügelchen trocken auf die Zunge, was namentlich bei g...
Von den empfohlenen Mitteln genügt eine Portion für

Nur nicht ängstlich in...
Dagegen wird mit Ruhe und Gottvertraue...
Wer sich über das Wesen der Homöopathie u...
Um Mitglied des Vereins Hahnemannia zu wer...
Größere Baarsendungen direkt an den Kassier Herrn G...

...auch der Hautschärfung ist sie das betreffende Heilmittel.
aber auch mit reinem Fett oder Wachssalbe verrieben zu
Hautschrunden.

9) **Chamomilla** 3te bei wässerigem **Durchfall** namentl...
das Gesicht dabei roth ist; **Zahnweh** mit einem rothen
Schlaflosigkeit von Nervenüberreizung; **Eclampsie** (Fraiße...

...n & Seeger
... in Leipzig

(nia):

erreibung, davon erbsengroße Gaben im **ersten**
en=, Brust=, Bauchfell=, Hals= 2c., überhaupt
von Blutandrang.

n 6te bei Leiden von Merkurmißbrauch, bei
en juckenden Hautausschlägen; oft auch bei
mittel bei geschwollenen Drüsen.

chtheile von zu vielem Einnehmen des
it Brechen oder Blutungen; **Eckel, Uebelsein**
Husten; **asthmatische Zufälle bei Kindern**
holerine, wenn Erbrechen vorherrscht.

äußerlich) bei übeln Folgen von **Bißwunden;**
hen.

te Ohrendrüsen=Entzündung; Knochen=
chsen; **Zahnschmerzen** von **hohlen Zähnen**
l Schleimauswurf; Zahnen der **Kinder.**

bei **gastrischen Beschwerden** mit trockener
mit Kopfweh; bei üblen Folgen von vielen
bei Magensäure und bei **Hämorrhoidalbe=**
enn der Leidende täglich nur eine Gabe von
m Kopfe in Folge von gestörter **Verdauung.**
t auch Tabak.

genentzündung im Wechsel mit Aconit; bei
urf.

lle Leiden der Frauen und Mädchen, welche
ngen Regeln herkommen, oder auch nur mit
Bleichsucht); für **akute innere Ohrenent=**
schmerz, im Freien oder von kaltem Wasser
stlosigkeit. Unersetzlich bei zu geringen oder
bungen und sollte jeder Schwangeren
n werden!

kältungsbeschwerden von rauhem windigem
lasenrose; bei Schmerzen, die ein **ruhiges**
ung nöthigen. Siehe Bryonia.

üren; hartnäckigen **Knochengeschwüren;**
hnfisteln; bei stinkendem **Fußschweiß;** auch
n ... mit Apis.

... **Bräune** (Croup) im Wechsel

der **Homöopathie für Anfänger** empfehlen wir: Der homöopathische Arzneischatz v. Dr. **Hirschel,** Preis 4 M.
Hering's homöopath. Hausarzt, Preis 4 M. 50 ₰, und den Hausarzt v. Dr. **Th. Bruckner,** Preis 2 M. 40 ₰.
de: Homöopathische Thierheilkunst v. **J. C. Schäfer,** Preis 2 M. 25 ₰. Illustrirter hom. Hausthierarzt v.
abe, Preis 3 M. 50 ₰. (Auch das kleine „**Repertorium** für Thierheilkunde" v. **Böhm** ist sehr zu empfehlen.)
mit **der Sache schon vertraute** Laien: Lehrbuch der homöopathischen Therapie von Dr. **W. Schwabe.**
rzte Therapie" von Dr. **Schüssler,** Preis 1 M. 50 ₰ und Dr. **Clotar Müller's** Charakteristik von
sten homöopathischen Heilmittel, Preis M. 1. 50. **sind sehr zu empfehlen** und für jeden Praktiker unentbehrlich.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 1. 3. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Jan. 1878.

Gesundheitspflege.

(Fortsetzung von Seite 102.)

Es ist kalt geworden seit Versendung der letzten Numer, darum sucht man ein warmes Zimmer und die Nähe des Ofens. Da dürfte es am Platze sein, darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig eine gut eingerichtete Feuerung ist. Wir meinen damit nicht allein die auf Ersparniß an Brennmaterial abzielende Heizeinrichtung, sondern wir haben dabei hauptsächlich im Auge die Sorge für Dichtigkeit der Ofenwände und für genügende Luftzufuhr, solange noch Feuer im Ofen ist.

Daß Holz, Kohlen, Feuerungsmaterial überhaupt einen Rauch*) geben, wenn kein rechter Zug da ist, weiß Jedermann. Diesen Rauch riecht man und sieht man, er ist also schon deßhalb kein so gefährlicher Feind der menschlichen Gesundheit als das farb- und geruchlose Kohlenoxydgas, welches einen Hauptbestandtheil des als giftig bekannten Kohlendunstes ausmacht. Dieses gesundheitsgefährliche Gas kommt in ganz geringem Procentsatz bei mangelhafter Lüftung in allen starkgeheizten Räumen vor, weil es die fatale Eigenschaft hat, in minimalen Quantitäten mit der Hitze als ununterbrochener Strom durch die Wände eines eisernen Ofens (natürlich ebenso durch die Eisenplatten eines Porzellanofens) durchzugehen und so die Luft der bewohnten Räume zu verderben.

Große Mengen ausströmenden Kohlenoxydgases erregen Kopfschmerzen, Schwindel, Betäubung, Blutdrang zum Kopf mit glühenden Wangen, dabei kalte Hände, Uebelsein; bei längerer Einwirkung des Gases entstehen Erbrechen, Bangigkeit, Athemnoth, Krämpfe, vollständige Bewußtlosigkeit und schließlich der Tod.

Kleinere, aber oft ausströmende Quantitäten — und diese sind es, auf welche wir die Aufmerksamkeit unserer Leser richten wollen — bewirken eine chronische Vergiftung, welche dem

*) Auch der Rauch enthält stets Kohlendunst.

gewandtesten Arzte viel zu schaffen macht, wenn er nicht die Ursache derselben bei Zeiten erkennt.

Da stellen sich bei Kindern Abmagerung, Kopfschmerz, Ohrenklingen, Flimmern vor den Augen, Unlust zu aller Arbeit und Verdauungsbeschwerden ein, für welche man andere Gründe vergeblich sucht.

Wie oft trifft man Eltern, die ihrer Kinder leibliches Wohl am besten zu behüten glauben, wenn sie dieselben im Winter den ganzen Tag im wohlgeheizten Zimmer oder doch wenigstens im sorgfältig abgeschlossenen Hausöhrn halten; das stets wiederholte Verlangen der Kleinen, hinaus, hinunter auf die Straße zu dürfen, wird nicht beachtet und schließlich als Unart ausgelegt; die Unruhe, der Unmuth, die Anfangs oft auffallend gerötheten Wangen, welche später durch dauernde Blässe das Kränkeln des Kindes anzeigen, werden allen möglichen Ursachen zugeschoben und endlich ein Doktor gefragt; kein Mensch aber denkt daran, daß es die durch gasförmige Exkremente verdorbene, überdieß noch kohlenoxydgashaltige Luft ist, welche den Kindern schadet, und daß hiergegen Bewegung in frischer Luft das beste Heilmittel ist!

Möge nachstehende Krankheitsgeschichte den Zusammenhang der schleichenden Kohlenoxydvergiftung mit den Entwickelungsquellen des giftigen Gases veranschaulichen. Dr. Oidtmann schreibt:

Die Frau eines Zimmermeisters klagte im Februar 1868 weinend, daß ihr früher so blühendes dreijährjges Kind seit dem Winter von Tag zu Tag mehr hinfällig würde. Das Kind war stets schlummersüchtig, schlief aber Tag und Nacht keine Stunde ruhig. Es konnte nicht einmal angelehnt stehen, während es vorigen Sommer täglich über die Straße gelaufen war. Appetit war verschwunden, dagegen unlöschbarer Durst. Eine Erkrankung war an keinem Organ zu entdecken. Die Mutter klagte, daß ihr jedesmal im Winter die Säuglinge erkrankten und gegen Frühjahr stürben; sie sehe schon, daß ihr auch dieses Kind weggerafft würde. Die Frau war untröstlich; doch glaubte sie ihre Schuldigkeit gethan zu haben; denn sie habe das Kind sorgsam vor Erkältung gehütet, den ganzen Winter über nicht aus dem Zimmer gelassen und stets hinter dem Ofen auf ein Bettchen gelegt. Die Frau selbst klagte über Kopfschmerz, Schwindel, Ohrenklingen, kurzen Athem schon den ganzen Winter. — Dem Arzt war es auffallend, daß dicht neben dem Ofenrohr mehre Holzstücke zum Trocknen standen, deren Kantensplitter einen schwachen Kohlendunstgeruch verbreiteten. Er erfuhr, daß der Vater des kranken Kindes den Stubenofen alltäglich zum Trocknen seines Holzes benutze und das Ankohlen einzelner Holzsplitter nicht zu vermeiden wäre. Auf Anordnung des Arztes wurde dieser gesundheitsfeindliche Unfug abgestellt: und binnen 2 — 3 Wochen lief das Kind, welches den ganzen Winter durch gekränkelt, blühend und munter durch die Straße, ohne Medikamente genommen zu haben. Die Frau erfreute sich alsbald einer ungetrübten Gesundheit.

Die homöopathischen Arzneimittel.

(Fortsetzung von Seite 103.)

Arsenicum album, der weiße Arsenik,

ist dem Namen nach Jedermann bekannt und seiner höchst giftigen Eigenschaften wegen gefürchtet.

Unsere homöopathische Arznei wird aus Verreibungen des geschmolzenen Arseniks bereitet; auch werden die mittleren und höheren Verreibungen gern als Arzneien benützt.

Der Arsenik ist eines der wichtigsten und unentbehrlichsten Heilmittel des homöopathischen Arzneischatzes, und wenn unsere allopathischen Gegner weiter Nichts davon wissen, als daß er ein gefährliches Gift ist, so ist uns Homöopathen längst bekannt, daß alle Gifte, auch die gefürchtetsten, neben ihrer verderbenbringenden Wirkung in großen Dosen oder auch in kleinen lange fortgesetzten Gaben, eine unschätzbare Heilwirkung haben, die sich eben erst durch Verreibung oder Verdünnung mit indifferenten Stoffen entwickelt.

Arsenik kann unter Anderem folgende Zustände verursachen: Schmerzen mit Angst und Bangigkeit meist schlimmer in der Nacht, **brennende** Schmerzen, Abzehren des Körpers, Hautwassersucht, aber auch feinkörnigen frieselartigen Ausschlag, brandige, faulige Geschwüre, starken Durst bei den übrigen Beschwerden, ermattende Schweiße bis zur Ohnmacht wie auch kalte trockene Haut, Zittern der Glieder, äußere Kälte bei gleichzeitiger innerer Hitze, Entzündung der Bindehaut des Auges u. s. w.

Wir denken also stets an Arsen. als Heilmittel, wenn uns Kranke über **brennende Schmerzen**, sei es nun bei Entzündungen der Gedärme oder anderer Körpertheile, klagen. Wir geben bei Brennen in der Haut (z. B. bei Ausschlägen) ebensogewiß Arsenicum als bei Brennschmerz im Auge, im Halse, im Magen und bei Geschwüren; wir geben Arsen. mit Erfolg bei krebsartigen brandigen Geschwüren, wobei sich gleichzeitige äußerliche Behandlung derselben mit in Wasser gelöster niederer Verreibung oder Verdünnung empfiehlt; beim Rotz der Pferde, bei welchen wir im ersten Stadium stets Heilung erzielen, wenden wir ebenso neben der innerlichen Darreichung des Mittels eine Lösung zum Waschen und Bespritzen der afficirten Stellen an, um schneller zum Ziele zu kommen.

Beim Milzbrand ist er mit Apis im Wechsel die zuverlässigste Arznei, die auch prophylaktisch (vorbeugend) gegeben werden kann.

Nächtliche wässerige Durchfälle mit gleichzeitigem oder nachfolgendem Brennen im After heilen wir mit Arsen., auch haben wir an ihm bei Fließschnupfen ein ganz sicher wirkendes Heilmittel.

Seine Verbindungen wie z. B. Chininum arsenicosum, Cuprum arsenicosum, Cuprum arsenicicum, Calcarea arsenicosa u. s. w. sind viel zu wenig beachtete, oft unersetzliche Arzneien, über die wir versprechen, später mehr mitzutheilen*).

Inzwischen geben wir nachstehend einige Arsen.-Heilungen, die von allgemeinem Interesse sind.

---

*) Siehe auch Seite 106 u. 107; ferner Mittheilungen Nr. 39 Seite 2 u. 3.

Heilungen durch Arsen.

Dr. Behsenmeier berichtet: Ein 14jähriges Mädchen lag im dritten Stadium des Typhus abdominalis schwer darnieder, das Bewußtsein schien gänzlich erloschen, die Haut war mit kaltem klebrigem Schweiß bedeckt, Stuhl= und Urinausleerungen erfolgten unwillkürlich ꝛc.; stündlich sah man ihrer Auflösung entgegen. Sie erhielt Mittags 1 Uhr 2 Gran der 2. Centes.=Verreibung des Arsen. in einem Weinglase Wasser, mit der Weisung, stündlich 2 Theelöffel von dieser Auflösung zu reichen. Bis Abend war die Portion verbraucht. In der Nacht trat tiefer Schlaf ein, während dessen das Athemholen gleichmäßiger, ruhiger wurde. Beim Morgenbesuche war das Bewußtsein zurückgekehrt, die vorher trockene, rissige Zunge feucht, der Puls etwas gehobener. Die Kranke, wenn schon noch sehr schwerhörig, antwortete richtig, forderte zu trinken und verfiel dann wieder in tiefen Schlaf, der 24 Stunden, bis zum nächsten Frühbesuch, mit wenigen Unterbrechungen, andauerte. Beim fortgesetzten, wiewohl seltenen Gebrauch dieser Auflösung entstand Verstopfung, die sechs Tage andauerte, bis durch ein Klystier eine reichliche normale Ausleerung bewirkt wurde. In dieser Zeit verminderte sich, gleichmäßig mit dem Meteorismus (Bauchauftreibung) die Empfindlichkeit des Unterleibs, die noch zu Anfange der Verstopfung so bedeutend war, daß schon eine mäßige Berührung dieser Stelle die Leidende aus dem tiefsten Schlafe augenblicklich erweckte. In späterem Verlaufe der Reconvalescenz bildeten sich auf der linken Hälfte bedeutende Abscesse, die viel Eiter entleerten; durch einige Gaben Spir. sulphur. 0. wurde die Heilung derselben beschleunigt. Mit der fortschreitenden Besserung stellte sich förmlich Freßgier ein, so daß Patientin, wenn sie erwachte und nicht gleich Nahrung erhielt, bitterlich weinte. Schwerhörigkeit blieb längere Zeit zurück, auch schien die Intelligenz gelitten zu haben, bis endlich fast 3 Wochen nach eingetretener Besserung ein starker Ohrfluß allen diesen Ueberbleibseln ein Ende machte.

Aus Nr. 20 des Archivs: Ein 18jähriges Mädchen bekam ein heftiges Fieber mit ungewöhnlichem Mattigkeitsgefühl; den folgenden Tag entstand am linken Ellbogengelenke ein röthlicher kleiner Fleck, worauf sich bald eine Blase bildete, die in einigen Stunden die Größe einer Haselnuß erreichte und sich schwarz färbte. Gleiche Erscheinungen traten Abends auf dem rechten Ellbogengelenke ein, den folgenden Tag aber auf dem linken Unterschenkel. Mattigkeitsgefühl außerordentlich groß, der Schmerz in den benannten Theilen stechend, reißend, sich bis in die benachbarten Gelenke erstreckend; die leidenden Stellen heiß und unbeweglich, Fieber lebhaft, Puls schnell, zusammengezogen, Appetitlosigkeit, Stuhlverstopfung. — Verordnung: Arsen. 30. 3 Tropfen in Wasser. Das Fieber ließ bald nach, die Blasen sprangen und bildeten erhöhte, unreine Geschwüre, die bei fortgesetztem Ars. nach einigen Tagen abtrockneten; nach zehn Tagen entlassen. Dr. Horner.

Aus Nr. 4 der Annalen: Ein Weißgerber, 37 Jahre alt, ward während grassirendem Milzbrand von einem infizirten Insekt gestochen und bekam vom Ellbogen ausgehende, mit dunklem Fleck beginnende, sich weiter verbreitende und in Brand übergehende Entzündung. Volumen des Arms viermal so stark als des gesunden, mit schwarzblauen Blasen. Puls schwach, klein, frequent, 130. Unwillkürlicher Abgang der Exkremente. Nach mehrtägiger allopathischer Behandlung Arsen. 3. 1 Tropfen drei=

stündlich, worauf unmittelbar sich wohlthätige Einwirkung und in zwei Tagen eine Demarkationslinie zeigte. Er bekam dann noch Op., Chin. und Silic. und ward hergestellt. Dr. Rosenthal.

Aus der Allgemeinen homöopathischen Zeitung Band 18 Fol. 121: Ein Mann und seine Frau hatten eine an Milzbrand gefallene Kuh abgezogen. Die Frau starb, allopathisch behandelt, am fünften Tag. Der Mann kam mit vollständigem Anthrax (Brandbeule) in Behandlung und ward durch Ars. 8. 1 Tropfen in Wasser, 2stündlich 1 Theelöffel, trotz großer gemüthlicher Aufregung durch den Tod seiner Frau, in Kurzem hergestellt.

Aus der Hom. Times, 1853, Nr. 202: Ein 55jähriger Mann hatte seit drei Jahren an der linken Hälfte der Unterlippe eine dunkelrothe, geschwollene und entzündlich gereizte Stelle von der Größe einer Bohne mit hervorragenden Pupillen, welche häufig und leicht bluteten. Beständige brennende, ziehende und stechende Schmerzen daselbst bis in die benachbarten Theile. Seit vielen Monaten unverändert. Arsen. 30. Nach fünf Wochen in achttägigen Zwischenräumen Heilung.

Dr. Humphreys.

Praktische Mittheilungen.

Gesichtsschmerz. Dieses so häufig vorkommende und oft so hartnäckige Leiden erfordert unbedingt die sorgfältigste Mittelwahl. Ein sehr wichtiges Mittel, das in Europa noch zu wenig bekannt ist, ist Gelseminum. Es paßt besonders bei rein nervösen Gesichtsschmerzen, die in deutlich ausgesprochenen Paroxismen (Anfällen) auftreten (besonders solche, die sich bis in die Augenhöhlen erstrecken) mit starken Zuckungen der Muskeln der afficirten Gesichtshälfte. Dieses letztere Symptom leitete mich auf die Wahl dieses Mittels bei einer äußerst zarten und sensibeln Dame, wo bereits mehrere Mittel ohne Erfolg angewandt worden waren. Gelsemin. 200. heilte die Kranke. Dr. B. B.

Wassersucht mit Herzleiden. Schon dreimal habe ich eine ältere Frau von ca. 60 Jahren behandelt, die jedesmal, wenn ich gerufen wurde, einen ungeheuer schnellen Herzschlag hatte mit sehr spärlicher Harnabsonderung, so daß allgemeine Wassersucht eintrat und die Frau dem Tode nahe schien. Nachdem ich verschiedene Mittel ohne Erfolg versucht, gab ich Digitalis 2. Decimal-Verreib., und damit gelang es mir, den Puls normal zu machen und die Harnsecretion wieder herzustellen. Das letztemal wollte Digitalis nicht mehr recht anschlagen, die Frau bekam Uebelkeiten und andere Erscheinungen, die mich veranlaßten, Digitalis auszusetzen und Veratrum viride zu versuchen; aber auch das wollte den Puls nicht herabstimmen, so daß ich nach 3—4 Tagen mich entschloß, wieder zu Digitalis zurückzukehren. Ich ließ eine Verreibung der Herba digitalis (Fingerhutkraut) bereiten und gab davon 1/50 bis 1/25 Gr. pro dosi mit befriedigendem Erfolge, indem der ganz unzählbar schlagende Herzschlag allmählig ruhiger wurde und der Harnabgang sich vermehrte. Die Frau bekam jedoch öftere Anfälle von Athemnoth mit Hustenreiz, wobei nur mit großer Anstrengung am Ende etwas zäher

npraxis,

öopathischen Arztes zu verschaffen.

nha, Belladonna, Cuprum; auch Dr. Schüßlers Magnesia phos-

handeln, erfordern: Mercur, Nux vom., Lycopod; Iris versic.
en Durchfällen: Chelidonium.

conit und Bryonia, Aconit und Phosphor; im ersten Stadium
ßlers Ferrum phosphor.

ine möglichst einfache reizlose Diät, mit Vermeidung von
em oder Gebackenem, neugebackenem Brot, jungem Bier ꝛc.;
e (Soodbrennen) ist es vortheilhaft, diese erst durch einige Gaben
ures Natron oder gebrannter Magnesia zu neutralisiren, dann
schen Mittel zu nehmen:
ist Hauptmagenmittel, dem zunächst stehen Ipecacuanha und

hur und Calcarea, jedes eine Zeitlang bei Säure; Pulsatilla bei
Durstlosigkeit oder abendlichen Frostschauern. Bei Magen-
adonna, Nux vom.; ältere Leiden erfordern Zwischengaben von
Wasseraufstoßen Bismuth. nitr. 3te; bei brennendem Durstgefühl

oder ohne Brechneigung: Ipecacuanha. Bei mangelhafter Ver-

...theken bezogen werden!

auch bei Hautschürfung ist sie das ...
aber auch mit reinem Fett oder Wachssalbe verrieben zu
Hautschrunden.

9) **Chamomilla** 3te bei wässerigem **Durchfall** namentl
das Gesicht dabei roth ist; **Zahnweh** mit einem rothen
Schlaflosigkeit von Nervenüberreizung; **Eclampsie** (Fraiße

Wir empfehlen zu ersten Versuchen die Anschaffung von
Die üblichen kleinen Gaben sind 1 oder 2 Tropfen oder e
Fällen häufiger), für Erwachsene in einem Schluck Wasser;
die Kügelchen trocken auf die Zunge, was namentlich bei g
Von den empfohlenen Mitteln genügt eine Portion für

Nur nicht **ängstlich** in
Dagegen wird mit Ruhe und Gottvertraue
Wer sich über das Wesen der Homöopathie un
Um Mitglied des Vereins Hahnemannia zu wer
Größere Baarsendungen direkt an den Kassier Herrn

...n & Seeger
...be in Leipzig

nnia):

errreibung, davon erbsengroße Gaben im **ersten**
en-, Brust-, Bauchfell-, Hals- ꝛc., überhaupt
von Blutandrang.
n 6te bei Leiden von Merkurmißbrauch, bei
gen juckenden Hautausschlägen; oft auch bei
mittel bei geschwollenen Drüsen.
chtheile von zu vielem Einnehmen des
it Brechen oder Blutungen; **Eckel, Uebelsein**
Husten; **asthmatische Zufälle bei Kindern**
holerine, wenn Erbrechen vorherrscht.
äußerlich) bei übeln Folgen von **Bißwunden**;
hen.
te Ohrendrüsen-Entzündung; Knochen-
chsen; **Zahnschmerzen** von **hohlen Zähnen**
l Schleimauswurf; Zahnen der Kinder.
bei **gastrischen Beschwerden** mit trockener
mit Kopfweh; bei üblen Folgen von vielen
bei Magensäure und bei **Hämorrhoidalbe-**
enn der Leidende täglich nur eine Gabe von
m Kopfe in Folge von gestörter **Verdauung.**
t auch Tabak.
genentzündung im Wechsel mit Aconit; bei
urf.
alle Leiden der Frauen und Mädchen, welche
ngen Regeln herkommen, oder auch nur mit
Bleichsucht); für **akute innere Ohrenent-**
schmerz, im Freien oder von kaltem Wasser
ftlosigkeit. Unersetzlich bei zu geringen oder
dungen und sollte jeder Schwangeren
n werden!

kältungsbeschwerden von rauhem windigem
lasenrose; bei Schmerzen, die ein ruhiges
ung nöthigen. Siehe Bryonia.

düren; hartnäckigen **Knochengeschwüren;**
hnfisteln; bei stinkendem **Fußschweiß;** auch
n Wechsel mit Apis.

der **Homöopathie für Anfänger** empfehlen wir: Der homöopathische Arzneischatz v. Dr. **Hirschel,** Preis 4 M.
Hering's homöopath. Hausarzt, Preis 4 M. 50 ₰, und den Hausarzt v. Dr. **Th. Bruckner,** Preis 2 M. 40 ₰
be: Homöopathische Thierheilkunst v. **J. C. Schäfer,** Preis 2 M. 25 ₰. Illustrirter hom. Hausthierarzt v.
abe, Preis 3 M. 50 ₰. (Auch das kleine „**Repertorium** für Thierheilkunde“ v. **Böhm** ist sehr zu empfehlen.)
mit **der Sache schon vertraute** Laien: Lehrbuch der homöopathischen Therapie von Dr. **W. Schwabe.**
rzte Therapie“ von Dr. **Schüssler,** Preis 1 M. 50 ₰ und Dr. **Clotar Müller's** Charakteristik von
sten homöopathischen Heilmittel, Preis M. 1. 50. sind sehr **zu** empfehlen und für jeden Praktiker unentbehrlich.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 1. 3. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Jan. 1878.

Gesundheitspflege.

(Fortsetzung von Seite 102.)

Es ist kalt geworden seit Versendung der letzten Numer, darum sucht man ein warmes Zimmer und die Nähe des Ofens. Da dürfte es am Platze sein, darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig eine gut eingerichtete Feuerung ist. Wir meinen damit nicht allein die auf Ersparniß an Brennmaterial abzielende Heizeinrichtung, sondern wir haben dabei hauptsächlich im Auge die Sorge für Dichtigkeit der Ofenwände und für genügende Luftzufuhr, solange noch Feuer im Ofen ist.

Daß Holz, Kohlen, Feuerungsmaterial überhaupt einen Rauch*) geben, wenn kein rechter Zug da ist, weiß Jedermann. Diesen Rauch riecht man und sieht man, er ist also schon deßhalb kein so gefährlicher Feind der menschlichen Gesundheit als das farb- und geruchlose Kohlenoxydgas, welches einen Hauptbestandtheil des als giftig bekannten Kohlendunstes ausmacht. Dieses gesundheitsgefährliche Gas kommt in ganz geringem Procentsatz bei mangelhafter Lüftung in allen starkgeheizten Räumen vor, weil es die fatale Eigenschaft hat, in minimalen Quantitäten mit der Hitze als ununterbrochener Strom durch die Wände eines eisernen Ofens (natürlich ebenso durch die Eisenplatten eines Porzellanofens) durchzugehen und so die Luft der bewohnten Räume zu verderben.

Große Mengen ausströmenden Kohlenoxydgases erregen Kopfschmerzen, Schwindel, Betäubung, Blutdrang zum Kopf mit glühenden Wangen, dabei kalte Hände, Uebelsein; bei längerer Einwirkung des Gases entstehen Erbrechen, Bangigkeit, Athemnoth, Krämpfe, vollständige Bewußtlosigkeit und schließlich der Tod.

Kleinere, aber oft ausströmende Quantitäten — und diese sind es, auf welche wir die Aufmerksamkeit unserer Leser richten wollen — bewirken eine chronische Vergiftung, welche dem

*) Auch der Rauch enthält stets Kohlendunst.

gewandtesten Arzte viel zu schaffen macht, wenn er nicht die Ursache derselben bei Zeiten erkennt.

Da stellen sich bei Kindern Abmagerung, Kopfschmerz, Ohrenklingen, Flimmern vor den Augen, Unlust zu aller Arbeit und Verdauungsbeschwerden ein, für welche man andere Gründe vergeblich sucht.

Wie oft trifft man Eltern, die ihrer Kinder leibliches Wohl am besten zu behüten glauben, wenn sie dieselben im Winter den ganzen Tag im wohlgeheizten Zimmer oder doch wenigstens im sorgfältig abgeschlossenen Hausöhrn halten; das stets wiederholte Verlangen der Kleinen, hinaus, hinunter auf die Straße zu dürfen, wird nicht beachtet und schließlich als Unart ausgelegt; die Unruhe, der Unmuth, die Anfangs oft auffallend gerötheten Wangen, welche später durch dauernde Blässe das Kränkeln des Kindes anzeigen, werden allen möglichen Ursachen zugeschoben und endlich ein Doktor gefragt; kein Mensch aber denkt daran, daß es die durch gasförmige Exkremente verdorbene, überdieß noch kohlenoxydgashaltige Luft ist, welche den Kindern schadet, und daß hiergegen Bewegung in frischer Luft das beste Heilmittel ist!

Möge nachstehende Krankheitsgeschichte den Zusammenhang der schleichenden Kohlenoxydvergiftung mit den Entwickelungsquellen des giftigen Gases veranschaulichen. Dr. Oidtmann schreibt:

Die Frau eines Zimmermeisters klagte im Februar 1868 weinend, daß ihr früher so blühendes dreijährjges Kind seit dem Winter von Tag zu Tag mehr hinfällig würde. Das Kind war stets schlummersüchtig, schlief aber Tag und Nacht keine Stunde ruhig. Es konnte nicht einmal angelehnt stehen, während es vorigen Sommer täglich über die Straße gelaufen war. Appetit war verschwunden, dagegen unlöschbarer Durst. Eine Erkrankung war an keinem Organ zu entdecken. Die Mutter klagte, daß ihr jedesmal im Winter die Säuglinge erkrankten und gegen Frühjahr stürben; sie sehe schon, daß ihr auch dieses Kind weggerafft würde. Die Frau war untröstlich; doch glaubte sie ihre Schuldigkeit gethan zu haben; denn sie habe das Kind sorgsam vor Erkältung gehütet, den ganzen Winter über nicht aus dem Zimmer gelassen und stets hinter dem Ofen auf ein Bettchen gelegt. Die Frau selbst klagte über Kopfschmerz, Schwindel, Ohrenklingen, kurzen Athem schon den ganzen Winter. — Dem Arzt war es auffallend, daß dicht neben dem Ofenrohr mehre Holzstücke zum Trocknen standen, deren Kantensplitter einen schwachen Kohlendunstgeruch verbreiteten. Er erfuhr, daß der Vater des kranken Kindes den Stubenofen alltäglich zum Trocknen seines Holzes benutze und das Ankohlen einzelner Holzsplitter nicht zu vermeiden wäre. Auf Anordnung des Arztes wurde dieser gesundheitsfeindliche Unfug abgestellt: und binnen 2 — 3 Wochen lief das Kind, welches den ganzen Winter durch gekränkelt, blühend und munter durch die Straße, ohne Medikamente genommen zu haben. Die Frau erfreute sich alsbald einer ungetrübten Gesundheit.

Die homöopathischen Arzneimittel.

(Fortsetzung von Seite 103.)

Arsenicum album, der weiße Arsenik,

ist dem Namen nach Jedermann bekannt und seiner höchst giftigen Eigenschaften wegen gefürchtet.

Unsere homöopathische Arznei wird aus Verreibungen des geschmolzenen Arseniks bereitet; auch werden die mittleren und höheren Verreibungen gern als Arzneien benützt.

Der Arsenik ist eines der wichtigsten und unentbehrlichsten Heilmittel des homöopathischen Arzneischatzes, und wenn unsere allopathischen Gegner weiter Nichts davon wissen, als daß er ein gefährliches Gift ist, so ist uns Homöopathen längst bekannt, daß alle Gifte, auch die gefürchtetsten, neben ihrer verderbenbringenden Wirkung in großen Dosen oder auch in kleinen lange fortgesetzten Gaben, eine unschätzbare Heilwirkung haben, die sich eben erst durch Verreibung oder Verdünnung mit indifferenten Stoffen entwickelt.

Arsenik kann unter Anderem folgende Zustände verursachen: Schmerzen mit Angst und Bangigkeit meist schlimmer in der Nacht, **brennende** Schmerzen, Abzehren des Körpers, Hautwassersucht, aber auch feinkörnigen frieselartigen Ausschlag, brandige, faulige Geschwüre, starken Durst bei den übrigen Beschwerden, ermattende Schweiße bis zur Ohnmacht wie auch kalte trockene Haut, Zittern der Glieder, äußere Kälte bei gleichzeitiger innerer Hitze, Entzündung der Bindehaut des Auges u. s. w.

Wir denken also stets an Arsen. als Heilmittel, wenn uns Kranke über **brennende Schmerzen**, sei es nun bei Entzündungen der Gedärme oder anderer Körpertheile, klagen. Wir geben bei Brennen in der Haut (z. B. bei Ausschlägen) ebensogewiß Arsenicum als bei Brennschmerz im Auge, im Halse, im Magen und bei Geschwüren; wir geben Arsen. mit Erfolg bei krebsartigen brandigen Geschwüren, wobei sich gleichzeitige äußerliche Behandlung derselben mit in Wasser gelöster niederer Verreibung oder Verdünnung empfiehlt; beim Rotz der Pferde, bei welchen wir im ersten Stadium stets Heilung erzielen, wenden wir ebenso neben der innerlichen Darreichung des Mittels eine Lösung zum Waschen und Bespritzen der afficirten Stellen an, um schneller zum Ziele zu kommen.

Beim Milzbrand ist er mit Apis im Wechsel die zuverlässigste Arznei, die auch prophylaktisch (vorbeugend) gegeben werden kann.

Nächtliche wässerige Durchfälle mit gleichzeitigem oder nachfolgendem Brennen im After heilen wir mit Arsen., auch haben wir an ihm bei Fließschnupfen ein ganz sicher wirkendes Heilmittel.

Seine Verbindungen wie z. B. Chininum arsenicosum, Cuprum arsenicosum, Cuprum arsenicicum, Calcarea arsenicosa u. s. w. sind viel zu wenig beachtete, oft unersetzliche Arzneien, über die wir versprechen, später mehr mitzutheilen*).

Inzwischen geben wir nachstehend einige Arsen.-Heilungen, die von allgemeinem Interesse sind.

*) Siehe auch Seite 106 u. 107; ferner Mittheilungen Nr. 39 Seite 2 u. 3.

Heilungen durch Arsen.

Dr. Behsenmeier berichtet: Ein 14jähriges Mädchen lag im dritten Stadium des Typhus abdominalis schwer darnieder, das Bewußtsein schien gänzlich erloschen, die Haut war mit kaltem klebrigem Schweiß bedeckt, Stuhl= und Urinausleerungen erfolgten unwillkürlich ꝛc.; stündlich sah man ihrer Auflösung entgegen. Sie erhielt Mittags 1 Uhr 2 Gran der 2. Centes.=Verreibung des Arsen. in einem Weinglase Wasser, mit der Weisung, stündlich 2 Theelöffel von dieser Auflösung zu reichen. Bis Abend war die Portion verbraucht. In der Nacht trat tiefer Schlaf ein, während dessen das Athemholen gleichmäßiger, ruhiger wurde. Beim Morgenbesuche war das Bewußtsein zurückgekehrt, die vorher trockene, rissige Zunge feucht, der Puls etwas gehobener. Die Kranke, wenn schon noch sehr schwerhörig, antwortete richtig, forderte zu trinken und verfiel dann wieder in tiefen Schlaf, der 24 Stunden, bis zum nächsten Frühbesuch, mit wenigen Unterbrechungen, andauerte. Beim fortgesetzten, wiewohl seltenen Gebrauch dieser Auflösung entstand Verstopfung, die sechs Tage andauerte, bis durch ein Klystier eine reichliche normale Ausleerung bewirkt wurde. In dieser Zeit verminderte sich, gleichmäßig mit dem Meteorismus (Bauchauftreibung) die Empfindlichkeit des Unterleibs, die noch zu Anfange der Verstopfung so bedeutend war, daß schon eine mäßige Berührung dieser Stelle die Leidende aus dem tiefsten Schlafe augenblicklich erweckte. In späterem Verlaufe der Reconvalescenz bildeten sich auf der linken Hälfte bedeutende Abscesse, die viel Eiter entleerten; durch einige Gaben Spir. sulphur. 0. wurde die Heilung derselben beschleunigt. Mit der fortschreitenden Besserung stellte sich förmlich Freßgier ein, so daß Patientin, wenn sie erwachte und nicht gleich Nahrung erhielt, bitterlich weinte. Schwerhörigkeit blieb längere Zeit zurück, auch schien die Intelligenz gelitten zu haben, bis endlich fast 3 Wochen nach eingetretener Besserung ein starker Ohrfluß allen diesen Ueberbleibseln ein Ende machte.

Aus Nr. 20 des Archivs: Ein 18jähriges Mädchen bekam ein heftiges Fieber mit ungewöhnlichem Mattigkeitsgefühl; den folgenden Tag entstand am linken Ellbogengelenke ein röthlicher kleiner Fleck, worauf sich bald eine Blase bildete, die in einigen Stunden die Größe einer Haselnuß erreichte und sich schwarz färbte. Gleiche Erscheinungen traten Abends auf dem rechten Ellbogengelenke ein, den folgenden Tag aber auf dem linken Unterschenkel. Mattigkeitsgefühl außerordentlich groß, der Schmerz in den benannten Theilen stechend, reißend, sich bis in die benachbarten Gelenke erstreckend; die leidenden Stellen heiß und unbeweglich, Fieber lebhaft, Puls schnell, zusammengezogen, Appetitlosigkeit, Stuhlverstopfung. — Verordnung: Arsen. 30. 3 Tropfen in Wasser. Das Fieber ließ bald nach, die Blasen sprangen und bildeten erhöhte, unreine Geschwüre, die bei fortgesetztem Ars. nach einigen Tagen abtrockneten; nach zehn Tagen entlassen. Dr. Horner.

Aus Nr. 4 der Annalen: Ein Weißgerber, 37 Jahre alt, ward während grassirendem Milzbrand von einem infizirten Insekt gestochen und bekam vom Ellbogen ausgehende, mit dunklem Fleck beginnende, sich weiter verbreitende und in Brand übergehende Entzündung. Volumen des Arms viermal so stark als des gesunden, mit schwarzblauen Blasen. Puls schwach, klein, frequent, 130. Unwillkürlicher Abgang der Exkremente. Nach mehrtägiger allopathischer Behandlung Arsen. 3. 1 Tropfen drei=

stündlich, worauf unmittelbar sich wohlthätige Einwirkung und in zwei Tagen eine Demarkationslinie zeigte. Er bekam dann noch Op., Chin. und Silic. und ward hergestellt. Dr. Rosenthal.

Aus der Allgemeinen homöopathischen Zeitung Band 18 Fol. 121: Ein Mann und seine Frau hatten eine an Milzbrand gefallene Kuh abgezogen. Die Frau starb, allopathisch behandelt, am fünften Tag. Der Mann kam mit vollständigem Anthrax (Brandbeule) in Behandlung und ward durch Ars. 8. 1 Tropfen in Wasser, 2stündlich 1 Theelöffel, trotz großer gemüthlicher Aufregung durch den Tod seiner Frau, in Kurzem hergestellt.

Aus der Hom. Times, 1853, Nr. 202: Ein 55jähriger Mann hatte seit drei Jahren an der linken Hälfte der Unterlippe eine dunkelrothe, geschwollene und entzündlich gereizte Stelle von der Größe einer Bohne mit hervorragenden Pupillen, welche häufig und leicht bluteten. Beständige brennende, ziehende und stechende Schmerzen daselbst bis in die benachbarten Theile. Seit vielen Monaten unverändert. Arsen. 30. Nach fünf Wochen in achttägigen Zwischenräumen Heilung.

Dr. Humphreys.

Praktische Mittheilungen.

Gesichtsschmerz. Dieses so häufig vorkommende und oft so hartnäckige Leiden erfordert unbedingt die sorgfältigste Mittelwahl. Ein sehr wichtiges Mittel, das in Europa noch zu wenig bekannt ist, ist Gelseminum. Es paßt besonders bei rein nervösen Gesichtsschmerzen, die in deutlich ausgesprochenen Paroxismen (Anfällen) auftreten (besonders solche, die sich bis in die Augenhöhlen erstrecken) mit starken Zuckungen der Muskeln der afficirten Gesichtshälfte. Dieses letztere Symptom leitete mich auf die Wahl dieses Mittels bei einer äußerst zarten und sensibeln Dame, wo bereits mehrere Mittel ohne Erfolg angewandt worden waren. Gelsemin. 200. heilte die Kranke. Dr. B. B.

Wassersucht mit Herzleiden. Schon dreimal habe ich eine ältere Frau von ca. 60 Jahren behandelt, die jedesmal, wenn ich gerufen wurde, einen ungeheuer schnellen Herzschlag hatte mit sehr spärlicher Harnabsonderung, so daß allgemeine Wassersucht eintrat und die Frau dem Tode nahe schien. Nachdem ich verschiedene Mittel ohne Erfolg versucht, gab ich Digitalis 2. Decimal-Verreib., und damit gelang es mir, den Puls normal zu machen und die Harnsecretion wieder herzustellen. Das letztemal wollte Digitalis nicht mehr recht anschlagen, die Frau bekam Uebelkeiten und andere Erscheinungen, die mich veranlaßten, Digitalis auszusetzen und Veratrum viride zu versuchen; aber auch das wollte den Puls nicht herabstimmen, so daß ich nach 3—4 Tagen mich entschloß, wieder zu Digitalis zurückzukehren. Ich ließ eine Verreibung der Herba digitalis (Fingerhutkraut) bereiten und gab davon $^1/_{50}$ bis $^1/_{25}$ Gr. pro dosi mit befriedigendem Erfolge, indem der ganz unzählbar schlagende Herzschlag allmählig ruhiger wurde und der Harnabgang sich vermehrte. Die Frau bekam jedoch öftere Anfälle von Athemnoth mit Hustenreiz, wobei nur mit großer Anstrengung am Ende etwas zäher,

fadenziehender Schleim sich löste. (Oedem der Lungen.) Ich gab ihr Kal. bichr. 200. in Wasser, und bei meinem nächsten Besuche sagte sie mir; „Dießmal haben Sie den Nagel auf den Kopf getroffen". Schon der erste Löffel hatte ihr, wie sie versicherte, Erleichterung gebracht, und nach 2—3maligem Einnehmen war der Husten und die Enge ganz verschwunden, sie hatte alle Stunden viel Harn lassen müssen, und wirklich war sie von dem Tage an als genesend zu betrachten. Dr. B. B.

Ueber die Rinderpest haben wir in Nr. 17 der „Monatsblätter" Seite 129 einen Aufsatz veröffentlicht, in welchem ausgeführt war, daß die gesetzlich-gegenwärtig allein zulässige Maßregel, die unbedingte Tödtung, ihrem Zweck nicht entsprechen werde. Es ist nun zwar die Rinderpest nach amtlichen Nachrichten als erloschen zu betrachten, und damit scheinen für manchen die dagegen ergriffenen Maßregeln gerechtfertigt. Wer so denkt, weiß nicht, daß man diese nämlichen „Schutzmaßregeln", nämlich das Tödten des gesunden wie des erkrankten Viehs, schon vor 150 Jahren und seither immer ergriffen hatte. Das Resultat dieser Schutzmaßregeln war, daß zur Zeit des ersten schlesischen Krieges in 10 Jahren in Europa ca. 30 Millionen Stück Rindvieh theils der Seuche erlegen sind, theils getödtet wurden.

Im laufenden Jahrhundert verheerte sie Norddeutschland in den Jahren 1805, 1809, 1813 und 1814. Dann trat sie 1828 an der preußisch-polnischen Grenze auf; 1865 in England, wo ihr und der menschlichen Kurzsichtigkeit in **einem Jahre** fast 250,000 Stück Vieh zum Opfer fielen. Nicht viel besser erging es in demselben Jahre in anderen Ländern, namentlich in Holland.

Da fragen wir noch einmal: Wäre es denn nicht vernünftiger, Heilversuche zu machen, zumal wir an Arsenicum und Chininum arsenicosum Mittel besitzen, die der Krankheit aller Wahrscheinlichkeit nach entsprechen?

Diese Frage ist um so eher erlaubt, als bekanntlich die Rinderpest in ihrer Heimath (den russischen Steppen) nicht absolut tödtlich ist und bei einem Heilversuche selbstverständlich dieselben Vorsichtsmaßregeln bezüglich der Absperrung aufrecht erhalten werden könnten und müßten, wie sie bei Ausbruch der Seuche angeordnet werden.

Für Biertrinker.

In Zeiten, wo die Witterung für Bierbrauer ungünstig ist, bekommt man oft Biere zu trinken, die einen großen Hefegehalt haben. Da dürfte es am Platze sein, das zu reproduciren, was die Allgem. hom. Zeitung im Band III. Nr. 10 über die Wirkung der Bierhefe gebracht hat.

Dr. A. R. in D. nahm 3 Abende nach einander einen Theelöffel voll sorgfältig ausgewaschener Bierhefe (Unterhefe, durch Waschen von dem Hopfenstoff befreit). Es stellten sich darauf nach jeder Gabe ein:

Nach Mitternacht Spannen und Drücken in den Gedärmen und Blähungsbeschwerden, die nur einen vielfach unterbrochenen, sehr un-

ruhigen Schlaf zuließen, am folgenden Morgen drei breiige Stühle, fast von der Farbe der Hefe.

An den 3 folgenden Abenden wurden je 2 Theelöffel voll Hefe genommen, worauf sich zeigten:

In der Nacht dieselben Erscheinungen, nur sehr gesteigert, und an den zwei folgenden Tagen 4—6 Stühle, mehr wässerig, am dritten Tage ganz schleimig; dazu gesellten sich schon am zweiten Tage Appetitlosigkeit, weißer Zungenbeleg, viel Schleim im Rachen und Munde, der sich am dritten Tage als ein dicker Ueberzug an die Zähne anlegte, dabei Uebelkeiten und Schleimerbrechen. Er fühlte sich dabei so unwohl und angegriffen, daß er sich zu Bett legen mußte und befürchtete, daß sich ein Schleimfieber ausbilden würde.

Rhus und Bryon. im Wechsel beseitigten nach und nach die Zufälle.

Der starke Hefengehalt der Biere, besonders der obergährigen und derer, die kurz nach dem Brauen ausgeschenkt werden, ist daher auch die Ursache, daß dieselben schwache Magen sehr belästigen, Blähungen, Koliken und Durchfälle erzeugen, welche namentlich bei Solchen, die nicht daran gewöhnt sind, oft wochenlang andauern, bis sich ein gastrischer Zustand einstellt, der, wenn nichts dagegen geschieht, in ein gefährliches Schleimfieber übergeht.

Mancher gastrische Zustand ist nur auf hefehaltiges Bier zurückzuführen!

Mit dem schon in den beiden letzten Numern erwähnten

Kalbsimpfen

verhält es sich folgendermaßen: Nachdem die Uebertragung von Krankheiten durch Impfen von Arm zu Arm erwiesen und ebenso zweifellos ächte Kuhlymphe nicht zu beschaffen war, kamen einige „intelligente" Impfdoktoren auf die Idee, Kälber zu impfen und von solchen unschuldigen, gesunden Impflingen wieder Eiter in die Arme der Menschenkinder zu bringen, um möglichen Impf-Folge-Krankheiten vorzubeugen. In Dresden, Hamburg und einigen andern großen Städten ist die Sache schon im Gang, Versuche sind an Hunderten von Kindern gemacht und die Impfärzte sind zufrieden, denn sie werden für ihre Mühe bezahlt und glauben keine Syphilis, Skrophulose ꝛc. als Folgen befürchten zu müssen. Die Sache verläuft so: eine mit Charnieren in der Mitte befestigte, bewegliche Tischplatte, die einige Löcher zum Durchziehen von Stricken hat, wird horizontal gestellt, das Kalb daneben und so daran festgebunden, daß der Vorder- und Hinterfuß einer Seite frei ist, sodann die Platte aufgeklappt, und nun werden die noch nicht gebundenen Füße so befestigt, daß der Bauch des jetzt auf dem Rücken liegenden Kalbes frei ist. Der Bauch wird rasirt, 80 bis 100 Einschnittchen hinein gemacht und in diese Eiter aus irgend welcher in gutem Glauben an die Aechtheit bezogenen Lymphe hineingeschmiert.

Nachdem sich dann in einigen Tagen Pusteln gebildet haben, wird deren Inhalt ausgedrückt und damit Kinder „geimpft". Daß deren Inhalt ein ganz anderer als der einer Kuhpockenpustel ist, gab ein Dresdener Impfarzt, der die Sache treibt, dem Verfasser dies zu.



Daß mit solchem auf Kälbern*) erzielten Eiter das nicht erreicht werden kann, was Jenner durch Impfung mit Kuhpockenlymphe bezweckt, liegt auf der Hand; es ist ja etwas ganz anderes; die Kinder werden damit nur gequält, die Eltern in Angst und Unruhe versetzt und um Zeit und Geld gebracht. Wenn sich bewahrheiten sollte, daß von dem deutschen Reichsparlament Gelder zur Errichtung von Kalbs-Impfstationen im ganzen deutschen Reiche verlangt werden sollen, damit die hoffnungsvolle deutsche Jugend einer Handvoll impfwüthiger Doktoren als Versuchsobjekt diene, dann hoffen wir, daß der Reichstag endlich einem solchen Verfahren ein Ziel setze.

Wenn man durchaus impfen will, so muß man an Vermehrung der ächten Kuhpockenlymphe denken und dabei im Auge behalten, was Jenner und nach ihm andere scharfblickende Beobachter gefunden: daß nämlich die ächte Kuhpocke sich dadurch vor andern Pusteln des Kuheuters unterscheidet, daß sie leicht auf den Menschen übertragbar ist, auch durch blose äußerliche Berührung, ohne alles Verimpfen. Demzufolge muß solche mit Milchzucker verriebene und damit zugleich in ihrem Volumen vermehrte Lymphe ganz vorzüglich wirken, und wir möchten auch jetzt noch wie früher ernstlich darauf dringen, daß Versuche im Großen damit gemacht werden, wenn ächte Kuhpockenlymphe dazu genommen wird.

Homöopathische Arzneimittellehre.

Unter den neueren Arbeiten auf dem Gebiete der homöopathischen Literatur ist die von Dr. F. G. Oehme im Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig herausgegebene 3. Auflage von E. M. Hale's „Neuen amerikanischen Heilmitteln" eine beachtenswerthe Erscheinung. Sie enthalten die Prüfungen einer großen Anzahl von wichtigen Arzneimitteln, und wenn auch der Praktiker nicht alle darin erwähnten Stoffe verwenden wird, weil eben die Menge nach und nach zu groß geworden, so sind doch Arzneimittel darunter, die man kennen lernen muß, wenn man auf der Höhe der homöopathischen Wissenschaft bleiben will. Es ist z. B. die genaue Kenntniß der Carbolsäure (Carbolicum acidum) ebensowichtig, wie die der Gelseminum nitidum, der Hammamelis virginica, der Iris versicolor und mehrerer anderer Mittel, die eine Zierde und Bereicherung unseres Arzneischatzes bilden.

Also das Buch anschaffen!

Epidemisches Heilmittel.

Bei jetzigem Krampfhusten ist Atropin sulphuricum in niederer Verdünnung das Hauptmittel. Bei Typhus ist immer noch Bryonia und Aconit von wesentlichem Nutzen.

*) Allgemein wird für Beschaffung gesunder Nahrung plaidirt; glauben denn die Herren, daß so ein mit Gott weiß welchem Unrath krank gemachtes Kalb eine zuträgliche Speise für Menschen ist? Wir sind fest überzeugt, daß die Herren Impfdoktoren die Allerletzten wären, die sich „Impfcotelette", „Impfschnitzel" oder „geimpfte Kalbsbrust" schmecken ließen.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

№ 42. Stuttgart, im Januar 1878.

Mittheilungen

an die

Mitglieder der „Hahnemannia".

An die Mitglieder der Hahnemannia.

Als Neujahrswunsch haben wir unseren Mitgliedern drei Bitten vorzutragen:

1) „Möge jeder Angesichts dieses Blättchens seinen Jahresbeitrag pro 1878 per Posteinzahlung, oder in Marken, oder wie ihm sonst gutdünkt, an den Vereinssekretär A. Zöppritz, Friedrichsstraße 14 in Stuttgart, einsenden oder bei einer der homöopathischen Apotheken einbezahlen."

Es dürfte von Interesse sein zu erfahren, in welcher Höhe die Beiträge im Jahre 1877 abgeliefert worden sind.

4 Vereinsmitglieder haben 20 Mark oder mehr gegeben,
6 " " 10 " "
27 " " 5 bis 6 " "
94 " " 3 bis 4 " "
332 " " 2 bis $2\frac{1}{2}$ Mark "

Die übrigen stehen mit 1. 50. bis 1. 70. in der Liste.

2) „Möge jedes Vereinsmitglied sich bemühen, dem Vereine im Laufe des neuen Jahres wenigstens ein neues Mitglied oder einen Abonnenten zuzuführen."

Die Zahl der Mitglieder beträgt am Schluß des Jahres 1877 1285 gegen 1086 Ende 1876.

Die Zahl der Abonnenten beträgt 218 gegen 164 das Jahr zuvor.

Von den Mitgliedern sind 196 Lehrer gegen 175 " " "
" " " " 133 Geistliche " 118 " " "
zusammen 329 gegen 293

(also 25,6 Procent der Mitgliederzahl gegen 27,—),
ferner 114 Aerzte, Wundärzte, Thierärzte gegen 112 das Jahr zuvor.

3) „Wenn irgendwo Krankheiten epidemisch auftreten, wie z. B. Scharlach, rothe Flecken, Keuchhusten (Krampfhusten), Ruhr u. s. w., so sollte es sich jedes Vereinsmitglied angelegen sein lassen, der Redaktion der Monatsblätter sofort die Heilmittel anzugeben, welche bei der gerade herrschenden Erkrankung sich als bestwirkend erwiesen haben."

Nur so könnten die Monatsblätter zu einem unentbehrlichen Rathgeber werden! Das Porto und etwaige sonstige Kosten würden wir ja gerne vergüten.

Möge unser Neujahrswunsch Gehör finden, damit auch wir mit Freuden unserer Aufgabe nachkommen und unsere große Sache zu gedeihlicher Entwickelung führen können!

Stuttgart, Neujahr 1878.

Das Redaktions-Comité.

Bei der schon angeführten Versammlung homöopathischer Aerzte in Dortmund trug Herr Dr. Orth unter Anderem folgende interessante Fälle von Augenerkrankungen und deren Heilung vor:

Bernh. K., Fuhrunternehmer, erkrankte am 15. Juli, wie er vermuthet in Folge von Erkältung auf der Eisenbahn, an Entzündung des rechten Auges. Der sofort konsultirte allopathische Spezialist verordnete Pinselungen und Einträufelungen, wonach die Entzündung des rechten Auges sich verringerte, aber gleichzeitig das linke Auge ergriffen wurde und Tags darauf auch die Entzündung auf dem zuerst erkrankten Auge sich wieder verschlimmerte. Nachdem die Krankheit zehn Tage bestanden und trotz aller äußerlich angewandten Mittel und des Aufenthalts in dunkler Stube keine Besserung sich zeigte, übernahm ich den ungeduldig gewordenen Patienten am 25. Juli. Es bestand heftige Conjunctivitis mit großer Lichtscheu, die Lider waren fast krampfhaft geschlossen und beim gewaltsamen Oeffnen derselben schossen reichliche Thränen hervor. Die Bindehaut des Augapfels und der Lider war dunkel geröthet, gelockert und wulstig, schleimiges Sekret absondernd, Stirnkopfschmerz war vorhanden und Fieber. Ich verordnete Aconit und Euphrasia 3. Verdünnung im Wechsel zu nehmen. Erst nach drei Tagen, am 28. Juli, sah ich Patienten wieder und war nicht wenig überrascht, als ich ihn vom Hofe in's Haus treten sah und mich überzeugte, daß bis auf eine ganz geringe Injektion der Gefäße die Krankheit beseitigt war.

Simon W., 3 Jahre alter, skrophulöser Knabe, kam am 17. März 1874 aus augenärztlicher in meine Behandlung. Derselbe litt an Entzündung der Hornhaut und Regenbogenhaut mit Eiterablagerung in der vorderen Kammer. Verordnung: Arsen. 30. in Wasserlösung. Am 27. März, also nach 10 Tagen, war die Entzündung fast vollständig beseitigt, der Eiter resorbirt. Gegen die in Vernarbung begriffene Verschwärung der Hornhaut wurde sodann Hepar 30. sechs Tage lang nacheinander eine Gabe und gegen die nicht bedeutenden Flecken später Calcarea carbon. 30. gegeben. Dieselben sind, wie ich mich erst vor wenigen Wochen zu überzeugen Gelegenheit gehabt, gänzlich verschwunden. Der Kleine hat nie ein Recidiv gehabt.

Die „A. H. Ztg." sagt über den jüngsten Bericht der New-Yorker hom. Klinik für Augenkranke unter Anderem Folgendes: Nicht ohne ein Gefühl von Beschämung müssen wir Deutsche sehen, wie das Aus-

land und speziell Amerika uns weit überflügelt hat in Bezug auf den Ausbau der Homöopathie. Ein Blick in das fleißige Treiben und die musterhafte Organisation dieses Instituts wird dies bestätigen. Uebersteigt doch die Zahl der Hilfesuchenden bei weitem das Kontingent unserer Leipziger Poliklinik, welche fast alle Branchen der menschlichen Leiden zu befriedigen hat, während jenes Institut fast nur Augenkranke behandelt. Daß darin auch nicht der leiseste Vorwurf für die Leiter der genannten Poliklinik enthalten sein soll, ist selbstverständlich. Denn diesen ist wahrhaftig genug Arbeit aufgebürdet.

Wir gaben absichtlich etwas ausführlicher den Bericht wieder, weil wir daraus zugleich einen richtigen Begriff erhalten von der strengen Wissenschaftlichkeit, aber auch von der überraschenden Leistungsfähigkeit und ausgedehnten Kompetenz des New-Yorker Augen-Hospitals. Und wenn auch solchen Leuten, wie wir sie hier in voller fruchtbarer Thätigkeit sehen, das Prädikat „Männer der Wissenschaft" abgesprochen werden soll, so wollen wir gern auf dieses Prädikat verzichten. Man lese nur die Mannigfaltigkeit der Operationen, mit welcher Ueberlegung bald das eine und bald das andere Verfahren eingeschlagen wird, setzt das Alles nicht die genaue Kenntniß der gesammten Medicin und aller ihrer Hilfswissenschaften voraus!

Die Frankfurter Zeitung vom 27. November 1877 enthält in ihrer Beilage einen längeren, „die Bekehrung der englischen Homöopathen" überschriebenen Artikel, welcher in mehrere andere Blätter übergegangen ist und nur darum von uns erwähnt wird.

Der Artikel bringt einen Brief eines englischen Arztes Dr. Wyld, der als angeblicher Homöopath einem Doktor Richardson in London schreibt, die englischen Homöopathen wollten den Namen „homöopathische Aerzte" aufgeben, wie sie auch das Hahnemann'sche Prinzip der Anwendung des Simile aufgegeben hätten u. s. w.

Dieser Brief ist vor einigen Monaten in der That geschrieben worden; die Hauptsache aber verschweigt die Frankfurter Zeitung ganz, **daß nämlich dieser Brief von Seiten der englischen homöopathischen Aerzte aufs energischste dementirt worden ist,** und daß kein Mensch dem Dr. Wyld den Auftrag gegeben hat, im Namen von homöopathischen Aerzten zu reden.

Es wäre nicht zu viel erwartet gewesen, wenn die Redaktion eines Blattes von der Bedeutung der Frankfurter Zeitung sich zuvor über den Grund oder Ungrund der berichteten angeblichen Thatsache Gewißheit verschafft hätte.

Die medicinische Statistik des Kaiserl. statistischen Amtes in Berlin über die Vertheilung der Aerzte in Deutschland zeigt uns, daß Württemberg am meisten von allen deutschen Staaten mit Aerzten gesegnet ist, so zwar, daß in Württemberg sogar auf dem Lande mehr ärztliche Hilfe auf den Bewohner trifft, als in den außerwürttembergischen deutschen Städten.

Wie stimmt damit die Thatsache der enormen Kindersterblichkeit in Württemberg? Muß man da nicht wieder an die seit einem halben Jahrhundert eingeführte Zwangsimpfung denken?

Unsere Vereinsmitglieder, besonders aber die Herren

Geistlichen und Lehrer,

machen wir darauf aufmerksam, daß am 25. Februar 1878 die elfte Generalversammlung und damit das

zehnjährige Stiftungsfest der Hahnemannia

sein wird.

Sonntag den 24. Februar als am Stiftungstag Abends 7 Uhr werden wir uns bei Paul Weiß, Katharinenstraße 4 in Stuttgart, zu einer geselligen Vereinigung zusammenfinden; Montag früh von 9 bis 12 Uhr finden die Verhandlungen statt, an welche sich ein ganz einfaches gemeinschaftliches Mittagessen anschließt.

Wir bitten nun die Herren Lehrer, bei Zeiten um **Urlaub** für diesen Montag zu bitten.

Programm in nächster Numer.

Der Ausschuß.

Aeltere und neuere Numern der Monatsblätter und Mittheilungen stehen jederzeit zu Dienst.

Von den „Mittheilungen" **fehlen ganz** die Numern 1. 4. 6. 26. 30.; es hilft also Nichts, dieselben zu reklamiren; nur einige wenige Exemplare sind da von 2. 3. 8. 24. 25.; von allen andern Numern noch eine ziemliche Anzahl.

Die oft reklamirten Nr. 32 und 36 sind als einzelne Blättchen den betreffenden Monatsblättern (Nr. 1 und Nr. 6) angeklebt, können also fast gar nicht verloren sein!

Wir bitten um Rückgabe sämmtlicher Bücher der Vereinsbibliothek, damit dieselben revidirt und numerirt werden können!

Briefkasten.

Pr. in St—t. Ihr Wunsch einer eingehenden Zusammenstellung und Vergleichung der homöopathischen Lehrbücher ist ganz gerechtfertigt, aber viel schwerer zu erfüllen, als Sie vielleicht denken; doch werden wir die Sache im Auge behalten.

Schloßkaplan in B. Hoffentlich finden Sie diesen Winter Zeit, uns über Ihre günstigen Erfahrungen bei Anwendung der Dr. Schüßler'schen Mittel Näheres zu berichten. Nur durch Mittheilung von Heilungsgeschichten läßt sich Propaganda für dieselben machen.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 2. 3. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Febr. 1878.

Medicinische Briefe an die Redaktion der Monatsblätter.

XV.

Das runde und perforirende Magengeschwür,

über dessen Vorkommen und Bedeutung wir schon im letzten Briefe Einiges bemerkt haben, entsteht, wie jetzt allgemein angenommen wird, auf folgende Weise: Zunächst wird durch irgend eine Ursache der Blutlauf in einem kleineren oder größeren Schlagaderzweig des Magens aufgehoben. Dies kann durch Verstopfung der Ader mittelst Gerinnung des Blutes geschehen. Da das Blut die Organe ernährt und durch die Schlagader, wie wir wissen, immer frisch zuströmt, so ist die Ernährung desjenigen Körperbezirks schwer beeinträchtigt, in dessen Aderverzweigung das Blut geronnen ist. Es kommt dann zum Absterben des betreffenden Gewebes, zum Brande.

Ein solches Schicksal befällt auch die Schleimhaut des Magens, wenn ein Bezirk derselben von der Blutzufuhr abgeschnitten ist. Nur kommt es im Magen nicht zur einfachen Abstoßung des todten Gewebes und zur Wiederverheilung der Umgegend, sondern die Anwesenheit des Verdauungssaftes gestaltet die Sache verwickelter.

Sobald nämlich ein Schleimhautbezirk des Magens vom ernährenden Blute abgeschnitten ist, macht sich die ätzende Eigenschaft des Magensaftes auf denselben geltend. Nur dadurch ist der Magen vor der schädlichen Einwirkung seines eigenen Saftes geschützt, daß ihn fortwährend lebendiges Blut durchströmt. Ein todter Magen erweicht und verdaut in seinem eigenen Safte. So geht es mit jenem kleinen Schleimhautbezirk, dessen Arterie verstopft wurde und der damit dem Absterben verfiel. Er wird weich, wird aufgelöst, ja förmlich verdaut bis an die Grenze desjenigen Blutgefäßbezirkes, dessen Gefässe durchgängig geblieben sind. Durch den geschilderten Vorgang der Auflösung und Verdauung wird also ein Stückchen der Schleimhautschicht des Magens geradezu weggeätzt wie mit einem Aetzmittel. Die Aetzwunde, welche zurückbleibt, ist der Anfang zum Magengeschwür. Nicht immer heilt diese Aetzwunde durch eine sich sogleich bildende Narbe. Will sich das durchbohrende Geschwür weiter entwickeln, so verfallen die Ränder der Aetzwunde dem Absterben, indem an ihrem Saume die Blutgerinnung weiter schreitet. So breitet sich das Magengeschwür weiter aus. Auch nach der Tiefe zu schreitet der Prozeß in derselben Weise fort. Hat das Geschwür die Schleimhaut ganz durchsetzt, so kommt die Zerstörung an die Muskelschicht des Magens. Ist auch

diese durchbohrt, so wird die äußerste Umhüllung des Magens gefährdet, nämlich dessen Bauchfellüberzug. Eine Durchbohrung desselben und ein Austritt des Mageninhaltes in die Bauchhöhle wird tödtlich. Ehe es soweit kommt, sind aber regelmäßig bereits Vorkehrungen von der Natur getroffen, um den schlimmen Ausgang abzuwenden. Im Grunde des Geschwürs und in seiner Umgebung entwickelt sich eine Entzündung, welche zur Verwachsung des Bauchfellüberzugs mit demjenigen anderer Bauchorgane führt, namentlich der Bauchspeicheldrüse. Ist nun das Geschwür bis zu diesem vorgedrungen, so muß es Halt machen, weil hier die normale Blutversorgung herrscht. Die Magenwand ist somit vom Geschwüre ganz durchbohrt, aber dennoch kann der Inhalt nicht in die Bauchhöhle treten, weil die Oeffnung von einem benachbarten Gebilde verlegt ist.

Will nun das Geschwür, welches in die Tiefe nicht weiter greifen kann, heilen, so bildet sich eine Narbe, seine Ränder werden zusammengezogen und verwachsen mit einander. Da das Geschwür regelmäßig in der Gegend des Pförtners, des Magenausgangs, seinen Sitz hat, so wird dieser durch die Narbenbildung beeinträchtigt und kann sich durch den Zug der vernarbenden Gewebe außerordentlich verengern. Es ist ein bei jeder Narbenbildung beobachteter Vorgang, daß zur Schließung der betreffenden Wunde oder des betreffenden Geschwürs die Nachbarschaft mit großem Kraftaufwand herbeigezogen wird, bis sich die Ränder des Substanzverlustes berühren und mit einander verwachsen können. Dieser Narbenzug beruht auf der Schrumpfung des in der Wunde oder im Geschwür neugebildeten Bindegewebes. Derselbe Vorgang begleitet die Heilung des perforirenden Magengeschwürs und führt, wie wir bereits bemerkten, sehr häufig zur Verengerung des Magenmundes.

Damit beginnt ein neues Stadium im Krankheitsbilde des genannten Leidens. Während das Geschwür noch im Fortschreiten begriffen war, sind es die Erscheinungen des chronischen Magenkatarrhs gewesen, welche die Patienten quälten. Dabei traten zu Zeiten heftigere Schmerzen in der Magengrube auf, Schmerzen, die sich besonders beim Gehen und anderen Körper-Erschütterungen geltend machten und auf Druck in die Magengrube besonders lebhaft wurden. Auch waren von Zeit zu Zeit Magenblutungen erschienen, Erbrechen von Blut mit nachfolgenden blutigen oder theerartig schwarzen Stuhlgängen. Die Blutungen hingen von Anätzung einzelner Magengefässe durch das Geschwür ab. Es gibt sehr mild verlaufende Fälle von Magengeschwür, bei welchen unsere Schilderung nur andeutungsweise zutrifft; meist aber wird man ihre einzelnen Züge deutlich wiederfinden.

Tritt nun bei der Vernarbung des Geschwürs die Verengerung des Magenausgangs ein, so daß also die Speisen nicht mehr gehörig in den Dünndarm hinüber getrieben werden können, so treten andere Beschwerden mehr in den Vordergrund. Die Erscheinungen des Katarrhs werden besonders lästig. Es kommt zur Appetitlosigkeit, zu häufigem Aufstoßen, mangelndem Stuhlgang, bedeutender Abmagerung mit Kräfteverfall. Dabei besteht ein hartnäckiges Erbrechen, welches schon Morgens, noch ehe der Patient etwas genossen hat, große Massen gährenden Speisebreies entleert. Die Kranken haben oft selbst das Gefühl, als sei ihr Magen viel zu groß, und sie bemerken bisweilen bei raschen Körperbewegungen, daß in ihrem Leibe schwere Massen mit lautem Geräusch durcheinander plätschern.

In der That rühren diese schweren Leiden von einer Erweiterung des Magens her; aber die Magenerweiterung ist keine Krankheit für sich, sondern ein Folgezustand der Verengerung des Magenausgangs. Weil die Speisen nicht gehörig in den Darm übertreten können, häufen sie sich im Magen an und dehnen diesen aus. Dazu kommt eine rasche Verdickung der Muskelschicht des Magens, welche alle Anstrengungen macht, den Speisebrei durch den engen Pförtner durchzutreiben. Dies gelingt aber nur unvollkommen. Vieles bleibt zurück und zersetzt sich, wird sauer, geräth in Gährung. So nimmt auch der Katarrh des Magens mehr und mehr zu. Es werden große Speisemassen erbrochen, und wenn man die Magenpumpe anwendet, so fördert sie den Rest der zersetzten Stoffe zu Tage. Man kann damit den Magen rein ausspülen, und das ist schon eine, obgleich nur vorübergehende Wohlthat für die Kranken.

Da keine Speisen mehr zur Weiterverdauung in den Darm kommen, so geht die Ernährung sehr zurück. Manche Kranke gehen an ihrem schweren Leiden zu Grunde. Läßt sich auch der Pförtner nicht mehr erweitern, so können doch durch eine zweckmäßige Kur die Leiden, welche aus der Verengerung hervorgehen, fast ganz beseitigt werden. Körperkräfte und Leistungsfähigkeit lassen sich wieder gewinnen. Darüber das nächstemal.

Wir wollen heute mit der Bemerkung schließen, daß die Verengerung des Pylorus und ihr Folgezustand der Magenerweiterung auch noch von einem andern Grundleiden, als dem runden Magengeschwür, abhängen können. Es handelt sich noch um den Magenkrebs, welcher ebenfalls regelmäßig am Pförtner sitzt und eine Verengerung desselben bewirkt. Doch liegen die Verhältnisse hier anders, wie wir in einem späteren Briefe sehen werden.

Die homöopathischen Arzneimittel.

(Fortsetzung von Seite 3.)

Die China (cortex chinae), China regia (Chinarinde),

ist für uns Homöopathen um so interessanter, als sie ja — wie wir schon in Nr. 2 d. Mtsbl. angedeutet — die erste Veranlassung zur Entdeckung des Aehnlichkeitsgesetzes gab.

Der Chinabaum wächst in Südamerika und ist seit 1853 auch auf Java angebaut; die Eigenschaft seiner Rinde, den an Sumpffieber und an einer gewissen Form von Wechselfieber Erkrankten wieder gesund zu machen, lernten wir Europäer von den Wilden kennen.

Zum arzneilichen Gebrauch wird mit Weingeist eine Tinktur aus der Rinde bereitet.

Es war im Jahre 1790, als Hahnemann in Cullen's materia medica eine wissenschaftliche Erklärung der Wirkung dieser Rinde fand, die ihn nicht befriedigte und in ihm den Wunsch rege machte, diese Wirkung selbst kennen zu lernen. Er nahm also davon ein, und wenn uns auch nicht bekannt ist, wie viel er davon nahm, so genügt es vollständig, zu wissen, daß er solange einnahm, bis er deutliche Arzneiwirkungen ver-

spürte. Diese an sich beobachteten Arzneiwirkungen stimmten so sehr mit den Beschwerden überein, die er eben mit der Chinarinde an Wechselfieberkranken geheilt hatte, daß ihm erstmals der Gedanke kam, ob nicht gerade das Mittel zum Heilen einer Krankheit geeignet sei, welches der Krankheit ähnliche Zufälle zu erzeugen im Stande ist. (Weitere Versuche mit anderen Arzneistoffen machten ihm diese Vermuthung zur Gewißheit.)

Unsere Gegner verwenden fast ausschließlich das Alcaloid der China, das Chinin, namentlich das schwefelsaure Chinin (kurzweg Chinin genannt) in allen möglichen Fällen, wogegen wir meist die reine China und zwar mit Vortheil in den mittleren Verdünnungen (bis 30.) geben. Sie ist ein so recht für die Laienpraxis passendes Mittel, weil sie nie schaden kann, weil sie in niederen Verdünnungen öfters gegeben werden muß und weil sie auch als Zwischenmittel oft paßt, überhaupt in der Praxis eine sehr ausgedehnte Verwendung findet.

Durchfällige Stühle, mit Abgang unverdauter Speisen, erfordern stets China, wogegen sie bei Verdauungsbeschwerden mit gleichzeitiger Verstopfung nicht paßt.

Die China geben wir in allen Schwächezuständen, namentlich in Folge von Blutverlusten oder Säfteverlusten. Wir geben sie bei nervöser Ueberreiztheit und Schlaflosigkeit, die aus Ueberanstrengung entstanden, ebenso gut, als wir sie Reconvalescenten aus schwerer Erkrankung, wie auch Wöchnerinnen, die eine schwere Geburt durchgemacht, verordnen.

Eine besondere Verwendung findet sie in Wechselfiebern, bei welchen schwächende Nachtschweiße vorkommen, und der verstorbene Dr. v. Grauvogl hat sie uns als verlässigstes Mittel beim Genickkrampf kleiner Kinder empfohlen, was Schreiber dies bei einem besonders schweren Fall glänzend bestätigt fand.

Der allopathische Chinawein sollte schon seines hohen Preises wegen sowenig als die Tinctura Chinae composita verwendet werden; letztere enthält einen starken Zusatz von Zimmt, der nur zum Vortheil des Apothekers beigemischt wird.

Folgende Heilungen mit China sollen ihre Wirkung veranschaulichen.

Heilungen durch China.

Ein 12jähriger Knabe, schnell gewachsen und schwächlich, fühlt sich jetzt sehr matt. Stirnkopfschmerzen mit Empfindlichkeit der Kopfhaut, durch Hitze und Kälte verschlimmert. Haut zuweilen heiß und trocken, zuweilen kalt und schweißig. Dumpfe Gliederschmerzen, besonders Nachts, nach Sitzen oder Liegen. Stuhl dünn, weißschaumig, oft nur halb verdaut. Wenig Appetit. Chin. 30., täglich 2mal. Heilung in 3 Wochen.

Allg. h. Ztg. 49. 48. aus hom. Times. Dr. Wood.

Ein Mädchen, 18 Monate alt, leidet seit einiger Zeit an schmerzlosem Durchfall. Blässe, Hinfälligkeit; Verlangen nach Speisen, doch gehen diese ganz unverdaut ab. China 2. in Wasser, 2stündlich. Nach 3 Tagen Beseitigung des Durchfalls. Völlige Heilung in 4 Wochen nach Chin. und Ars. im Wechsel.

Pr. M.-S. 3. 188. Dr. Kafka.

(Fortsetzung in nächster Numer.)

Gespräch auf der Eisenbahn.

(Von einem Ohrenzeugen eingesandt.)

Einige Bauern sitzen in dem Abendzug. Es tritt ein Arzt ein. Alle Bauern grüßen: Guten Abend, Herr Doktor!

Erster Bauer: Herr Doktor, mein Kind ist jetzt gestorben; daran ist aber nichts schuld, als das einfältige Impfen; wer wird auch einem Kind, das schon krank ist, noch Gift beibringen. (Das Kind hatte, wie aus dem Weitern zu ersehen war, die rothen Flecken.)

Doktor (gleichgültig): So! Ich habe es mir wohl gedacht, daß es so geht.

Erster Bauer (aufgeregt über diese Gleichgültigkeit des Doktors): Dieses Impfen ist die größte Dummheit und Ungerechtigkeit, die es geben kann; ich gebe unter keinen Umständen mehr ein Kind her; es sind mir jetzt schon zwei Kinder gestorben an diesem Malefizimpfen.

Zweiter Bauer: Mir ist auch schon ein Kind gestorben am Impfen.

Alle Bauern schimpfen nun um die Wette in den derbsten Ausdrücken über den Unsinn und die Gefährlichkeit des Impfens.

Doktor (mit Mühe seine Fassung behaltend): Ihr guten Leute, ich kann nicht dafür, das Gesetz befiehlt es; und wenn ein Kind auf's Rathhaus gebracht wird, so wird es eben geimpft; man nimmt an, daß es (wenn das Kind gebracht wird) gesund sei; für das Weitere bin ich nicht verantwortlich.

Die Bauern entschuldigen den Doktor, weil er nur seiner Pflicht nachkomme, schimpfen aber tüchtig weiter über das Gesetz.

Anmerkung der Redaktion. Merkwürdig, daß die Doktoren bei jeder Klage über das Impfen sich hinter das Gesetz zu verstecken suchen, und daß es gleichwohl nur wenigen derselben einfällt, auch ihrerseits für Aufhebung des Gesetzes einzutreten.

Lieber keinen Arzt für die Armen, als einen Impfgegner!

Dr. med. Oidtmann in Linnich, der 15 Jahre lang Impfarzt war und in Folge der traurigen Erfahrungen, die er gemacht, zum eifrigsten Impfgegner wurde, meldete sich mehrmals als Armenarzt für ein Dorf in seiner Nähe, das trotz sechsmaliger Ausschreibung keinen Armenarzt bekommen konnte.

Dem Dr. Oidtmann wurde nun jedoch von Amtswegen eröffnet, daß er nicht Armenarzt werden könne, weil er Impfgegner sei! Da fällt uns das bekannte Wort von P. Cornelius ein:

Ungestraft bleibt nie der Deutsche,
Der nach männlich Hohem ringt
Und das große Heer der Grauen
Aus dem Eselstrabe bringt.

Herrn Dr. Schüßler verdanken wir folgende beachtenswerthe Notiz: „Ich gab einem 11jährigen Jungen Ferrum phosphoricum gegen „Bettnässen. Nach 14tägigem Gebrauche dieses Mittels war keine „Besserung eingetreten. Es war aber ein schorfiger Ausschlag in „der Nähe der Mundwinkel aufgetreten. Dieses Symptom veranlaßte „mich, dem Kinde Natrum muriaticum zu geben, bei dessen Gebrauch „das Bettnässen bald aufhörte."

Aus Nr. 4 der „Homöopathischen Rundschau“:

Unerwartete und schnelle Heilung durch einen Bienenstich.

Dr. del Pozo erzählt in der spanischen Zeitschrift „El siglo Medico“, daß ein Mann von 32 Jahren, der schon im Winter 1857 eine sieben Monate währende Augenentzündung durchgemacht hatte und im März 1860 wieder davon ergriffen wurde, nachdem er sich längere Zeit einem kalten Nordwind ausgesetzt hatte. Beide Augen waren der Sitz einer reichlichen Schleimabsonderung. Verschiedene adstringirende Augenwässer, Salben, Fußbäder, Sinapismen, Abführmittel u. s. w. u. s. w. — Alles war vergeblich und der Kranke hatte sich schon ganz in die Unheilbarkeit seines Leidens gefunden, als er am 23. Juli von einer Biene an der äußern Seite der Augenbrauen (links) stark gestochen wurde; sofort schwoll die Stelle an. Allein andern Tags beim Aufstehen war der Kranke angenehm überrascht, daß er das linke Auge öffnen konnte, ohne durch das Licht inkommodirt zu werden und ohne die purulente Absonderung zu fühlen. Von der Vermuthung ausgehend, daß er die Heilung dem Bienenstich zu verdanken habe, ließ er sich nach drei Tagen noch einmal stechen und zwar in der unteren Partie der Stirn, rechts. Die Folge war ein ganz ähnliches Heilresultat, wie auf dem anderen Auge.*)

Eingesandt.

Gegen das Kohlenoxydgas!

Mit Recht wurde in der Januarnumer der „Homöopathischen Monatsblätter“ auf die Gefährlichkeit dieses schleichenden Feindes der Gesundheit hingewiesen. Findet sich doch, nach neueren Untersuchungen, Kohlenoxydgas (C O) fast in allen geheizten Räumen, natürlich zumeist in außerordentlicher Verdünnung. Es hat jedoch glücklicherweise die Eigenschaft, specifisch leichter als die Luft zu sein, so daß es sich in der oberen Region des geheizten Raumes sammelt und so der Gesundheit weniger schadet. Um jedoch eine Ueberanhäufung dieses Gases zu verhindern, gibt es ein überaus einfaches, leider viel zu wenig bekanntes Mittel. Es ist dies eine Lösung von Kupferchlorür ($Cu_2\,Cl_2$) in Salzsäure (H Cl.). Wenn eine solche Lösung in einem kleinen Schälchen oben auf der Ofenplatte, unerreichbar für Kinder, aufgestellt wird, so leistet dieselbe durch kräftige Absorption des Kohlenoxydgases die besten Dienste. Die Lösung braucht höchstens alle 14 Tage erneuert zu werden, da ja doch meist die Menge des zu bindenden Kohlenoxyds eine verhältnißmäßig geringe ist.

*) Dr. Henry Angell, Professor der Ophthalmologie an der medicinischen Schule zu Boston, Augen-Operateur des homöopathischen Krankenhauses von Massachussetts, dessen klassischem (in vierter Auflage erschienenen) Werke über Augenkrankheiten wir obige Mittheilung entnehmen, bemerkt hierzu: „Dr. Jousset heilte ein junges skrophulöses Mädchen vollständig, welches von einer Hornhautentzündung mit Geschwürsbildung und ausgedehnter Infiltration der Cornea seit drei Jahren befallen war und ohne Erfolg der Reihe nach von Liebreich, Wecker u. a. behandelt worden war. Dieses Kind, welches so weit gekommen war, daß es nur noch Tag und Nacht unterscheiden konnte, hat heute wieder ein ausgezeichnetes Sehvermögen und seine Hornhaut ist vollständig von jedem weißen Fleck befreit; man muß sehr nahe hinsehen, um die kleinen narbigen Facetten wahrzunehmen, die einzigen Zeichen des früheren schweren Uebels, welches durch alleinige Anwendung von Apis mellifica beseitigt worden ist.“

Praktische Mittheilungen.

Frostbeulen.

Bei der jetzt so wechselnden Witterung ist dieses kleine, unbequeme Leiden allgemein verbreitet. Doch auch hiefür bietet sich ein probates Hausmittel; es ist dies Citronensaft. Wenn man mit demselben die schmerzende Stelle sanft einreibt — man nimmt hiezu am einfachsten ein Citronenscheibchen selbst, das man unter sanftem Drücken hin= und her= reibt — so läßt der Schmerz augenblicklich nach, und nach einigen Einreibungen schwindet das Uebel bald ganz. Aufgebrochene Frostbeulen dürfen natürlich nicht so behandelt werden. Hier empfiehlt sich die früher schon mehrfach erwähnte Calendulasalbe.

Heilung von Typhus.

Wir haben schon mehrmals von Typhus=Heilungen durch Aconit und Bryonia gehört und werden heute darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn im Verlauf der Krankheit Durchfall eintrat, Bryonia mit Rhus tox. im Wechsel sich bewährte.

Krampfhusten.

Neben Atropin wird uns von einem vielbeschäftigten Praktiker für den jetzt auftretenden Krampfhusten die Cina empfohlen.

Epidemisches Heilmittel.

Natr. nitr. ist noch immer das Hauptmittel bei Kinderkrankheiten. S. S.

Die „Pharmaceutische Zeitung" läßt sich aus Berlin berichten, daß das vielbesprochene und vielangefochtene neue **Apothekergesetz** nun gar nicht zu Stande komme und vorläufig Alles beim Alten bleibe.

Die Petitionen wären somit umsonst eingereicht gewesen.

Der Verkauf von Dr. Zimpels Heilmitteln,

welche durch Dr. Mauch in Göppingen allein aus Pflanzen, Natur= produkten oder Salzen nach spezieller Vorschrift auf eigenthümliche Weise dargestellt werden, wurde letzterem vom königlichen Medicinalcollegium freigegeben, d. h. die Abgabe an Jedermann ohne ärztliche Verordnung gestattet. Durch die Bereitungsweise und schließliche Behandlung mit einem starken electromagnetischen Apparate wird der Wirkungskreis der Stoffe merkwürdig erhöht.

Herr Dr. Katsch von Cöthen hat seine Klinik in Cöthen aufgelöst und ist nach Stuttgart gezogen; er wohnt Königs= straße 17. Sein Special=Fach ist die Heilung von Herz= und Lungen= leiden, was wir unseren Freunden mit dem Bemerken bekannt geben, daß er täglich von 2—4 Uhr Sprechstunde hält.

Die Vereinsmitglieder, welche noch mit ihrem Beitrag pro 1878 im Rückstand sind, werden noch= mals um Einsendung desselben gebeten; zugleich sagen wir denjenigen, die ihren Beitrag für dieses Jahr erhöht haben, unsern besten Dank.

Programm zu der 11. Generalversammlung der Hahnemannia den 24. und 25. Februar d. J.

Sonntag Abend 7 Uhr gesellige Vereinigung im Saale von Paul Weiß, Katharinenstraße 4, Stuttgart.

1) Vortrag über die Entwickelung der Homöopathie in Deutschland.
2) Vortrag des Herrn Dr. med. Katsch.

Alle geschäftlichen Angelegenheiten werden Montag erledigt, doch können Vereinsmitglieder, die Montag zu erscheinen verhindert sind, ihre Wahlzettel zur Ausschußwahl abgeben.

Montag.

a. Eröffnung der Versammlung um 9 Uhr.
b. Cassabericht des Cassiers G. Reiniger.
c. Bericht des Sekretärs Zöppritz.
d. Berathung einer Eingabe an das Königl. Ministerium des Innern, Abänderung der Verfügung des Ministeriums des Innern vom 25. Februar 1875, die Vollziehung des Impfgesetzes betreffend.
e. Berathung und Beschlußfassung über einen Antrag auf Abänderung der §§. 9 und 13 der Statuten.
f. Berathung und Beschlußfassung über einen Antrag auf Einleitung einer Agitation zur Unterstützung einer im Herbst an die Ständeversammlung abzugebenden Petition
    1) um Errichtung eines Lehrstuhls für Homöopathie;
    2) um Zwang für die Studirenden der Medicin, welche amtliche Stellungen einnehmen wollen, zum Studium der Homöopathie;
    3) um Visitation der homöopathischen Apotheken durch homöopathische Aerzte oder homöopathische Apotheker;
g. Anträge von Mitgliedern und Ausschußwahl.

Wir erwarten eine zahlreiche Betheiligung an den Verhandlungen und bitten Diejenigen, welche für den Montag zu kommen verhindert sind, uns die wenigen Stunden am Sonntag Abend zu opfern.

Briefkasten.

Mitglied N. N. in Stuttgart Besten Dank für den Zuschuß von 25 M. zu dem ohnehin reichen Beitrag!

G. in O. und anderen Mitgliedern zur Nachricht, daß zu den „Mittheilungen" Nr. 1 bis 25 ein Register nicht ausgegeben wird, weil von diesen Numern fr. Zt. nur wenige Hundert gedruckt worden sind, ein Register daher für die große Mehrzahl unserer Leser keinen Werth hätte.

Zu dieser Numer werden keine „Mittheilungen" ausgegeben.

Das nächste Blatt kann nicht vor dem 4. März versandt werden.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 3. 3. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. März 1878.

Naturheilkunde.

Mancher unserer Freunde hat sich wohl vorgenommen, mit dem herannahenden Frühjahr einmal eine ernstliche Kur zu beginnen, weil ihm kleine Beschwerden, wie chronische Heiserkeit, reichliche Schleimerzeugung, die zu fortwährendem Räuspern nöthigt, Soodbrennen, übler Mundgeschmack, Zahnfleischleiden, Zahnschmerzen oft den guten Humor verderben und weil er mit allerlei Mitteln, auch homöopathischen, wohl öfters Besserung erzielt, aber eine gründliche Heilung nicht zu Stande gebracht hat. Da bietet uns die Naturheilkunde ein überaus einfaches Mittel, eine Art Wasserkur, welche dasselbe bezweckt, wie die unter diesem Namen bekannte innerliche und äußerliche Ueberschwemmung des menschlichen Körpers mit Wasser, nämlich beschleunigte Fortschaffung der Mauserstoffe und Unterstützung der Bildung gesunder Körpersäfte, die aber auch von wasserscheuen Menschen mit Erfolg gebraucht werden kann, weil kein Wasser dabei geschluckt werden muß.

Die Methode selbst ersieht der Leser aus einem Briefe des Kaufmanns Anton Pauly aus Preßburg, dan wir im Auszug mittheilen:

„Durch 25 Jahre litt ich an Magendrücken, beständigem Aufstoßen, schmerzhaften Kollern im Unterleibe und Verstopfungen, wozu sich im Laufe der letzten Jahre auch noch Mangel an Eßlust und Schlaf gesellte. Die vielfach dagegen gebrauchten Arzneimittel, selbst von sehr berühmten Aerzten angeordnet, konnten das Uebel nicht heben. Vor einem Jahre vermehrten sich diese Körperleiden noch mit einseitigem Kopfschmerz, Taubheit, Reißen in den Unterbeinen, bösartigem Hautausschlag im Gesicht und Blutung der Zunge und des Zahnfleisches beim Kauen selbst der weichsten Speisen, so daß ich an meiner baldigen Auflösung nicht mehr zweifeln durfte. Die Selbsterhaltung und die in unseren Zeiten gerühmte Heilkraft des kalten Wassers leiteten mich auf folgende, wahrscheinlich noch von Niemand versuchte Anwendung des kalten Wassers. Ich nahm nämlich früh, nach dem Mittagessen und Abends kaltes Wasser in den Mund, gurgelte mich auch mitunter im Munde, bis ich es mit an sich gezogenem Schleime geschwängert fühlte, spuckte es dann aus und wiederholte dies durch 8 Wochen so oft, daß ich täglich bis 9 Maß Wasser dazu verwandte, wodurch ich von einer unglaublichen Menge Schleim befreit wurde und das ganze Heer meiner sehr veralteten Uebel schwinden sah, so daß ich mich nun schon seit sechs Monaten einer vollkommenen Gesundheit erfreue."

Herr Pauly veröffentlichte später noch mehrere Erfolge, und Herr Dr. Carl Munde rühmt in seiner „Hydrotherapie“ das Verfahren bei Zahnweh, Halsschmerzen, sagt aber gleichzeitig, daß eben die Patienten nicht dazu zu bringen sind, eine so einfache Kur längere Zeit fortzusetzen, was dabei gerade unbedingt nöthig ist!

Das beste Mittel, um eine solche Kur durchzuführen, ist, sie nicht gleich von Anfang an zu übertreiben; dann braucht man etwas länger, kommt aber ebenso sicher zum Ziel. Auch soll das verwendete Wasser nicht so kalt sein, daß es ein Schmerzgefühl an den Zähnen hervorbringt!

Die „Allgem. hom. Zeitung“ bringt in einer ihrer letzten Numern genaue Indikationen für Murex purpurea *) in Frauenkrankheiten. Der Praktiker ersieht daraus, daß dasselbe bei manchen Leiden von großem Werthe ist und z. B. bei starken Blutflüssen in Betracht gezogen zu werden verdient.

Ein Stücklein allopathisch-patentirter Kurpfuscherei nebst ditto Rechnung.

(Mitgetheilt aus Nr. 6 des „Schweizer Volksarzt“.)

Letzten Frühling begegnete einem Bauern B. in K. ein Unfall beim Eggen auf dem Felde. Er kam mit dem einen Fuß in die Egge und verrenkte denselben. Herr Dr. T., ein ungeheurer Homöopathenfresser, wurde gerufen. Es wurde selbstverständlich „nach der neuesten Mode“ ein Gypsverband angelegt mit dem Bemerken, der Verband müsse längere Zeit dran behalten werden. Patient klagte über furchtbare Schmerzen. Dies konnte den Arzt nicht rühren! Endlich nach mehreren Wochen furchtbarer Schmerzen bat Patient inständig um Wegnahme des Gypsverbandes. Der Arzt erklärte jedoch kategorisch, „es sei noch nicht Zeit!“ Wieder nach einiger Zeit bat Patient den behandelnden Arzt fast kläglich, „doch ja den Verband hinwegzunehmen!“ Wurde abermals nicht entsprochen, sondern der arme Teufel noch grob angefahren, „es sei noch nicht an der Zeit!“ Jetzt ging jedoch dem Patienten die Geduld aus; er ließ einen andern Arzt rufen; der nahm den Verband weg, aber mit dem Gyps löste sich auch das Fleisch von den Knochen. Der Fuß war buchstäblich abgefault.

Der Fuß mußte amputirt werden! Dr. T. verlangte aber dennoch für „seine Behandlung“ bis zur Amputation Fr. 400., schreibe vierhundert! **) Die beiden anderen Aerzte, die den Fuß wegnahmen, Fr. 300., schreibe dreihundert! *) Also siebenhundert Franken! Viele Wochen lang Schmerzen, schlaflose Nächte und schließlich kein Fuß mehr! Das ist eine patentirte, straflose Kur im Kulturstaate! Wir werden deren allmälig noch einige ähnliche bringen! G. S.

---

*) Dieses Mittel ist unseres Wissens **nur** durch die Herren **Zahn & Seeger,** homöopathische Centralapotheke hier, zu beziehen.

**) Solchen Leuten mag allerdings die Freigebung der Heilkunde weh thun, doch eben solche Beispiele sind sprechend für deren unbedingte Nothwendigkeit. D. V.

Vergiftung durch Salicylsäure.

Aus Wreschen geht der „Med. Central-Zeitung" folgende Mittheilung zu, die nach dem „Przeglad lekarski" (Nr. 43, 1876) auch in dem poln. Aerzte-Verein zu Posen besprochen worden ist: Im Februar v. J. erkrankte ein Bauer an akutem Gelenk-Rheumatismus, der sich zuerst am linken Knöchel und Kniegelenk äußerte. Der Arzt machte ihm, um die Schmerzen zu lindern, am Kniegelenk eine Morphium-Injection von 0,01 und verordnete 6 Pulver Acid. salicyl à 0,75, stündlich ein Pulver einzunehmen. Schon nach dem ersten Pulver begann der Kranke stark zu schwitzen, der Schweiß wurde immer stärker, — die Kräfte aber schwanden so sehr, daß die Frau das vierte Pulver zu geben sich weigerte. Nach dem vierten Pulver, welches der Kranke jedoch durchaus verlangte, trat heftiger Kopfschmerz und Erbrechen ein, welche die ganze Nacht anhielten, worauf er bewußtlos wurde und stark stöhnte. Diese Bewußtlosigkeit verließ ihn nur auf einen Augenblick, in welchem er dem anwesenden Arzte nur das Wort „Kopf" zurief. Alle Belebungsversuche waren nutzlos, der Kranke verschied 40 Stunden nach Einnahme des ersten Pulvers. Alle Symptome sprechen nur für eine Vergiftung. Die näheren Recherchen haben erwiesen, daß das Präparat der Salicylsäure ein altes war, daß diese Salicylsäure schon chemisch sich zersetzt hatte, was auch die Farbe und der Geruch verriethen. Der Rath Stricker's, man solle stets das Präparat der Salicylsäure untersuchen und nur die krystallisirte gebrauchen, findet in diesem Falle wiederum eine Bestätigung.

Anm. der Red. Auf diese Weise gehen eine Menge Kranke zu Grund — kein Hahn kräht darnach; aber wenn einem Homöopathen nach Eingeben von homöopathischen Mitteln in homöopathischer Form und Dosis ein Patient stirbt, so riskirt er, wegen fahrlässiger Tödtung angezeigt zu werden, wie es unserem Freund H. durch den Dr. Lamparter in Reutlingen passirte.

Die „Med. V.-Ztg." Nr. 24 enthält Folgendes:

„Sprechsaal. Betrifft die beabsichtigte Petition um Einführung eines Zwangsabimpfungs-Paragraphen in's Reichsgesetz.

In der 3. Sitzung des Aerztetages zu Nürnberg vom 24. September ging derselbe über den Antrag des Vereins der Aerzte Oberschlesiens, eine Petition an das Reichsgesundheitsamt zu richten, um dahin zu wirken, daß eine die Verpflichtung der Mütter zur Abgabe von Impfstoff aussprechende Zusatzbestimmung zum Reichsimpfgesetze erlassen werde, aus Gründen der Nichtopportunität des Antrages zur Tagesordnung über. Da inzwischen der Reichstagsabgeordnete, Geheimrath v. Winter-Danzig, der derzeitige Vorsitzende der Kommission zum Entwurf des Reichsimpfgesetzes, mir mündlich eindringlich von der beabsichtigten Petition abrieth und in derselben Weise die Reichstagsabgeordneten und Kollegen Dr. Dr. Thilenius und Zinn brieflich, weil dies eine Revision des Gesetzes veranlassen würde, welche möglicherweise das Gesetz selbst gefährden könnte: so glaube ich im Sinne meiner Herren Kollegen, die ihre zustimmenden Erklärungen zur Petition abgegeben haben, zu handeln, wenn ich zur Zeit von der beabsichtigten Petition Abstand nehme. Dr. Wiener."

Also die Herren Impf-Fanatiker sehen von der Einreichung der Zwangsabimpfungs-Petition an den Reichstag ab! Das nimmt uns nicht besonders wunder, wohl aber der Beweggrund dazu: „weil die Petition eine Revision des Gesetzes veranlassen könnte, welche letztere möglicherweise das Gesetz selbst, nämlich den Impfzwang, gefährden könnte." Es muß jammervoll schlecht bestellt sein mit der wissenschaftlichen Begründung des Impfens, daß Thilenius und Zinn selbst abrathen, einen Antrag auf Zwangsabimpfung vor den Reichstag zu bringen.

Mitthlg. des hom. V. in Stettin.

Von Herrn Dr. Ludw. Deventer in Berlin ist eine „Homöopathische Pharmakopöe" in zweiter Auflage eben erschienen, und hat der Herr Verfasser ein Exemplar der Hahnemannia zum Geschenk gemacht, wofür wir unsern besten Dank aussprechen.

Es finden sich darin mehrere Abweichungen von der Hahnemann'schen Bereitungsweise, z. B. die Behandlung der Pflanzen mit Aether, ferner die Verreibungen der ganzen Pflanzen.

Verfasser, der eine sehr ausgedehnte Praxis in Berlin hat, versichert, daß ihm die so bereiteten Medikamente bessere Dienste geleistet, als die bisher gebräuchlichen.

Das Buch ist Aerzten und Apothekern zur Anschaffung zu empfehlen.

Mehrfach wurde schon angefragt, was wir von den Hochpotenzen halten, und können wir darauf nur die Antwort geben, daß es hauptsächlich darauf ankomme, wie sie gemacht sind! Die früher von Jenichen gemachten, mit 1000 bis 10000 bezeichneten Hochpotenzen sind nur homöopathische Verdünnungen der 30. Potenz, die mit 1000 und mehr Schüttelschlägen gemischt waren. Der verstorbene Dr. von Grauvogl hat sr. Zt. den Apotheker F. Heß in Nürnberg veranlaßt, eine Schüttelmaschine anzuschaffen und die Verdünnungen mit der Maschine zu schütteln; diese Potenzen nannte er Perkussions-Potenzen (mit P. P. bezeichnet), und ist die gute Wirkung derselben auch von anderen Aerzten anerkannt worden.

Sanitätsrath Dr. Wilhelm Stens in Bonn ist in der Nacht vom 8. zum 9. Februar nach längerem Leiden gestorben.

Wieder eine Lücke in der Reihe der Streiter — wer wird sie ausfüllen?

In Breslau zieht sich Dr. Sauer wegen leidender Gesundheit von der Praxis zurück; die vier dort noch thätigen homöopathischen Aerzte sind mit Arbeit überhäuft, und böte sich dort einem tüchtigen Homöopathen ein reiches Feld der Thätigkeit.

Gegen den jetzt häufig vorkommenden **Husten** (nicht Krampfhusten) empfehlen wir Sticta pulmonaria als ganz probates Mittel. (Niedere Verdünnung 3—5 Tropfen in 1 Glas Wasser.)

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

№ 43. Stuttgart, im März 1878.

Mittheilungen
an die
Mitglieder der „Hahnemannia".

Bericht über die Generalversammlung vom 24. und 25. Februar.

Die Versammlung am Sonntag Abend war sehr zahlreich besucht und wurde der Vortrag des Vereinssekretärs Zöppritz „über die Entwickelung der Homöopathie in Deutschland", welcher einen großen Theil des Abends ausfüllte, mit vielem Beifall aufgenommen und auf Antrag des Herrn Dr. Fischer (Weingarten) beschlossen, denselben drucken und mit den Monatsblättern versenden zu lassen.

Obwohl der Vortrag des Herrn Dr. Katsch ausfiel, blieben doch viele Mitglieder bis spät am Abend, während die Eßlinger und Ludwigsburger Freunde mit dem letzten Zug der Heimath zueilten.

Folgendes Telegramm kam am Sonntag Abend: „Dresden, den 24. Febr. 1878, 5 Uhr 6 Min. Nachmittags. Hahnemannia Stuttgart, Katharinenstraße 4: Vivas, crescas, floreas! Dr. Lewi." Wir danken dem Absender verbindlichst für die freundliche Aufmerksamkeit.

Der Montag fand eine kleinere Zahl vereinigt. Die Versammlung wurde durch Herrn Freiherrn Wilhelm König — in Abwesenheit des Herrn Grafen von Bissingen, der in Berlin beim Reichstag weilt — eröffnet und begrüßt.

Sobann verlas der Kassier folgenden Kassenbericht:

Kassabericht für die Hahnemannia pro Periode vom 24. Februar 1877 bis 25. Februar 1878.

Saldo-Vortrag am 24. Februar	ℳ.	1506. 59.
Zins-Ertrag und Beiträge bis heute	„	3586. 34.
Zusammen	ℳ.	5092. 93.
Diesen Einnahmen stehen Ausgaben gegenüber im Belauf von	„	2789. —.
Und ergibt sich somit ein Saldo von	ℳ.	2303. 93.

wovon ℳ. 1743. 93. bei Kellers Söhne verzinslich angelegt und ℳ. 560. 3. baar vorhanden sind. Diese günstige Finanzlage verdankt der Verein den oft reichlich erhöhten Beiträgen vieler Mitglieder.

Die Ausgaben belaufen sich in der Hauptsache:

in Druckkosten für die Monatsblätter und Mittheilungen ca.	ℳ.	1100. —.
Expedition derselben	„ „	450. —.
Honorare	„ „	545. —.
Literarische Neuanschaffungen und Zeitschriften . .	„ „	262. —.
Zeitungs-Annoncen	„ „	508. —.

Sobann berichtete Herr Zöppritz über die Schicksale des Vereins von seinem Entstehen an, welchem Vortrag eine Beschlußfassung über einige kleine Statuten-Aenderungen folgte, derzufolge künftig die nachstehenden Paragraphen wie folgt lauten werden:

§. 2. sub 2. b: eine Zeitschrift mit dem Titel „Homöopathische Monatsblätter" herausgibt, welche die Interessen der Homöopathie vertritt.

§. 9. sub 5. die Anschaffung und Aufbewahrung von Büchern und Schriften, und die Entscheidung über die Benützung derselben.

§. 13. In der Generalversammlung legen der Ausschuß und dessen Beamte Rechenschaft über ihre Thätigkeit ab u. s. w.

§. 16. Zu der Generalversammlung wird in öffentlichen Blättern eingeladen.

Nun folgte eine Auseinandersetzung über das zweckmäßigste Vorgehen zu Erlangung eines hom. Lehrstuhls und wird man deshalb zunächst an die betreffenden Ministerien sich wenden.

Dann folgte eine längere sehr interessante Debatte über die fernere Betheiligung des Vereins an der Anti-Impfzwang-Agitation und hielt hierüber Herr Dr. Bilfinger aus Hall einen eingehenden Vortrag, in welchem er den Zuhörern einfache leichtfaßliche Anweisung zur Behandlung von Pockenkranken gab und zeigte, wie — ganz abgesehen von der Gefährlichkeit des Impfens — dieser Eingriff in die persönliche Freiheit ganz und gar überflüssig sei.

Während nun die Stimmzettel aus der verschlossenen Kapsel genommen und gezählt wurden, hielt Herr Dr. Mauch aus Göppingen einen Vortrag über die Zimpel'schen Mittel resp. über deren Bereitung.

Ein einfaches Mahl vereinigte etwa 50 der Anwesenden und galt der erste ausgebrachte Toast Sr. Majestät dem König Karl, der seit dem Herzog Friedrich Ferdinand *) von Anhalt-Cöthen der erste deutsche Fürst ist, welcher (durch die Freigabe der hom. Mittel von der 7., jetzt 4. Verdünnung an) der Homöopathie einen wesentlichen Dienst leistete.

Herr Professor Dr. Rapp von Rottweil erzählte dann, wie er als Privatdocent sechs Jahre lang über die Homöopathie losgezogen, ohne sie zu kennen, und wie er trotz einer an sich selbst erprobten auffallenden Heilung Zweifler blieb; daß er erst durch Beseitigung eines 18 Jahre bestehenden Nervenleidens (Prosopalgie, Gesichtsschmerz) durch Rademacher'sche Mittel auf die Schriften Rademacher's aufmerksam geworden, aber doch noch so sehr gegen die Homöopathie eingenommen gewesen sei, daß er Versuche an Kranken anstellte, um durch die vorausgesetzten ungünstigen Resultate zur Bekämpfung der sich ausbreitenden Homöopathie beizutragen. Doch die so behandelten Kranken genasen rasch und Rapp wurde in Folge dessen Homöopath, was ihn aber seine mittlerweile erhaltene Stelle als Professor in Tübingen kostete.

Die ganze Versammlung erhob sich, um dem Ausschuß ihre besondere Zustimmung zu nachstehender Eingabe auszudrücken:

An das Kgl. Ministerium des Innern.

Bitte des Landesvereins für Homöopathie (Hahnemannia) um Aufhebung des Abs. 3 des §. 22 der Verfügung des Ministeriums des Innern, die Vollziehung des Impfgesetzes vom 8. April 1874 betreffend.

---

*) Bei dem Hahnemann eine Zuflucht und volle Anerkennung nach so mancherlei Verfolgungen gefunden.

Die eben angeführte Bestimmung setzt fest: „Die Vertreter der bei der öffentlichen Impfung geimpften Kinder sind verbunden, von letzteren den zur Weiterimpfung erforderlichen Impfstoff abnehmen zu lassen."

Einen derartigen Zwang enthält das Reichsgesetz vom 8. April 1874 nicht.

Es ist daher nicht statthaft, daß durch eine Vollzugsverfügung ein solcher Zwang eingeführt wird, welcher einen außerordentlichen Eingriff in die persönlichen, durch das Impfgesetz ohnedies schon geschmälerten Rechte enthält.

Auch das Kgl. preußische Obertribunal hat unterm 12. April 1877 entschieden, „daß eine Zwangspflicht der Eltern, die Entnahme von Impfstoff von ihren geimpften Kindern zu gestatten, im Gesetz nicht begründet ist, und daß Polizeiverordnungen, welche eine derartige Zwangspflicht der Eltern vorschreiben, keine rechtliche Giltigkeit haben."

Demgemäß gestatten wir uns die Bitte, hohes Ministerium möge die gedachte Bestimmung außer Kraft setzen.

Ehrerbietigst.

Der neue Ausschuß versammelte sich erstmals am Abend des 27. Febr. und beschloß, auf Grund des ihm durch §. 7 der Statuten eingeräumten Rechtes folgende Herren zu cooptiren:

Herrn Hoffänger Horn,
Herrn Sekretär Weidner

Die Ausschußwahl am 24. und 25. Febr. ergab folgendes Resultat: abgegeben wurden 125 Stimmzettel, davon war einer ungiltig.

Herr	Reichstagsabgeordneter Graf von Bissingen	erhielt	124	St.
„	Professor Jauß	„	122	„
„	Lehrer Kirn	„	122	„
„	Freiherr Wilhelm König	„	122	„
„	Gemeinderath G. Reiniger	„	122	„
„	Kaufmann Zöppritz	„	122	„
„	Stabssekretär Stroh	„	103	„
„	Freiherr von Hayn	„	82	„
„	Lehrer Hermann	„	60	„

Vorstand des Vereins bleibt Herr Graf Cajetan von Bissingen,
Vice-Vorstand Herr Freiherr Wilhelm König,
Kassier Herr G. Reiniger,
Sekretäre die Herren Jos. Kirn und A. Zöppritz.

Herr Kirn wird wie bisher die Expedition der Monatsblätter besorgen; Herr Zöppritz die sonstigen Sekretariatsgeschäfte, sowie den Einzug der Beiträge beibehalten.

Die Theilnehmer an der Versammlung schieden mit der festen Ueberzeugung, daß es nicht mehr lange dauern könne, bis der Homöopathie die ihr gebührende Anerkennung zu Theil werden werde.

Statistische Notizen über die Hahnemannia.

Am 24. Februar waren es

1312 Mitglieder,

und waren davon 1179 in Württemberg
und 133 in angrenzenden Staaten.

Der Neckarkreis mit Stuttgart zählt 426,
davon Stuttgart allein . . . „ 205,
der Donaukreis . . . . . . „ 267,
der Jaxtkreis . . . . . . „ 259,
der Schwarzwaldkreis . . . „ 227;

von den Oberämtern zählen Biberach und Hall die meisten; aus beiden haben wir je 62 Namen in unserer Liste; dann folgt

Oberamt Reutlingen mit 47,
„ Ludwigsburg mit 42,
„ Leutkirch mit 34,
„ Backnang mit 32 Mitgliedern.

Daß wir in den Oberämtern Ravensburg und Rottweil nur 6, resp. 13 Mitglieder haben, ist eine ganz erklärliche Erscheinung, da dort die zwei meistbeschäftigten homöopathischen Aerzte wohnen und deßhalb die Laien nicht so sehr auf Selbsthilfe angewiesen sind.

Die Hahnemannia

wurde gegründet	am	24.	Februar	1868	mit 72	Mitgliedern,
hatte	„	„	„	69	189	Mitglieder,
	„	„	„	70	339	„
	„	„	„	71 *)	ca. 400	„
	„	„	„	72	424	„
	„	„	„	73 **)	486	„
	„	„	„	74	636	„
	„	„	„	75	772	„
	„	„	„	76 ***)	892	„
	„	„	„	77	1156	„
	„	„	„	78	1312	„

Von Dr. Schwabe's **Lehrbuch der homöopathischen Therapie** ist die dritte Abtheilung erschienen und reiht sich der ersten und zweiten Abtheilung würdig an.

Wir bitten wiederholt dringend um Rückgabe der dem Verein gehörigen Bücher.

Es sind noch mehr als vierhundert Beiträge rückständig!!!

---

*) Bis dahin waren 103 Mitglieder wieder ausgetreten, und sind bis heute im Ganzen ca. 300 Mitglieder ausgetreten oder gestorben.

**) Vom Februar 1873 datiren die ersten „Mittheilunger".

***) Vom 1. Juli 1876 an erschienen die „Homöopathischen Monatsblätter".

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 4. 3. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. April 1878.

Medicinische Briefe an die Redaktion der Monatsblätter.

XVI.

Glaubt man zur Annahme eines Magengeschwürs hinreichenden Grund zu haben und stellt man somit, wie man sich ärztlich ausdrückt, die Diagnose auf Magengeschwür, so hat man bei der Behandlung dieses Leidens verschiedene Punkte in's Auge zu fassen.

Da die Magenblutung, also das Bluterbrechen, unter allen Symptomen des Leidens das zuverlässigste ist und niemals Magengeschwür diagnosticirt werden darf, wenn keine Blutung zugegen war, so müssen wir zunächst diese etwas berücksichtigen, namentlich weil „der Blutsturz", wenn er so plötzlich eintritt, etwas sehr Erschreckendes hat und die Umgebung des Kranken ganz kopflos machen kann.

Vor Allem muß man, wenn Jemand plötzlich anfängt, Blut aus dem Munde zu verlieren, an die nächstliegende Quelle der Blutung, an die Nasenhöhle, denken. Wenn man im Schlafe Nasenbluten bekommt, so läuft das Blut oft durch den Rachen nach abwärts und kann Husten und Würgen veranlassen. Das Blut wird dann vom Munde ausgeworfen, und doch handelt es sich um einfaches Nasenbluten, wie sich zeigt, wenn der Blutende den Kopf vorbeugt, worauf auch die Nase tropft. Es gibt Leute, denen bei aufrechter Haltung das Blut aus der Nase ebenfalls lieber nach hinten als nach vorn läuft, und man muß deßhalb nicht versäumen, bei solchen Blutungen alle Umstände in Rechnung zu ziehen, welche die Entscheidung geben könnten.

Aus dem Munde ausgeworfenes Blut kann ferner von der Lunge herstammen; die Unterscheidung einer Lungen- von einer Magenblutung wird aber nicht schwierig sein. Schon die allgemeinen Gesundheitsverhältnisse sind hier zur Beurtheilung wichtig.

Leute, die zuvor an Magen- und Verdauungsbeschwerden gelitten haben, aber eine gesunde Brust besitzen, lassen natürlich zuerst an Magenblutung denken. Wer dagegen nach allen Anzeichen an der Schwindsucht laborirt und nie besonders über seine Verdauung zu klagen hatte, wird wahrscheinlich eine Lungenblutung gehabt haben.

Letzteres ist sicher, wenn das Blut unter Hustenreiz und Husten ausgeworfen wird, wenn man dabei auf der Brust des Kranken laut rasseln hört, wenn Beklommenheit und Schmerzen in der Brust nachfolgen und die nach der Blutung folgenden ersten Stuhlgänge nicht blutig oder schwarz gefärbt sind. Außerdem ist das von der Lunge kommende Blut gewöhnlich hellroth und etwas schaumig.

Eine Magenblutung hat andere Kennzeichen. Nachdem der Kranke einige Zeit das Gefühl von Völle und Druck in der Herzgrube gehabt hat, wirft er unter Würgen und Erbrechen meist dunkles, nicht schaumiges, oft „kaffeesatzähnliches" Blut aus. Husten spielt dabei keine Rolle oder ist sehr nebensächlich, auch stellen sich keine Brustschmerzen nach der Blutung ein. Dagegen zeigen sich die ersten Stuhlgänge nach der Blutung braun bis schwarz gefärbt, theerartig. Das Blut kommt eben aus verschiedenen Organen auf ganz verschiedenen Wegen, durch die Luftröhre und den Kehlkopf wenn es aus der Lunge, durch den Schlund und Rachen wenn es vom Magen stammt.

Da wir nun schon etwas von unserem eigentlichen Thema abgeschweift sind, wollen wir die Behandlung dieser Blutungen nicht übergehen.

Gegen Nasenbluten*) hilft oft das einfache Emporheben desjenigen Arms, auf dessen Seite die Blutung stattfindet. Bluten beide Naslöcher, so sollen beide Hände in die Höhe gehalten werden. Die Wirksamkeit dieses merkwürdigen und einfachen Mittels ist vielfach verbürgt. Homöopathisch leisten Nux vomica und Bryonia gegen öfter wiederkehrendes Nasenbluten vortreffliche Dienste.

Die Lungenblutungen haben wir in einem früheren Aufsatze über Lungenschwindsucht bereits besprochen. Aconit, Bryonia, Millefolium, Arnica, Belladonna und zur gründlichen Kur Calcarea und Lycopodium stehen in erster Reihe; nach Dr. Schäbler in Bern soll aber Ledum palustre das beste aller Mittel bei Lungenblutungen sein (30. Potenz).

Und nun wieder zu den Magenblutungen! Geht das Bluten bis zur Ohnmacht, so muß man dem Kranken eine ruhige Lage mit nur wenig erhöhtem Kopfe geben. Bei Klagen über heftigen Durst reiche man recht kaltes Wasser in kleinen Schlückchen, und man wird in solchen Erschöpfungszuständen gut thun, sogleich einige Streukügelchen Arsen. oder auch Phosphor auf die Zunge zu legen.

Will die Blutung fortdauern, so gibt man am besten zuerst Ipecacuanha, da mit der Blutung auch der Brechreiz zu bekämpfen ist, welcher immer neue Anstrengungen des Magens veranlaßt und damit zur Quelle erneuter Blutungen wird. Ruhe ist für den blutenden Magen das Nothwendigste. Je nach den besonderen Symptomen wird man namentlich noch an Belladonna, Nux vomica, Bryonia, Arnica, Pulsatilla zu denken haben. War die Blutung bedeutend, so hat man für rasche Wiederbelebung der Kräfte des Kranken zu sorgen. Man flößt ihm von Zeit zu Zeit einen Löffel guter Fleischbrühe mit Ei und dazwischen etwas Rothwein oder Champagner ein; Festes darf der Patient in den ersten Tagen nicht genießen. Dagegen geht man bald zu Milch über und gibt dieselbe am besten abgekocht. Folgen Blähungsbeschwerden, so ist Carbo vegetab. zu versuchen.

Sind die Anzeichen der Blutung beseitigt und erholt sich der Patient, so beginnt erst die gründliche Behandlung des Magengeschwürs, und gerade hier ist auf die richtige Diät ein Hauptwerth zu legen. Man versuche eine Milchkur, wie wir sie in einem früheren Briefe besprochen haben. Auch verkoche man die Milch mit etwas Zwieback und gebe sie so in der

---

*) Ferrum phosphoricum ist hier ein nicht zu unterschätzendes Mittel! Anmerk. der Redaktion.



Form eines dünnen Breies. Von frischem Rindfleisch schabe man das Weiche aus und lasse es nehmen wie früher *) angegeben oder mit etwas zerriebenem Zwieback vermischt. Die Kranken erholen sich bei dieser Diät bald; doch sollte man ihnen vor vierzehn Tagen keine feste Nahrung geben. Dann kann man zu trockenem Weißbrod, magerem Kalbsbraten, Geflügel rc. übergehen. Man halte sich an die Diätvorschriften der früheren Briefe und meide vorerst Gemüse, Fette, Säuren, grobes Brod und Gewürze.

Ueberhaupt sollen die Patienten sehr vorsichtig leben und sich keiner Diätfehler schuldig machen. Plötzlich kann sonst das schon beseitigt geglaubte Leiden mit allen seinen Schrecken zurückkehren, und oft genug geschieht dies leider auch ohne Verstoß gegen die genannten Vorschriften, welche überdies leichter zu geben, als zu halten sind.

Ein Glück ist, daß die homöopathischen Mittel viel zu leisten und zu ersetzen vermögen, was der Arzt alter Schule von seinen Diätregeln erwartet, welchen leider zahlreiche in Armuth lebende Kranke nicht folgen können.

Heilung durch China.

(Fortsetzung von Seite 12.)

Ein Mädchen von 9 Jahren war schon mehrere Tage unwohl gewesen, hatte keinen Appetit, zuweilen Leibschmerzen und durchfällige Stühle gehabt. Sie erkrankte am 4. August 1853 Mittags nach dem Essen an Kopfschmerz und überlaufendem Frostschauder mit Durst. Nachdem sie etwa eine Stunde gelegen, trat Kälte ein, besonders der Hände und Füße, Schüttelfrost, später Hitze, Magenschmerz, Leibschmerz, Leibweh und Aufblähung des Bauches. Die Hitze dauerte mehrere Stunden und ging dann in Schweiß über, der aber nur im Gesichte und am Oberkörper bemerkbar war, dabei Durst und vieles Trinken, worauf sie einmal Erbrechen hatte. — Den 5. Aug. Der Nachtschlaf war unruhig gewesen, sie hatte sich viel herumgeworfen, sehr reichlich geschwitzt. Des Morgens Widerwille gegen den gewohnten Kaffee; der Appetit ist gering, der Mund bitter, der Leib aufgebläht, Weichleibigkeit. — Chin. reg. 6. Dos. IV. Morgens und Abends. Den 6. August nach dem Mittagessen wieder ein Fieberanfall. Den 8. August Abends. Schon Vormittag war heute das Fieber eingetreten, aber sehr gelinde, namentlich hatte sich in der Hitze der Magenschmerz nicht eingestellt. Nach dem Fieber etwas Leibschmerz, Windeabgang und ein weicher Stuhl. — China 9. Dos. IV. Abends und Morgens. — Den 10. Aug. Vormittags etwas Kopfschmerz und Mattigkeit; das Mädchen mußte sich niederlegen und schlief einige Zeit, kein eigentliches Fieber. Der Appetit ist besser, Bitterkeit im Munde nicht mehr, Stuhl wie in gesunden Tagen, Harn braun mit röthlichem Bodensatz. Der Schlaf noch unruhig. — Den 12. August. Kein Fieber, das Mädchen läuft herum und wird geheilt, am 20. August entlassen.

Allgem. hom. Ztg. 51. 175. Dr. Henke.

Während der Weltausstellung in Paris wird vom 6. bis zum 13. August d. J. ein homöopathischer Congreß abgehalten werden, wozu alle homöopathischen Aerzte von dem Präsidenten Dr. Teste eingeladen sind.

*) Siehe Seite 131.



Thierheilkunde.

Bei herannahendem Frühjahr beginnen unsere Hausthiere das Winterkleid mit der dünnen sommerlichen Behaarung zu vertauschen. In dieser Zeit erkälten sich die Pferde leicht oder verlieren an Munterkeit und Freßlust. Da gibt es denn kein besseres Mittel als den Arsenic. Gibt man von der 4ten Verreibung alle Tage eine kleine Messerspitze voll unter das Futter — 3, 4 Wochen lang —, so wird man das Wohlbefinden der Pferde wesentlich erhöhen, und sind so behandelte Pferde erfahrungsmäßig dem Strengel, dem Husten, der Kolik weit weniger ausgesetzt als andere, die keinen Arsenic erhalten.

Da die 4te Verreibung (dem Gewicht nach) auf 10,000 Gramm nur 1 Gramm Arsen enthält, und da man überdies Pferden eine weit größere Menge dieses Giftes geben kann, ehe Vergiftungserscheinungen auftreten, als Menschen, so kann auch der Aengstlichste unbedenklich das von uns angegebene Verfahren befolgen; es wird ihn nicht gereuen.

Der dritte Hilferuf

an den hohen deutschen Reichstag um Aufhebung des Impfzwangs ist erschienen und enthält ein so haarsträubendes Material, daß man blind und taub sein muß, wenn man nach dessen Durchsicht noch in dem heute üblichen Impfen etwas anderes als eine schwere Gesundheitsschädigung erkennen kann.

Wir ersuchen unsere Freunde, sich denselben kommen zu lassen und den ihnen zugänglichen Lesevereinen oder Ortsbibliotheken zum Geschenke zu machen.

Der Vereinssekretär Zöppritz besorgt gerne Exemplare um den Kostenpreis.

Den vielen Freunden der Graf Mattei'schen Mittel zur Nachricht, daß soeben in deutscher Sprache die dritte Auflage der Broschüre „Electro-homöopathische Heilmethode" erschienen ist. Gleichzeitig werden auch die in der neuen französischen Broschüre enthaltenen Nachträge: Behandlung der Krebskrankheiten, sowie Behandlung der Syphilis, von der **Homöopathischen Centralapotheke** von **Zahn & Seeger** mit Erlaubniß des Verlegers in's Deutsche übersetzt, und können dieselben, sowie auch die Broschüren und sämmtliche Mittel jederzeit von obengenannter Apotheke, die das Generaldepot für Süddeutschland besitzt, bezogen werden.

Bei dem jetzt vorkommenden Scharlach empfehlen wir Rhus toxicodendron und Aconit als bestpassende Mittel; Belladonna ist nach deren Anwendung nur in seltenen Fällen nöthig.

Unseren Freunden stellen wir eine größere Anzahl von Exemplaren der Beilage zu vorliegender Numer zur Verfügung; wir werden uns bemühen derselben eine möglichst große Verbreitung zu geben.

Für die ersten zu diesem Zweck erhaltenen **100 Mark** von G. Z. in St. sagen wir hiermit unsern verbindlichsten Dank; wir fügen hier an, daß wir nur durch außerordentliche Beiträge in der Lage sind, ohne erhebliche Inanspruchnahme unserer Kasse, in der hochwichtigen Impffrage ersprießlich thätig zu sein.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Beilage

zu

den „Homöopathischen Monatsblättern".

№ 4. 3. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. April 1878.

Amtlich constatirte

Ueberimpfung von Syphilis.

Im Interesse armer, unschuldiger Kinder, unglücklicher Opfer des jetzt üblichen Impfverfahrens, bitten wir Menschenfreunde, nachstehenden Zeilen ihre Aufmerksamkeit zu schenken:

Im Juli 1876 wurden in Lebus (bei Frankfurt a. d. Oder) 26 gesunde, schulpflichtige Mädchen geimpft. Bei einer größeren Anzahl derselben (18) zeigten sich nach wenigen Wochen Heiserkeit, Ausschläge, geschwollene Drüsen, Geschwüre und andere Beschwerden, die von allen zu Rathe gezogenen Aerzten (Staatsrath Dr. med. Walz in Frankfurt a. d. Oder, Dr. Wehmer und anderen) für **syphilitische** erklärt wurden.

Die allgemeine Entrüstung bestimmte endlich die Kgl. preuß. Regierung in Frankfurt a. d. Oder, den Vorfall zu untersuchen, und ist das Resultat der Untersuchung aus einem Erlaß derselben vom 20. März 1877 zu ersehen. Darin heißt es:

> „Am 1. Juli vorigen Jahres sind von einem sieben Monate alten Mädchen, welches nach der Aussage der glaubenswürdigsten Zeugen in dem öffentlichen Impftermine ein Musterbild von Gesundheit und auch ganz normale Vaccinapusteln, die später ganz regelmäßige Vaccina-Narben hinterlassen haben, dar-

geboten hat, — 26 zwölfjährige Schulmädchen revaccinirt worden, von denen eine größere Anzahl bald darauf an Syphilis erkrankt ist. Es zeigten sich nämlich bei 12 von diesen Revaccinirten nach etwa 4—6 Wochen, nachdem die übrigen Vaccina-Schorfe bereits abgeheilt waren, an der Impfstelle 1—3 primär-syphilitische Affectionen in Form von eiternden Geschwüren mit Hinterlassung von größeren braunrothen Narben, welchen Geschwüren dann später als secundäre Formen syphilitischer Hautausschläge, Mund- und Halsgeschwüre, Feigwarzen am After, Ocaena syphilitica u. s. w. gefolgt sind. Die Mehrzahl dieser Revaccinirten ist, wie die letzte Untersuchung vom 26. v. M. ergeben hat, bereits wieder genesen.

Ebenfalls bei der letzten Revision zeigten drei der revaccinirten Schulmädchen neben normalen Impfnarben nur obige größere, braunrothe, durch eine längere Eiterung an der Impfstelle bedingte Narben.

Diese drei Mädchen sind bis jetzt von der Syphilis freigeblieben. Die bisherigen Ermittelungen weisen aber mit größter Wahrscheinlichkeit darauf hin, daß die Mutter des Stamm-Impflings früher mit constitutioneller Syphilis und daß der Stamm-Impfling am 1. Juli v. J. mit latenter, hereditärer Syphilis behaftet gewesen sei."

Die Kreisschulinspektoren werden dann noch aufgefordert, den Lehrern auf dem Lande aufzugeben, sie mögen den Gemeinde- und Gutsvorstehern bei der Auswahl der Vor- und Stamm-Impflinge möglichst behilflich sein.

Der Erlaß schließt mit einer Mahnung zur Vorsicht an die Herren Impf-Aerzte.

Es konnte nicht ausbleiben, daß das beklagenswerthe Impfvorkommniß in Lebus in immer größeren Kreisen bekannt und durch viele Zeitungen in die Oeffentlichkeit getragen wurde. Dieser Umstand, und der Inhalt des Regierungscirculars veranlaßten endlich auch die Königl. Staatsanwaltschaft, den Vorfall näher ins Auge zu fassen und den Impfarzt auf Grund richterlicher Voruntersuchung wegen fahrlässigen Impfens anzuklagen. Die in den Annalen des Impfwesens denkwürdige Verhandlung fand am 11. Januar dieses Jahres statt und werden wir weiter unten darüber berichten.

Sprechen wir erst von den ferneren Schicksalen jener unglücklichen Mädchen! Nachdem in verschiedener Aerzte Behandlung die syphilitischen Oberarmgeschwüre sämmtlich zu Ende November 1876 geheilt und nach Farbe, Form und Structur ächt syphilitische Narben zurückgeblieben waren, verging kaum eine Woche, daß nicht das eine oder andere Mädchen an einer anderen Form der Syphilis erkrankte und abermals ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. So kamen Ozäna, Iritis, Ulcera im Schlund, an den Genitalien, Fluor albus, Condyloma, schilfernde und borkige Ausschläge, Heiserkeit, Ausfallen der Haare, indurirte Axillar- und Submaxillar-Drüsen in Behandlung. Kaum war eine Form beseitigt, so trat nach kurzer scheinbarer Gesundheit das Uebel in einer anderen Form wieder hervor. Ein Theil der Eltern, der Kurkosten und Zeitversäumnisse müde, stand nach mehr oder minder langer Zeit endlich von ferneren Heilversuchen ab, ein anderer übergab (4) seine Kranken dem Kinderspital, aus welchem sie nach mehreren Wochen ungeheilt entlassen wurden, worauf eines der Kinder sogleich an Gehirnsyphilis starb.

Da der traurige Vorfall fort und fort Gegenstand der Entrüstung, Unzufriedenheit und des Tadels blieb, die Eltern endlich wegen Entschädigung klagbar wurden, so ordnete im Monat Dezember v. J. die Königl. Regierung die Aufnahme von 15 Mädchen auf Staatskosten im Stadtkrankenhaus zu Frankfurt a./O. an. Nach mehrwöchentlicher Behandlung und Besichtigung seitens des dirigirenden Oberarztes, des Kreisphysikus und des Reg.- und Med.-Raths wurden gegen Ende Januar d. J. 5 als geheilt entlassen, von welchen bereits 5 Tage nachher eine mit geröthetem

Schlund, Ozäna und Fluor albus in die Behandlung des Dr. Walz zurückkehrte, welcher zur Constatirung des Falles die collegiale Unterstützung des Herrn Dr. Marcuse in Anspruch nahm.

Nach den bisherigen Erfahrungen läßt sich mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, daß von einer dauernden Genesung kaum die Rede sein kann, besonders wenn man erwägt, *daß Impfung*, Syphilis und theilweise langer Quecksilbergebrauch *in die wichtigste Zeit der weiblichen Körperentwickelung gefallen sind*. Räumen wir aber selbst den Fall vollkommener Genesung ein, bleibt nicht, so fragen wir, ein lebenslänglicher Makel an diesen unglücklichen Mädchen, an diesen Opfern des Impfzwangs, haften?

Wir kommen nunmehr zu der Gerichtsverhandlung vom 11. Januar d. J., in welcher sich der Impfarzt wegen fahrlässiger Impfung zu verantworten hatte. Der Zuhörerraum war gedrängt voll, auf Antrag der Staatsanwaltschaft beschloß der Gerichtshof die Entfernung des Publikums mit Ausnahme von 5 anwesenden Aerzten. Ankläger wie Richter bewegten sich sichtlich auf einem ihnen wenig oder gar nicht bekannten Boden. Zwei Entlastungszeugen, welche den peinlichsten Eindruck machten, wurden zum Eide zugelassen. Der Eine, dessen eigenes Kind unter die Zahl der Geschädigten gehört und welcher bereits bei der Königl. Regierung um Schadenersatz klagend aufgetreten war, hatte seine Klage in letzter Stunde zurückgenommen, und *die in sittlicher Beziehung* (siehe Regierungscircular v. 20. März) *übel beleumundete Mutter des Stammimpflings durfte schwören*, daß sie nie syphilitisch krank gewesen sei.

Der ganze Verlauf ließ in dem aufmerksamen unparteiischen Zuhörer den Ausgang der Verhandlung voraussagen, und hätte es der Zuziehung zweier Sachverständigen kaum mehr bedurft. Diese Beiden waren der Herr Kreisphysikus, Sanitätsarzt Dr. Danziger, zugleich Impfarzt für Frankfurt a./O., und der Hebammenlehrer Herr Dr. Uttech.

Es wäre ganz werthlos, die unerquickliche Verhandlung ausführlich zu beschreiben; nur einen Punkt müssen wir, als sehr bedeutungsvoll, näher ins Auge fassen. *Durch Untersuchung* dritter Personen, insbesondere des Dr. Walz, *war bereits*

festgestellt worden, daß der Stammimpfling viele Wochen lang an einem entstellenden, borkenartigen Ausschlag an Kopf, Gesicht und andern Körpertheilen gelitten hatte. Verschiedene Zeugen, von denen nur zwei geladen waren, konnten und können noch heute diese Thatsache bekräftigen, selbst am Tage der Abimpfung waren noch Borken an den Oberschenkeln sichtbar; die eigene Mutter gab zu, daß ihr Kind mit Ausschlag behaftet gewesen sei und der Impfarzt erklärte sowohl in der Voruntersuchung, als auch in der Verhandlung, daß er das Kind an Furunculosis behandelt habe.

Da dieser wichtige Umstand von keiner Seite bestritten wurde, da der Regierungs-Erlaß vom 20. März sich über den Werth und die Antecedentien der Mutter in der unzweideutigsten Weise (in der Verhandlung wurde dieses höchst gravirenden Erlasses von keiner Seite und mit keiner Silbe erwähnt) ausgesprochen hatte, so ist wohl die schlechte Qualification des Kindes zum Abimpfen außer allen Zweifel gestellt.

Dies mochte auch der Vorsitzende eingesehen haben und stellte deshalb zwei Fragen an die zwei Sachverständigen:

1) ist es ärztlich gestattet, ein Kind, welches vor seiner Bestimmung zum Abimpfen an einem Ausschlag gelitten hat, zu diesem Zwecke zu benutzen?
2) würden Sie insbesondere das in Rede stehende Kind dazu benutzt haben?

Nachdem beide Fragen absolut bejaht (!!) worden waren, der Angeklagte nochmals versichert hatte, nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt zu haben, der Staatsanwalt für Unterstützung seiner Behauptung, der Angeklagte scheine überhaupt leichtfertig zu impfen, den Beweis erbracht hatte, daß von demselben 2 Jahre vorher ein krätzkrankes Kind zum Impfen und Abimpfen benutzt worden war, erfolgte der Strafantrag von 50 *M.*, worauf sich der Gerichtshof zur Berathung zurückzog, und mit einem freisprechenden Urtheil zurückkehrte.

Wir enthalten uns jedes Urtheils über den Charakter und Ausgang der Verhandlung, es ergiebt sich für jeden unterrichteten

und unparteiischen Leser von selbst; wir können aber nicht umhin, einige naheliegende Betrachtungen daran zu knüpfen.

Die **Verheißung des Reichsimpfgesetzes hinsichtlich der Bestrafung schuldiger Impfärzte hat sich als illusorisch erwiesen,** weil, wie der verhandelte Fall zur Genüge beweist, der Richter in der größten Mehrzahl dieser Vorfälle in juristischem Sinne hinreichendes Material zur Verurtheilung nie finden wird, noch kann. Ein halbwegs sattelfester Impfarzt wird und muß sich nach Lage der Verhältnisse stets der angedrohten Strafe zu entziehen wissen. Und doch wurden die theilweise harten Bestimmungen in das Gesetz aufgenommen, um die Eltern wegen des „ohnedem tiefen Eingriffes in ihre persönliche Freiheit und ihre Rechte gegen die Kinder" (Worte des Berliner Obertribunalsspruches vom 12. April 1877) zu trösten und ihnen den Impfzwang annehmbarer zu machen. Die gutgemeinte Absicht des Gesetzgebers wird sich in der Praxis nur in den seltensten, gröbsten, handgreiflichsten Fällen verwirklichen lassen, dagegen eine Masse Unheil, verschuldetes und unverschuldetes, jederzeit ungeahndet bleiben und bleiben müssen. Dies ist eine der vielen Lücken in dem von so vielen gebildeten Männern tiefbeklagten Impfgesetze.

Eine zweite Betrachtung knüpft sich an die Behauptung des Lebuser Impfarztes, er habe die benutzte Lymphe aus dem Königl. Impf-Institut in Berlin bezogen. War, wie er behauptet und die Verhandlung als wahr annimmt, sein Stammimpfling ein Musterbild von Gesundheit, was laut Regierungs-Erlaß vom 20. März glaubwürdige Zeugen versichern, so liegt doch die Vermuthung nahe, daß die Lymphe eine schlechte gewesen sein muß. Ist dieses glaublich? Wir behaupten: nein! *wohl aber steht es fest, daß sämmtliche bestehende Impfinstitute beim besten Willen nicht im Stande sind, den ärztlichen Stand, nicht einmal alle amtlichen Impfärzte, mit genügend guter Lymphe zu versorgen. Und doch ist laut Gesetz der Staat dazu verpflichtet! Staat und Aerzte nehmen leider in vielen Fällen die Lymphe wo und wie sie können.* Das Gesetz hat durch seinen Impfzwang und die ungenügende Vorsorge für gute Lymphe eine wahre

Nothlage geschaffen und vielen gewissenhaften Aerzten ein unerträgliches, unerlaubtes und unbestrafbares Maaß von Verantwortung aufgebürdet. So lange die Wissenschaft ein sicheres Erkenntniß und Unterscheidungsmittel für gute und schlechte Lymphe nicht besitzt, werden die Gewissen der Aerzte und Eltern den Impfzwang als gefährlich bekämpfen. Die geringe Vorsorge für gute Lymphe ist eine zweite große Lücke des Gesetzes.

Endlich bietet die Aussage der zwei Sachverständigen noch Veranlassung zu einer Schlußbetrachtung.

Wir richten an alle gebildeten Laien, an alle gewissenhaften Aerzte die Frage, wohin es führen soll und muß, wenn Impfärzte, zumal amtliche, welchen die Massenimpfung obliegt, sich zu Grundsätzen und Ansichten bekennen, wie sie die beiden Sachverständigen in der Beantwortung der ihnen vorgelegten Fragen kund geben. Wenn schon dem gewissenhaften Arzte ein Unglück beim Impfen geschehen kann, welche Masse von Unheil wird alljährlich von Männern gestiftet, welche zu jenen Grundsätzen sich offen zu bekennen wagen? Wie macht- und schutzlos steht ihnen sowohl das gläubige, als auch das ungläubige aber unter dem Impfzwang stehende Publikum gegenüber? und, wer ist, wir sagen es im Gefühle tiefster Betrübniß, der am meisten Geschädigte? die große Mehrheit unserer Kinder.

Soll das Impfen nicht oder wenigst möglich schaden, so ist es auf eine Anzahl von Vorsichtsmaßregeln angewiesen, welche nicht gewissenhaft genug beobachtet werden können. Der Impfzwang benöthigt aber eines so großen Heilpersonals, daß es ganz unmöglich ist, daß dieses aus nur tüchtig gebildeten und von ihrer großen Verantwortung überzeugten Männern bestehen könne.

Auch diesen Umstand mußte der Gesetzgeber zum Voraus bedenken und in Betracht ziehen; er hat es nicht gethan und dieser Mangel an Vorsorge bildet wiederum eine tief beklagenswerthe Lücke des Gesetzes, vielleicht die unheilvollste.

Der Inhalt des ersten Erlasses der Regierung wurde durch einen zweiten Erlaß vom 10. April 1877 voll bestätigt, zugleich aber vor der im ersten Erlaß angeordneten Mittheilung seines Inhalts an die Lehrer, Guts-

und Gemeindevorsteher gewarnt, damit nicht das Vertrauen des Publikums zur Schutzpocken-Impfung geschädigt werde!

Angesichts solcher Thatsachen ist es schwer begreiflich, wie man (nach Nr. 3 der Stettiner Mittheilungen) eine größere Anzahl impffreundlicher Medicinalbeamte zu einer Conferenz nach Berlin berufen konnte, ohne nur einem einzigen der zahlreichen wissenschaftlich gebildeten Impfgegner Gelegenheit zu geben, seine Ansichten zu motiviren.

Indem man diesen Herren die Frage vorlegte, ob Syphilis durch Impfen übertragbar sei, durfte und konnte man nur eine einseitige Beantwortung erwarten, und während die Thatsachen in Lebus laut und vernehmlich genug sprechen, **verneinten** die Herren die vorgelegte Frage, mit dem Vorbehalt, daß die Ueberimpfung möglich sei, wenn die Abnahme der Lymphe erst bei fortschreitendem Abtrocknen der Pusteln erfolge!

Also die gleiche Pustel ist nicht syphilitischen Inhalts, wenn sie frisch ist, kann es aber werden, wenn sie am Abtrocknen ist!

So haben die Männer der Wissenschaft entschieden!

Wer aber glaubt, daß die Massenvergiftung in Lebus eine vereinzelte Erscheinung sei, den verweisen wir auf Nro. 100 des „Reichsboten“, worin von einer Impfvergiftung von mehr als 100 Impflingen in Buckau bei Magdeburg berichtet wird, und auf Nro. 22 des „Frankfurter patriotischen Wochenblatts“ (vom 3. März 1877), welches uns von theilweise schwerer Erkrankung mit mehreren (9) rasch folgenden Todesfällen von 34 Impflingen (aus einer Zahl von 89) Kunde gibt.

Wir verweisen auf den **dritten Hilferuf** an den hohen deutschen Reichstag um Aufhebung des Impfzwangs. Dies ist eine Sammlung so vieler meist ärztlich constatirter Impfschädigungen, daß nach deren Durchlesung auch dem eifrigsten Impffreunde Bedenken kommen müssen, zumal derselbe auch die Unterschrift von 84 geprüften Aerzten trägt.

Wir bitten nochmals im Namen der Kinder: Thue Jeder das Seine, um sich in der unseligen Impfzwangsfrage zu unterrichten, dann wird dieses verhaßte Gesetz bald fallen müssen!

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia“. Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Voeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 5. 3. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Mai 1878.

Eingesandt.

(Für die April-Numer leider verspätet.)

Der „Schwäbische Merkur" vom 19. März bringt unter der Aufschrift: „Stuttgarter Briefe" einen Artikel über **Rachendiphtherie** und **Halsbräune (Croup).** Der Verfasser sagt von diesen beiden Krankheiten, daß sie in Stuttgart in mehr als Jahresfrist zahlreiche Opfer gefordert hätten und das Schreckgespenst aller Mütter geworden seien; er beschreibt die Krankheiten und namentlich beim Croup „die Erstickungsanfälle, in denen die Kinder bei den forcirtesten Anstrengungen zum Athmen und bei ihrer Angst, in der sie sich an die Mutter anklammern, den jammervollsten Anblick darbieten". Bei solcher Sachlage darf doch gewiß jeder Leser erwarten, daß ihm Mittheilung gemacht werde über die verschiedenen Mittel, von denen Hilfe zu erwarten ist, über die verschiedenen Methoden der ärztlichen Behandlung. Was nützt es dem trostlosen Vater und der verzweifelnden Mutter, wenn man ihnen sagt, bei diesen Krankheiten sei es leichter, ihnen vorzubeugen und sie zu verhüten, als sie zu heilen. Dieses Geschwätz hilft nichts, wenn die Krankheit einmal ausgebrochen ist. Hier thut schleunige Hilfe noth. Es ist heilige Pflicht jedes Arztes, diese zu suchen, wo sie möglicherweise zu finden ist; ist es nicht in der Staatsmedicin der Fall, so sucht man bei den neuen Heilmethoden. Der Verfasser des Merkur-Artikels kennt gar kein zuverlässiges Mittel; er nennt gegen die Rachendiphtherie gar kein Mittel und gegen Croup nur als letztes Mittel die Operation, von der er am Schlusse seines Artikels sagt, daß sie wegen ungünstiger Resultate in Stuttgart in schlechtem Rufe stehe! Welch ein Armuthszeugniß! Der krasseste Nihilismus auf die ausgeschämteste Weise zur Schau getragen! Die Staatsmedicin kennt keine Mittel, also gibt es keine, soll und darf es keine geben. Die neueren Heilmethoden kennt man nicht, man will sie nicht kennen und will sie nicht aufkommen lassen; lieber läßt man die Kranken sterben und die Mütter verzweifeln. Das ist ein gewissenloses Treiben, wie lange wird es noch gehen? Wie lange werden die Regierungen noch solchem schändlichen Treiben zusehen und es gehen lassen; wann werden sie endlich sich aufraffen und den alten gemeinschädlichen Zunftzopf abschneiden? Die Hahnemann'sche und namentlich die Rademacher'sche Schule legen den größten Werth auf den epidemischen Einfluß, auf den Einfluß — wie Medicinalrath Kissel ganz richtig sagt —, „den die Erde mit ihrem Boden und ihrer Atmosphäre und die Sonne als Luft- und Wärmequelle auf das Individuum übt.

Ist ja das Letztere selbst nur ein Unbedeutendes gegen das große Universum, in dem es lebt, für das es nur einen Durchgangspunkt bildet, und von dem es durch Speisen, Getränke, Luft, Licht und Wärme unterhalten wird und steten Veränderungen ausgesetzt ist." Genannte Heilmethoden haben bereits sichere Anhaltspunkte zur Auffindung von Heilmitteln, welche diesen Veränderungen entsprechen, erzielt und sind durch die Erfahrung belehrt, daß die Heilmittel in den verschiedenen Epidemien mit jenen Veränderungen wechseln, was sie vor dem Irrthum bewahrt, in welchen die alte Schule immer verfällt, ein und dasselbe Heilmittel für wirksam zu halten, so oft eine Krankheit, eine Epidemie wieder auftritt, oder es als unwirksam wegzuwerfen, wenn es seine Wirkung nicht mehr äußert.

So war z. B. vor einigen Jahren eine Zeit lang die Carbolsäure und ebenso eine Zeit lang die Salicylsäure das epidemische Heilmittel; auch in der Allopathie wurden sie in verschiedenen akuten Krankheiten für sehr wirksam befunden (z. B. Einspritzungen von Carbolsäure bei Lungenentzündungen); als aber ihre Zeit vorüber war, wurden sie als unwirksam verworfen; jetzt aber heilt die Diphtherie wieder rasch auf den Gebrauch der Salicylsäure; nur muß man nicht in den Fehler verfallen, den die Allopathie macht, das Mittel in der allerstärksten Dosis zu geben.

Obgleich man weiß, daß die Salicylsäure in einer Verdünnung, welche der 2.—3. homöopathischen Verdünnung entspricht, noch vollständig ihre Wirkungen entfaltet, so gibt die Allopathie nicht in dieser Dosis, sondern so stark, daß sogar Vergiftungsfälle eintreten, jedenfalls aber die kranken Organe überreizt werden, wodurch nicht nur keine Heilung erzielt, sondern noch geschadet wird.

Einsender erzielte in allen Fällen, welche ihm in den letzten drei Monaten vorkamen, rasche Heilung durch Salicylsäure in 2. Verdünnung, etwa 20 Tropfen auf 100—120 Gramm destillirtes Wasser, stündlich ein Kaffeelöffel voll.

Was den Croup anbelangt, so fand er in jüngster Zeit die von Dr. v. Bönninghausen empfohlenen Mittel (Aconit, Spongia und Hepar sulph. in Hochpotenz*) als sehr schnell wirkende Heilmittel. Er gibt als erstes und zweites Pulver Aconit 200., als drittes Spongia 200., als viertes Hepar sulph. 200., als fünftes wieder Spongia und als sechstes nochmals Hepar sulphuris, je ein Pulver in 6 Kaffeelöffeln voll Wasser aufzulösen und davon alle halbe Stunde, bei eintretender Besserung alle 1—2 Stunden 1 Kaffeelöffel voll zu geben. Macht's nach, sagt Hahnemann, aber macht's genau nach. F. F.

Zum Kapitel der Impfvergiftungen.

In jüngster Zeit haben die Herren Dr. Beck in Tübingen, sowie Dr. Ellinger in Stuttgart das Publikum über das Impfen zu beruhigen gesucht, wobei sie verschwiegen, was sie doch wissen mußten, daß Professor Dr. Ernst Wagner in Leipzig in seinem an allen deutschen Universitäten im Gebrauch

*) Diese Mittel können wohl auch in niederen Verdünnungen mit Nutzen gegeben werden. (Anmerk. der Redaktion.)



befindlichen Handbuch der allgem. Pathologie über Verimpfung von Syphilis wörtlich sagt:

„In dem letzten Jahrzehnt sind mehrere besonders auffallende Beispiele von Uebertragung der Syphilis durch die Vaccination vorgekommen. In Rivalda auf Sardinien wurden durch Verimpfung unreiner Lymphe binnen 6 Wochen von 63 Kindern 46 syphilitisch (Gaz. med. ital. 4. Nov. 1861). — Aehnlich verhielt sich's in Ungarn (Glatter in Oestr. Zeitschr. f. prakt. Heilkunde 1862 Nr. 4): Die Großmutter des abgeimpften Kindes, Hebamme, war syphilitisch. Bei den geimpften Kindern gingen die Schutzpocken in fressende Geschwüre über: es entstanden Condylome am After und Affektion der Mundhöhle. Weiterhin wurden die Mütter, zuletzt die Väter syphilitisch, so daß zwei Jahre später in dem 650 Einwohner zählenden Ort 72 Syphilitische waren.“ —

Andere Fälle mit dazu gehörenden Bemerkungen bringen wir in nächster Numer.

Durchfälle bei Kindern.

Den bayrischen „homöopathischen Monatsblättern“ mitgetheilt von Dr. Gerster in Regensburg.

Als ich nach vorausgegangener 9jähriger allop. Praxis im Oktober 1846 mich als homöop. Arzt in Regensburg niederließ, kamen im Anfang viele verzweifelte, aufgegebene, selbst unheilbare Fälle zur Behandlung. Die Erfolge waren dennoch so, daß allmählig, ja mit jedem Tag die Zahl der Hilfesuchenden sich vergrößerte. Unter den Fällen nun, die bald großes Aufsehen erregten und mir noch deutlich im Gedächtnisse sind, will ich einige mittheilen.

Dem Amtslader L. starb, ehe ich hieher kam, drei Jahre lang jedes Jahr ein Kind im Alter von einem halben Jahr. Die Eltern waren gesund, die Kinder kamen gesund zur Welt, gedeihten; aber sowie sie ein halbes Jahr alt wurden und das Zahnen begann, stellten sich ruhrartige Durchfälle ein, und trotz aller ärztlichen Hilfe von Seite der tüchtigsten Allopathen hier starb ein Kind nach dem andern, und waren die Eltern in größter Betrübniß, daß ihnen kein Kind am Leben blieb.

Als nun das vierte Kind auch wieder in demselben Alter von ruhrartigen Durchfällen befallen wurde und es bei der allopathischen Behandlung sich in derselben Weise verschlimmerte wie bei den drei gestorbenen Kindern, so entschlossen sich die Eltern, die homöopathische Heilmethode zu versuchen. Ich übernahm nun das bereits sehr durch die Durchfälle erschöpfte Kind, und übernahm es mit um so größerer Zuversicht, als ich gerade sowohl bei der wirklichen Ruhr (Dysenterie) -- als auch ruhrartigen Durchfällen — also Durchfall mit Zwang, Drang und Entleerung schleimiger, blutig gefärbter, häutiger Massen, im homöopathischen Spitale der barmherzigen Schwestern in Wien von Sublimat, Mercur subl. die überraschendsten Heilerfolge gesehen. Ich gab nun auch dem Knäblein dieses Mittel, und vom Momente an ging es besser und immer besser, und wurde

dasselbe wieder ganz gesund. Im darauf folgenden Jahre bekam dieses Kind noch ein Brüderchen, und auch dieses wurde in demselben Alter von derselben Krankheit befallen und auch durch dasselbe Mittel geheilt. Diese beiden Kinder sind auch am Leben geblieben und jetzt kräftige Männer geworden.

Von diesem Mittel habe ich nun in dieser Krankheit constant die schönsten Erfolge gehabt. So behandelte ich erst im verflossenen Jahre (1877) an wirklicher Ruhr das einzige 4jährige Kind des Herrn Juweliers N. von hier. Der croupose Entzündungsprozeß im Mastdarme war sehr hochgradig; es gingen 10 Tage lang ruhrartige, blutig gefärbte Schleimhautstücke mit dem Stuhl ab bei sehr gesteigertem Fieber, stetem Drang und Zwang — und Schlaflosigkeit. Die Besorgniß der Eltern um den Verlust ihres einzigen Kindes war auf's höchste gestiegen. Sie hätten vielleicht Anderes versucht, aber — zu seinem Glücke — nahm das Kind durchaus nichts Anderes als die Zuckerkügelchen, und diese halfen auch, so daß die Krankheit ohne jede üble Folge geheilt wurde.

In der Nähe Regensburgs, in M., verlor der dortige Brauereibesitzer M. auch zwei Knaben an Durchfällen, sowie sie ein halbes Jahr alt waren. Auch ein dritter Knabe wurde in demselben Alter von dieser Krankheit befallen; da wurde ich zur Hilfe gerufen und stellte ihn bei homöopathischer Behandlung mit Mercur sublimat. wieder her. Im verflossenen Jahre war es in dieser Familie der gleiche Fall bei einem vierten Knaben mit demselben guten Erfolge, und sind beide Buben jetzt der Stolz und die Freude ihrer Eltern.

Klinische Fälle.

(Mitgetheilt von Dr. B. B.)

Herr M., circa 40 Jahre alt, von starkem Körperbau, mit rothem Gesicht und plethorischem Habitus (vollblütig), breiter Brust und großem Kopfe, mäßig im Rauchen und im Genuß geistiger Getränke, leidet bei seiner sitzenden Lebensweise seit zwei Jahren an Schwindel, wobei die Gegenstände auf und ab zu tanzen oder sich zu drehen scheinen, dabei Neigung, vorwärts zu fallen, mit theilweisem Verlust des Gesichts, mouches volantes und theilweisem Taubheitsgefühl der linken Zungenhälfte. Verstopfung, aufregende Gespräche oder anhaltende geistige Anstrengung brachten regelmäßig diese Schwindelanfälle zum Ausbruch. Dieselben waren von leichter Uebelkeit, aber von keinem Farbenwechsel im Gesichte, von keiner Kälte der Extremitäten oder Hitze des Kopfes begleitet. Nux vomica, Belladonna, Ignatia, Glonoin, Cocculus in mittleren und höheren Verdünnungen nebst Sorge für gehörige Stuhlentleerung blieben ohne Erfolg. Agaricus musc., 10 Tropfen der Tinktur in Wasser, dreimal täglich, sobald Schwindelsymptome sich zeigten und auch nachher noch einige Tage fortgesetzt, milderte die Anfälle und machte sie selten. Dieselben sind nach beinahe dreimonatlicher Anwendung von Agaricus gänzlich weggeblieben und seit zwei Jahren nicht wiedergekehrt.

Schwerhörigkeit. J. C., 21 Jahre alt, seit sieben Jahren fast taub in Folge von Scharlachfieber, kann die Uhr selbst fest angedrückt nicht hören, noch eine Conversation verstehen; aus beiden Ohren findet ein dünner, wässeriger, stinkender Ausfluß statt. Der Gehörgang ist roth, wie wund aussehend, und ein feuchtender Ausschlag bedeckt das Gesicht.



Die Trommelfelle sind unversehrt, aber es liegt wie ein weißlicher Ueberzug darauf. Graph. 200. stellte das Gehör wieder her.

Chelid. majus heilte einen alten, trockenen Krampfhusten bei einem circa 5 Jahre alten Knaben in wenigen Tagen. Der Husten verschlimmerte sich nach dem Essen, im Sitzen und im Bette, der Athem war kurz beim Gehen und Treppensteigen, die Auscultation ergab nur negative Resultate. Die Augen sowohl als die Haut hatten einen leisen gelblichen Anflug, die Leber zeigte sich bedeutend geschwollen, der Stuhl war hell und soll zeitweise ganz weiß gewesen sein. Offenbar ist dies ein durch Anschwellung der Leber hervorgerufener Husten gewesen.

Frau J. M., im achten Monate schwanger, leidet in Folge von Erkältung an einem sehr beschwerlichen Husten, der durch einen Kitzel unter dem Brustbein hervorgerufen wurde. Der Husten ist trocken, verschlimmert sich gegen Abend und Nachts beim Niederliegen und verhindert jeden Schlaf bis nach Mitternacht, den Tag über ist der Husten gelöst und Patientin hat einen gelblichen, bitter schmeckenden Auswurf. Die Kranke erhielt Nachmittags 1 Dosis Pulsat. in Hochpotenz und schon die folgende Nacht war viel besser, so daß sie frühzeitig einschlief, und in kürzester Zeit war der Husten ganz beseitigt.

Ein Mädchen, D. B., 12 Jahre alt, von sanfter Gemüthsart und gesundem Aussehen, hat nur 1—2mal in der Woche Stuhlgang; klagt über Stiche, die von einer Schläfe bis zur andern durch den Kopf fahren und zwar Nachmittags und besonders beim Treppabgehen. Sie kommt nur in's Freie, wenn sie spazieren fährt. Verordnung Alum. 30. 1 Gabe. Schon nach 3 Tagen hatte sie täglich ihren Stuhlgang und hat seither nicht mehr an Verstopfung gelitten.

Frau N. leidet seit mehr als drei Wochen an Kolik mit Schmerzen, als würden die Gedärme zusammengezogen. Der Schmerz beginnt im Magen und zieht sich weiter nach dem Unterleibe auf der linken Seite hinab. Er beginnt $1^1/_4$ Stunde nach jedem Essen und erreicht seinen Höhepunkt 2 Stunden nach demselben. Essen, Zusammenkrümmen des Körpers und Aufstoßen bessern etwas. Die Schmerzen verschlimmern sich bei kaltem Wetter und im kalten Zimmer und scheinen sich um den Nabel oder über demselben zu concentriren. Patientin erhielt Mangan. carb. 200. (nach Lehrmann). Die Schmerzen besserten sich sofort; nach einer Woche berichtete Patientin, daß sie selbst die Kälte jetzt ohne Beschwerden ertragen könne.

Eingesandt aus unserem Leserkreise.

Diphtheritis.

Zu einem jungen Kaufmann von 16 Jahren in E..... gerufen, fand ich hohe Temperatur, brennend heiße Haut und Scharlach bemerkbar, bedeutende Beschwerden im Hals, näselnde, schwer zu verstehende Sprache, öfteres Erbrechen; Zunge dick weiß belegt; bei Besichtigung der Rachenhöhle fand ich diese und die Mandeln mit einem starken diphtheritischen Belage behaftet. Nach Ferrum phosphoricum, in 2stündlichem Wechsel mit Kalium chloratum gegeben, war die Temperatur andern Tags ziemlich niederer, der Zungenbeleg weniger, die Beschwerden im Halse noch dieselben. Auf Kal. chlor., allein noch weitere 24 Stunden verabreicht, schien die Gefahr am dritten Tage zu verschwinden, auch war der Beleg

dünner, Patient fühlte sich im Hals leichter, das Sprechen war erleichtert. Hierauf gab ich Arsen 6. und Nitr. acid. 3. als Doppelmittel,*) und war Patient nach acht Tagen vollkommen hergestellt. Drei Wochen später wurde seine 20jährige Schwester von derselben Krankheit befallen, jedoch ohne Scharlach, und wurde auch sie innerhalb zehn Tagen geheilt mit denselben Mitteln.

Am 18. Januar ds. Js. wurde ich zu einem dreijährigen Knaben gerufen und fand Puls 152, Haut trocken und heiß, viel Durst, die Sprache so näselnd, daß er von seinen Angehörigen kaum zu verstehen war; die Zunge dick weiß, Mandeln und Rachenhöhle schmutzig gelblich belegt. Patient klagte über Hals- und Kopfschmerzen. Er war von einem allopathischen Arzte schon mehrere Tage als an Lungenentzündung krank behandelt worden, ohne daß sich Besserung zeigte. Die besorgten Eltern fragten deßhalb den Arzt, ob es blos Lungenentzündung sei, und bemerkten hiezu, daß er genau dieselben Krankheitserscheinungen biete, wie das vor Jahren an Diphtheritis verstorbene Schwesterchen, worauf der Arzt die Besichtigung der Mund- und Rachenhöhle vornahm. Die unbestimmte Aeußerung, daß er das Kind nicht für so gefährlich krank halte, bestimmte die Eltern, zur Homöopathie zu gehen, und verordnete ich Ferr. phosphor. und Kal. chlor. stündlich im Wechsel, worauf der Puls am 2. Tage 135, am 3. 124 und am 4. Tage 110 Schläge hatte; Zungenbeleg weniger. Letzteres Mittel noch zwei Tage weiter gegeben, bewirkte wesentliche Besserung, und mit Arsen 6. und Acid. nitr. 3., als Doppelmittel *) gegeben, war das Kind in Zeit von zehn Tagen so weit hergestellt, daß alle Gefahr beseitigt war.

Beachtenswerthe Notizen.

Mastdarm-Vorfall bei Kindern. Nach Dr. Cooper ist Eisen das einzige zuverlässige Heilmittel gegen Mastdarm-Vorfall der Kinder. Dr. Cooper sagt, er habe alle sonst so hoch gerühmten Mittel, Phosph., Ignat., Ruta und noch viele, viele andere ohne Erfolg versucht. Die Dosis richtet sich nach dem Alter der Patienten: je jünger, desto weniger Arznei!

In Nr. 3 d. Bl. ist die Purpurschnecke (Murex purpurea) als ein in Frauenkrankheiten zu beachtendes Mittel, besonders bei Blutflüssen, erwähnt. Zur Vervollständigung dieser Notiz geben wir noch (nach Dr. Betts und Raron) folgende nähere Anzeigen: Murex ist angezeigt bei zu starker und häufiger Menstruation, namentlich wenn die Kranke nervös, lebhaft, befehlerisch, ungeduldig ist. Insbesondere dient es bei Uteruskrebs, bei welchem häufig große Niedergeschlagenheit und tiefe Hypochondrie als charakteristisches Zeichen beobachtet wird.

---

*) Redaktion erlaubt sich hiezu die Frage, wozu noch Arsen und Nitri acidum, wenn schon erhebliche Besserung eingetreten war? Ueberdies gibt Dr. Schüßler, nach dessen Therapie das Ferrum und Kalium gewählt worden waren, seine Mittel nicht im Wechsel, sondern Kalium chloratum nach Ferrum phosphoricum.



Apis und Laches., Sep. und Murex sind Mittel, welche besonders auf die weiblichen Organe wirken, und zwar die beiden ersteren auf die Eierstöcke, die beiden letzteren auf die Gebärmutter selbst. Bei Verhärtung letzterer bringen Lach., Sep. und Murex gute Wirkung hervor. Murex paßt namentlich bei Wundheitsschmerz, wie durch ein schneidendes Instrument im Uterus hervorgerufen, oder bei Schmerzen auf dessen rechter Seite, die sich nach dem Bauch und der Brust erstrecken, oft auch nach den Hüften und Schenkeln, besonders beim Gehen. Murex hat ähnliche Wirkung wie Calc. carb., besonders bei zu häufiger und zu reichlicher Menstruation, nur mit dem Unterschied, daß letztere dann angezeigt ist, wenn die Krankheit von einer Dyskrasie (fehlerhaften Säftemischung) abhängt, ohne daß krankhafte Veränderungen im Uterus zugegen sind.

Genickkrampf

kommt da und dort vor, und bedauern wir, nichts darüber vernommen zu haben, ob die fr. Zt. von v. Grauvogl empfohlenen Mittel, Argentum nitricum 3. für Erwachsene und China für Kinder, auch jetzt noch wirken, oder ob die gegenwärtig auftretenden Fälle andere Mittel verlangen.

Von München berichtet uns Herr Dr. Köck, daß dort mit Cuprum und Lachesis günstige Erfolge erzielt worden sind. Beide Mittel empfehlen wir in höheren Verdünnungen anzuwenden.

Wir haben auch bei Herrn Dr. Schüßler in Oldenburg bezüglich Behandlung dieser Krankheit angefragt und von ihm die Nachricht erhalten, daß er zwar selbst noch nicht im Falle gewesen sei, seine Mittel bei Genickkrampf anzuwenden, daß er jedoch die Behandlung mit Ferrum phosphoricum beginnen und darauf Kalium chloratum folgen lassen würde.

Ein hervorragender Vertreter der Rademacher'schen Schule gibt uns für genannte Krankheit folgende Mittel an:

Ferrum für jetzt als Blutmittel; Stramonium, Zincum aceticum, Aqua nicotiana und auch Morphium als direkt auf das Leiden wirkende Arzneien, unter denen die bestpassende für das jeweilige Auftreten der Krankheit zu wählen sein würde.

Herr W. M. in St. theilt uns mit, daß er einen hartnäckigen rheumatischen Schmerz in den Schultern, nach vergeblicher Anwendung von Dampfbädern, in sehr kurzer Zeit durch Einreibungen von Arnica-Tinktur beseitigt habe. (Selbstverständlich wird es stets auch solche Rheumatismen geben, welche der einfachen Anwendung von Arnica nicht weichen. So ist z. B. bei dem bekannten Hexenschuß Nux vomica das beste Mittel. Anm. d. Red.)

Dem Verdienste seine Krone.

Unser verehrter Freund Prof. Dr. Rapp in Rottweil hat den Württembergischen Kron-Orden erhalten; ebenso wurden die bekannten Homöopathen Sanitätsrath Dr. Zwingenberg in Berlin und Prof. Dr. Hoppe in Basel mit Orden dekorirt.

Es dürfte für unsere Leser interessant sein, wenn auch verspätet zu erfahren, daß der verstorbene Dr. von Grauvogl Ende 1871 auf Wunsch des Grafen Adlerberg, Gouverneurs von Finnland, die Stelle

eines Professors der Homöopathie in Helsingfors (Finnland) mit 4000 Rubeln Gehalt angenommen hatte, daß aber seine Lehrthätigkeit sofort im Beginn von den allopathischen Machthabern der medicinischen Fakultät in Petersburg vereitelt wurde.

Herr Dr. W. Schwabe in Leipzig hat die homöopathische Centralapotheke der Herren Täschner u. Cie. in Leipzig — das älteste derartige Geschäft in Deutschland — durch Kauf an sich gebracht, und ist derselbe nunmehr Besitzer zweier homöopathischer Centralapotheken.

Herr Apotheker E. Blezinger in Hall, dessen homöopathische Apotheke rühmlichst bekannt ist, zeigt uns an, daß er nunmehr auch die Mittel Zimpel's führe.

Wir haben die Lebuser Impfvergiftung mit der Ueberschrift: „Schützt Eure Kinder!" als Beilage der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" und der „Ulmer Schnellpost" mitgegeben und mit Vergnügen gesehen, daß außer dem „Neuen Tagblatt" verschiedene Zeitungen den ganzen Artikel abgedruckt haben.

Von Nr. 4, in der diese Angelegenheit behandelt ist, sind noch zahlreiche Exemplare vorräthig, und fordern wir unsere Freunde auf, sich davon zum Austheilen kommen zu lassen.

Diejenigen Freunde, welche neue Mitglieder anmelden, ersuchen wir, doch **stets gleich den Beitrag des Neuangemeldeten miteinzusenden** und die Namen wie die Wohnorte der Neuaufzunehmenden recht deutlich zu schreiben. Der Beitrag ist ja immer voraus zu bezahlen.

Herr Jos. Kirn, welcher wie bisher die **Expedition** der „Homöopathischen Monatsblätter" besorgt und an welchen allein Reklamationen wegen Nichtempfang oder Nachlieferung von Blättern gerichtet werden wollen, wohnt jetzt **Bopserstraße 5.**

Den Vereinsmitgliedern zur Nachricht, daß das Lokal bei Rüthling (Café König Karl) am Montag nicht mehr zu haben ist und daß deshalb unsere Versammlungen künftig am ersten Donnerstag des Monats stattfinden werden.

Die nächste findet am 2. Mai statt.

Wir verweisen noch unsere Leser auf den ausgezeichneten Artikel in der Beilage zur Stuttg. Neuen Zeitung v. 26. April, **Impfzwang** betreffend. Wenn die gesammte deutsche Presse sich so ermannen würde, so müßten die Impfer bald aufhören, die junge Generation zu vergiften.

Zu dieser Numer werden keine „Mittheilungen" ausgegeben.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 6. 3. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Juni 1878.

Ein neues Abonnement beginnt mit nächster Numer, und fordern wir unsere Abonnenten hiermit auf, rechtzeitig dafür zu sorgen, daß sie die Fortsetzung der „Homöopathischen Monatsblätter“ erhalten. Denke Keiner, er sei ja gesund und habe nicht nöthig, Gesundheitsfragen, die ihm oft etwas langweilig sein mögen, zu studiren! Wie Mancher mußte es schon mit dem Leben bezahlen, daß er nicht in gesunden Tagen sich um sein leibliches Wohl gekümmert! Mag die Krankengeschichte und der Tod des Königs Victor Emanuel uns allen zur Warnung dienen! Wir geben dieselbe nach der „Schlesischen Zeitung“ vom 16. Januar:

„Noch am Freitag (4. Januar) Abends wurde der König in einem Wagen am Pinzio gesehen und schien sich eines gesunden Aussehens zu erfreuen. Am Morgen des Sonnabend wollte der König abermals eine Spazierfahrt unternehmen, aber ein leichtes Unwohlsein hielt ihn im Quirinal zurück. Er speiste wie täglich um 12 Uhr zu Mittag, aber nicht mit dem gewöhnlichen Appetite. Er fühlte das Bedürfniß, auszuruhen, legte sich zu Bett und gab den Befehl, ihn um 2 Uhr zu wecken. Da dem König das Athmen beschwerlich fiel, öffnete der Kammerdiener das Fenster und bereitete seinem Herrn einen Trank von Tamarinden und Laudanum (Opium! Ein schöner Kammerdiener das! D. R.). Als später die Athembeschwerden größer wurden, schickte der Kammerdiener, und zwar gegen den Willen des Königs, um den Arzt. Dr. Saglione, der zuerst eintraf, konstatirte eine herannahende Lungenentzündung und verordnete ein Beruhigungsmedikament, das den Zustand des Königs erleichterte. Victor Emanuel wollte, kaum, daß er sich etwas besser fühlte und der Arzt sich entfernt hatte, sofort das Lager verlassen. Es ist bekannt, daß der König keine Wollstoffe auf bloßem Leibe duldete und nur Leinenwäsche trug, eine Gewohnheit, die mit dem Klima von Rom nicht gut harmonirt. Der König zog sich, als er vom Bett aufstand, wie gewöhnlich an und beging die Unvorsichtigkeit, im Hemd zum offenen Fenster zu gehen, von dem man in den Garten des Quirinals sieht, um dort eine Cigarre zu rauchen. Dr. Saglione mußte wieder geholt werden, da sich der König neuerdings unwohl fühlte. Die Krankheit hatte in dieser kurzen Zwischenzeit so rasche Fortschritte gemacht, daß der Arzt die Prinzen

holen ließ und den Wunsch nach einem Consilium aussprach. Man rief mittelst Telegraph den Dr. Bruno aus Turin und den Dr. Baccelli aus Pisa herbei. All' dies ereignete sich in der Zeit von 2—4 Uhr Nachmittags. Dr. Baccelli kam um 4½ Uhr, konstatirte die Lungenentzündung und ordnete einen Aderlaß an. Der König, der vor diesem Mittel stets eine Aversion hatte, weigerte sich anfangs, doch gab er nach! Die Nacht vom Sonnabend auf Sonntag verlief mittelmäßig; doch fürchteten die Aerzte den Zutritt der Malaria.*) Sonntag Nachmittag langte Dr. Bruno an, bestätigte die Diagnose seiner Kollegen und ordnete neuerlich einen Aderlaß an. Aber der Widerwille des Königs war diesmal so groß, daß er den Aerzten gewaltsam seinen Arm entriß. Einer der Aerzte trat nun auf den Kranken zu und sagte: „Ew. Majestät, unsere Verantwortlichkeit in diesem Augenblick ist zu groß, als daß wir nicht von allen Mitteln Gebrauch machen sollten. Ew. Majestät sind König in allen Dingen; aber in diesem Momente sind wir die Herrscher, und Ew. Majestät sind unserem Willen unterthan!" Diese Worte machten auf den König Eindruck; er reichte die Hand hin, und der Aderlaß wurde vorgenommen."

Schon Cavour büßte seine Unvorsichtigkeit, sich allopathisch behandeln zu lassen, mit dem Leben, und Italien verlor seinen geliebten König, weil eben dort auch wie bei uns zum Schaden der Menschheit die Homöopathie noch nicht anerkannt ist.

Eines weiteren Commentars bedarf diese einfache Erzählung nicht.

Medicinische Briefe an die Redaktion der Monatsblätter.

XVI.

Ist man durch das im letzten Briefe abgehandelte Auftreten einer Blutung zur Annahme eines Magengeschwürs veranlaßt worden, so hat man natürlich, wenn die Gefahr der Blutung beseitigt ist, alle Symptome sorgfältig zusammenzufassen und gegen das Grundleiden die passenden Mittel zu suchen

Die Art der Verdauungsstörungen und der Schmerzen wird häufig eines der folgenden Mittel anzeigen: Bryon., Arsen., Carbo vegetab., Phosphor. Auch Arnica, China, Mezereum, Nux vomica können gute Dienste leisten; in hartnäckigen Fällen wird man aber Calcarea, Lycopod., Sulphur in höheren Potenzen nicht entbehren können.

Ist es schon zu der beschriebenen Verengerung des Magenausgangs (des Pförtners) gekommen, so thut sorgfältige Diät nach den früheren Angaben besonders noth. Es kann dabei eine schon bestehende Magenerweiterung wieder etwas rückgängig gemacht werden. Unter solchen Umständen sind Carbo veget., Phosphor und Zincum besonders zu beachten.

Schon in einem früheren Briefe haben wir angedeutet, daß alle Erscheinungen des Magengeschwürs, die Schmerzen, die Blutungen, die folgende Magenerweiterung, auch bei einem anderen, noch viel ernsteren Leiden sich finden: beim Magenkrebs.

Der Magenkrebs, welchen wir nun kurz besprechen wollen, ist ein ziemlich häufiges Leiden, kommt aber sehr selten vor dem vierzigsten

*) Eine Art Sumpffieber.

Lebensjahre vor, meist erst zwischen fünfzig und sechzig Jahren. Schon dieser Umstand genügt, bei jüngeren Personen, welche die genannten Symptome darbieten, viel eher ein Geschwür zu vermuthen. Andererseits sind aber auch bei Leuten höheren Alters Magengeschwüre nicht selten. Der Magenkrebs oder vielmehr die Disposition dazu kann sich vererben. In mancher Familie sind Krebsleiden mehrfach beobachtet worden, so z. B. in der Napoleons I., dessen Vater und zwei Geschwister an Magenkrebs starben, während er selbst ebenfalls dieser Krankheit erlag. Es ist deßhalb beachtenswerth für Aerzte und Laien, einem solchen Leiden möglichst zuvorzukommen und, wo sich einmal Krebs in der Familie zeigte, die Mitglieder einer überlegten antipsorischen Kur zu unterwerfen. Vielleicht könnte man dadurch die Neigung zu solchen Erkrankungen tilgen. Von anderen Krebsleiden, z. B. Lippenkrebs, Hautkrebs, hat man keine Anhaltspunkte für Vererbung. Die letztgenannten finden sich auffallend häufig bei der Landbevölkerung, während Brustkrebs und Krebs der Gebärmutter überall gleich häufig vorkommen.

Der Krebs ist ein Uebel, vor dem Jedermann schaudert; denn Jedermann weiß, daß es nicht zu heilen ist, daß man ihm nur mit Messer und Feuer beikommen kann, nicht aber mit Arznei. Da man nun an den Magen weder Messer noch Glüheisen ansetzen kann, so ist man gewohnt, die armen Kranken hilflos hinsterben zu lassen und von den Arzneimitteln nur Opium u. s. w. zur Betäubung der Schmerzen anzuwenden.

Wir sind unsererseits der Meinung, daß die obige Ansicht falsch sei, daß es überhaupt kaum eine Krankheit gebe, gegen welche uns die an Heilkräften so reiche Natur ohne Hilfe gelassen habe. Der Medicin aber *sollte* es zur tiefen Beschämung und zum Vorwurf gereichen, daß sie es *nicht* weiter gebracht hat, und den Aerzten sollte es eine Gewissensangelegenheit sein, in hoffnungslosen Krebsleiden wenigstens die alten Volksmittel zu versuchen, wenn sie aus ihrer lateinischen Küche nichts zu verschreiben wissen.

Wir Homöopathen haben weniger Grund zum Selbstvorwurf, denn der Glaube an die Heilkraft der Natur und ihre reichen Hilfsmittel ist in jedem ächten Jünger Hahnemanns lebendiger als in den Allöopathen, und gerade die homöopathische Literatur weist mehrere Heilungen von Magenkrebs auf. Alles zu bezweifeln, was Einem ungewohnt ist, kennzeichnet oberflächliche Köpfe. So haben auch einige neuere Homöopathen jene Fälle für Täuschung erklärt. Wenn wir sie aber nach zureichenden wissenschaftlichen Gründen für die Ansicht von der Unheilbarkeit des Krebses fragen würden, so könnte ihre Antwort nicht bestehen. Es gibt keine solche Gründe; hier spricht die Erfahrung das letzte Wort. Es sind sogar einzelne Fälle bekannt, wo Brustkrebs ohne Arzneigebrauch einfach wegeiterte oder abfiel und Genesung eintrat. Auch hat vor einigen Jahren Professor Friedreich in Heidelberg einen Fall von Magenkrebs beschrieben, welcher durch das amerikanische Mittel Condurango geheilt wurde. Darauf hin wollte man alle Magenkrebse mit Condurango heilen; wir Homöopathen wissen, daß dies verfehlt sein muß und warum es verfehlt ist.

Wir halten also den Krebs, namentlich in seinen anfänglichen Stadien, für heilbar und hoffen, daß die homöopathische Methode dies in viel ausgedehnterem Maße bethätigen werde, als bisher geschehen ist.

Besonders scheint uns der Magenkrebs der Behandlung zugänglich zu sein, und wenn wir in vielen Fällen auch nur lindern könnten, so ist es schon ein großer Gewinn, daß wir dazu nicht die betäubenden Mittel brauchen.

Für die moderne Medicin ist die von ihr angenommene Unheilbarkeit des Krebses ein um so schlimmeres Armuthszeugniß, als die Veränderungen, welche beim Auftreten dieses Leidens im Körper vor sich gehen, so genau wie bei wenig anderen Krankheiten bekannt sind. Man weiß genau, aus welcher Art von Zellen die Krebsgeschwulst besteht und in welcher Weise die Entstehung der Krebswucherung aus den gesunden Theilen vor sich geht. Man weiß genau, daß der Krebs in einer regellosen Wucherung der Epitelzellen (siehe frühere Briefe besonders Seite 80) besteht. Bis dies ergründet war, haben sich bedeutende Gelehrte lange abgemüht. Und was ist jetzt gewonnen? Für den Kranken gar nichts! Freilich weiß man nicht, was jene Zellen plötzlich veranlaßt, so zu wuchern; aber so könnte man immer fortfragen, und der Kranke befände sich nicht besser dabei. Geholfen ist ihm mit dem wissenschaftlichen Getändel nicht, denn auf solche Weise gelangt man nicht zu Heilmitteln oder doch nur auf den größten Umwegen, während die Erfahrungsheilmethoden direkt auf das Leiden selbst losgehen und den kranken Menschen zuerst in's Auge fassen. Alle Heilmittel sind durch Erfahrung gefunden worden; erst **nachher** erhalten sie das wissenschaftliche Mäntelchen, und dieses dreht sich nach dem jeweiligen Lehrwind.

Der Magenkrebs geht aus von den Epitelzellen des Magens und seiner Drüschen. Er hat seinen Sitz allermeist in der Gegend des Pförtners; dort verdickt sich die Schleimhaut durch Wucherung der Zellen und verengt den Ausgang zum Zwölffingerdarm. Auch zottenartige Krebswucherungen treten auf, so daß der Krebs wie ein Blumenkohl in den Magen hereinwuchert.

Die Verengerung des Magenausgangs hat alle jene Nachtheile zur Folge, welche wir schon bei der narbigen Verengerung durch Magengeschwür beschrieben haben, und durch Wucherung des Krebses auf Blutgefässe, sowie durch Verschwärung der Krebsmasse kommen heftige Blutungen zu Stande. Die Kranken erbrechen schon Morgens nüchtern große Massen, können gar nichts mehr vertragen und bieten alle Zeichen der Magenerweiterung. Schmerzen sind oft außerordentlich quälend; manchmal aber fehlen sie fast ganz. Fahles Aussehen tritt ein, starke Abmagerung macht sich geltend, und die Haut des Bauches wird schlaff und runzelig. Der Leib ist eingesunken, weil eben nichts mehr in die Därme übergeht. Daher auch der Stuhlgang sehr gering und wegen mangelnder Wasseraufsaugung der Urin sehr sparsam, die Haut trocken.

Jetzt tastet die Hand des Arztes durch die eingedrückten Bauchdecken in der Herzgrube eine Geschwulst. Sie ist eben die krebsige Anschwellung der Pförtnergegend des Magens. Oft läßt sie sich schon frühe deutlich fühlen, und von diesem Augenblick an darf man die Diagnose auf Magenkrebs als gesichert betrachten. Alle anderen Erscheinungen können auch vom Geschwür herrühren, obgleich in den meisten Fällen bei älteren Leuten und dem bezeichnenden Aussehen der Krebskranken die Diagnose schon früher sehr wahrscheinlich sein wird.

Ueber die Verwendung homöopathischer Mittel im Wechsel.

Nachdem wir in letzter Numer von Diphtheritisheilungen mit Dr. Schüßlers Mitteln (allerdings nicht ganz korrekt nach Dr. Schüßlers Angabe) berichtet, theilt uns ein befreundeter Laienpraktiker mit, daß er stets die besten Erfolge habe mit Aconit 4te, Apis 4te, Mercur. sublimat. corros. 4te stündlich einen Tropfen im Wechsel.

Wir haben niemals Anstand genommen, solche Heilungen von Krankheiten mitzutheilen, welche mit im Wechsel verabreichten Mitteln erzielt wurden, weil wir das Hauptgewicht auf das schnelle und gründliche Heilen legen und nicht auf die streng wissenschaftliche Behandlung.

Zu dieser Bemerkung veranlaßt uns ein „Offener Brief" eines Dr. Oehme an Hrn. Dr. Goullon jr. in Nr. 9 der Hirschel'schen hom. Klinik, worin ersterer dem letzteren die bittersten Vorwürfe in nicht gerade gewählten Ausdrücken darüber macht, daß Dr. Goullon einen schweren Diphtheritisfall mit vier Mitteln, zum Theil im Wechsel, behandelt habe, während doch erstes Prinzip der Homöopathie sei, nur ein Mittel zu geben.

Nun ist dieses Prinzip recht schön; aber es gibt eben Krankheiten, welche sich nicht mit einem einzigen Mittel heilen lassen, und da ist es denn doch weit besser, das Prinzip fahren zu lassen und den Kranken zu retten, als umgekehrt!

Wir geben, um zu zeigen, wie auch sehr anerkannte Homöopathen nach dem von uns aufgestellten Grundsatze handeln, einen Bericht aus derselben Numer der „Hirschel'schen homöopathischen Klinik".

Herr Dr. von Gruzewski in Riga hatte im August 1861 einen Kranken verloren, der sich eine Milzbrandvergiftung zugezogen hatte. Patient hatte zuerst Arsenicum, nachher bei eintretenden Delirien noch Belladonna erhalten.

Kurz darauf kam dem Herrn v. G. ein ähnlicher Fall vor, dessen Verlauf er also beschreibt:

„Im September 1861 litt ein Bauer an einer Entzündung des linken Auges und war so unvorsichtig, nach Ableberung eines am Karbunkelgeschwür gestorbenen Pferdes sich mit seinen Fingern die beißenden Thränen, welche aus dem kranken Auge flossen, abzuwischen. Einige Tage nachher entstand zwischen Auge und Nase eine dunkle, juckende Pustel, welche er durch Abreiben beseitigte. Er ging darauf in ein (sehr primitiv gebautes) Dampfbad; aber dessen schwache Bedachung stürzte ein und verursachte dem Kranken Schreck und Erkältung. Die Krankheit verschlimmerte sich, und den 27. September kam der Kranke zu mir. An der Stelle der verschwundenen Pustel war jetzt eine kleine schmerzlose, aber schlaffe und triefende Wunde vorhanden. Auf derselben Seite war das Gesicht geschwollen, die Augenlider roth und es bestand Kopfschmerz. Eine erysipelartige rothlaufartige Geschwulst der Augenlider mit fieberhaftem Frost, entstanden von Schreck und Erkältung, wies auf Aconit hin; aber außerdem gab ich aus Gewohnheit Arsenic. Zwei Tage nachher sagte die Frau des Kranken, daß bei ihrem Manne der Kopf linkerseits und die Brust geschwollen seien; die Geschwulst sei nicht heiß, aber hart. Pulsiren der Schläfe, Schmerzen des Kopfes und der Glieder; die Schmerzen in der Nacht vergrößert; Gähnen und Gliederstrecken. Obigen Symptomen entsprach Silicea; aber eine Bleifarbe der Augenlider und des aus der Wunde fließenden Fluidums wies hin auf Lachesis; so

gab ich denn dem Patienten, welchen ich nicht zu jeder Zeit sehen konnte, Silicea und Lachesis (30. Verd.), einstündlich im Wechsel zu nehmen.

30. September. Gliederschmerzen hören auf. Die Geschwulst aber auf der rechten Seite des Gesichts rückte vor. Schmerzen und Geschwulst des linken Ohres. Wunde vergrößert, Boden schwarz; Haut unter dem kranken Auge schwärzlich. Pulsatilla und Arsenic. (3. Verd.), 6stündlich im Wechsel.

3. Oktober. Kein Schmerz. Verminderung der Geschwulst. Wunde theilweise trocken; Eiterung dick und gelb. Der Kranke verlangt nach Nahrung. Bouillon; und drei Gaben Sulphur.

5. Oktober. Um den trockenen Schorf von der Wunde abzustoßen, wurde Secale gegeben.

12. Oktober. Patient kam selbst zu mir. Allgemeiner Zustand gut. Die nachgebliebene Wunde bedurfte noch Silicea, und das vorerst erkrankte Auge brauchte nachher eine längere Behandlung."

Nun fragen wir: Wer wird das Verfahren des Herrn von Gruzewski verdammen, dem es doch in erster Linie um Heilung seines gefährlich kranken Patienten zu thun sein mußte!

Gegen eingewachsene Nägel,

welche man allopathisch durch eine sehr schmerzhafte Operation (Abtragen der eingewachsenen Ränder mit dem Messer) zu beseitigen sucht, gibt uns Dr. Hirsch in Prag eine einfache Anweisung.

Man kauft ca. 30 Gramm einer concentrirten Aetzkalilösung, tropft in eine Schüssel mit lauem Wasser so viele Tropfen bis das Wasser sich zwischen den Fingern laugenartig anfühlt und badet damit täglich 2mal die kranke Zehe je 15 Minuten lang.

Nach dem Bade läßt Dr. Hirsch die Zehe mit einem Leinwandläppchen bedecken, das mit einem indifferenten Fett beschmiert ist.

Dadurch soll in drei Tagen schon das Zehenleiden verschwunden sein, während man bei allopathischer Behandlung wochenlang zu thun und vielen Schmerz auszustehen hat.

Die Erklärung der Wirkung dieses Laugenbades ist einfach die, daß concentrirte Aetzkalilösung hornartige Gebilde, zu denen auch die Nagelsubstanz gehört, ganz aufzulösen vermag; während die stark gewässerte Lösung dieselben nur mäßig angreift (erweicht).

(Nach der Pop. Zeitsch. für Hom.)

Einfluß der Temperatur der Luft auf den Stoffwechsel.

Versuche von Giuseppe Colasanti an einer größeren Anzahl von Meerschweinchen und Kaninchen haben ergeben, daß bei Abnahme der Temperatur der Luft ein Meerschweinchen für 1 Grad Celsius auf 1 Kilo Gewicht in einer Stunde 37,23 C.-Centimeter mehr Sauerstoff verbraucht und dafür 33,66 C.-Centimeter mehr Kohlensäure produzirt. Gesetzt, dieser Zuwachs an Stoffwechsel bliebe in selbem Verhältniß bei stark abnehmender Temperatur, so würde ein Sinken der Temperatur um 30,2 Grad Celsius eine Verdoppelung des Stoffwechsels erzeugen. (Aus Pflüger's Archiv Band 14.)

Diese Versuche erklären am Besten das Bedürfniß nach **fetten** Speisen (Speck, Fett aller Art) bei den Bewohnern des hohen Nordens und den Polarreisenden. Sie sind aber auch für uns ein Fingerzeig dafür, daß wir unsern Speisen im Winter mehr Fette zusetzen müssen, als im Sommer, wo eine fette fleischarme Kost weit zuträglicher ist.

In Nr. 8 der „Homöopathischen Rundschau" wird als ein Beispiel der Wirksamkeit kleiner Arzneigaben angeführt, daß selbst das Wasser, worin Phosphor aufbewahrt wurde, tödtliche Zufälle hervorbringen könne, **obwohl Phosphor in Wasser unlöslich ist.** Ebenso wird erwähnt, daß die Wirkung der als wurmabtreibendes Mittel gebrauchten Aqua hydrargyri nur dann erklärlich sei, wenn man Infinitesimalgaben (unmeßbar kleine Gaben) als wirksam gelten lasse, weil das metallische Quecksilber, das zur Herstellung dieser Aq. hydr. in Wasser gekocht wird, an seinem Gewicht Nichts verliert. Es ist bekanntlich in Wasser unlöslich.

Aus Nr. 10 des in Wien erscheinenden

Journals für öffentliche Gesundheitspflege u. Volkswirthschaft

ersehen wir, daß das k. k. (östr.) Ministerium des Innern die Einberufung eines „allgemeinen Gesundheitscongresses" nicht gestattet hat, weil ein solcher Fall in den Statuten des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege, der die Einladungen hatte ergehen lassen, nicht vorgesehen sei!

Da hört doch alle Gemüthlichkeit auf.

Aus demselben Journal ersehen wir, daß die Stadt Wien nunmehr einen Gesundheitsrath besitzt. Für so wünschenswerth wir eine solche Institution in allen größeren Städten halten, für ebenso verfehlt halten wir eine Zusammensetzung der betreffenden Behörde nach dem Wiener Muster: dort bilden 6 Aerzte und 3 Juristen ein Collegium, das wir für viel zu gelehrt und zu einseitig halten, um auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege etwas leisten zu können.

Aus unserem Leserkreise erhalten wir die Mittheilung, daß sich

gegen Bienenstich

Ledum palustre 1. äußerlich bei gleichzeitigem innerlichen Gebrauche von Led. pal. 6. auch bei starkem Geschwollensein mit roseartigem Aussehen besser bewährt hat, als Salmiakgeist.

Von der zweiten Auflage des Schwabe-Puhlmann'schen **Lehrbuchs der homöopathischen Therapie** ist nun auch der vierte und letzte Theil erschienen; das ganze Werk kostet 16 Mark. Wir können uns, was Inhalt, Ausstattung und Preis desselben betrifft, kurz so aussprechen: **gut, schön** und **billig.**

Aus der in Genf monatlich erscheinenden „Revue Électro-Homéopathique“ entnehmen wir folgende Heilungen mit Graf Mattei'schen Mitteln:

Magenkrämpfe. Ein junger Mann von 28 Jahren, der viel von Magenkrämpfen und stechenden Schmerzen während der Verdauung zu leiden hatte, die ihn an jeder Arbeit hinderten, wird durch den Gebrauch von „Scrofuloso“ nach wenigen Tagen vollständig davon befreit; nach 15 Tagen befand er sich völlig wohl und kräftig.

Schmerzendes und blutendes Zahnfleisch. Frau von 24 Jahren. Stinkender Athem, marmorirte Flecken an den Beinen, ein veraltetes Uebel. Scrofuloso innerlich und in Gurgelwasser brachte große Besserung hervor. Nach Verlauf von 5 Wochen ließ man mit Angioitico innerlich und im Gurgelwasser abwechseln. Vollständige Heilung im Verlauf zweier Monate.

Thierheilkunde.

Blähung kommt jetzt bei Grünfütterung bei Rindvieh öfters vor; da muß man sich mit einem Gläschen Colchicum und der auch sonst so unentbehrlichen Nux vomica versehen. Diese beiden Mittel in niederer oder mittlerer Verdünnung leisten im Wechsel oder (im Nothfall) zusammengegeben die besten Dienste.

Man gibt entweder je 2—3 Tropfen auf einer Oblate, oder 10 bis 15 Kügelchen in einer Oblate, oder in Wasser mit einem kleinen Spritzchen in's Maul und wiederholt dies desto öfter, je hochgradiger das Leiden geworden ist.

Bei starker Verstopfung ist noch Plumbum zu geben.

Anfrage.

Bei Eutergeschwülsten *) des Rindviehs wird (allopathisch) häufig eine Camphersalbe angewendet.

Wenn nun Jemand die Beobachtung gemacht haben sollte, daß nach öfterer Anwendung dieser Salbe die Milchergiebigkeit des damit beschmierten Thieres nachläßt, so bitten wir um Mittheilung an die Redaktion. Die Herren homöopathischen Aerzte aber fragen wir, ob sie glauben, daß Camphora eine solche Wirkung hervorzubringen im Stande ist.

Unseren Lesern stellen wir eine größere Anzahl von Exemplaren der Beilage zu vorliegender Numer zur Verfügung.

Wir geben in Nr. 7 eine ausführliche Anweisung, wie man allen Schädigungen durch schlechte Impflymphe sicher vorbeugen kann.

Zu dieser Numer werden keine „Mittheilungen“ ausgegeben.

*) Wir erinnern daran, daß sich bei schmerzhafter Eutergeschwulst Belladonna, bei schmerzloser Bryonia empfiehlt.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia“. Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.



Beilage

zu

den „Homöopathischen Monatsblättern".

№ 6. 3. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis M 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Juni 1878.

Zur Impfzwangfrage.

Wieder berichtete der bekannte Abgeordnete Dr. Thilenius Namens der Petitionscommission des deutschen Reichstages über die Petitionen um Aufhebung des Impfzwangs. Auch diesmal fand er sie trotz der Hunderte von entsetzlichen Fällen, die von Aerzten an den Reichstag über schwere Gesundheitsschädigungen in Folge des Impfens berichtet wurden (s. den 3. Hilferuf), **unbegründet.**

Dadurch zwingt er uns, aus der bisherigen Reserve herauszutreten und Thatsachen*) der Oeffentlichkeit zu übergeben, welche wir im Interesse der Betheiligten lieber verschwiegen hätten. Der Herr Doktor und Abgeordnete Thilenius wird nach deren Kenntnißnahme nicht mehr die Stirn haben, die Klagen über den Impfzwang für unbegründet zu erklären.

Bekanntlich ist in Württemberg der Impfzwang noch dadurch verschärft, daß die Eltern gezwungen werden können, Lymphe von ihren Kindern abnehmen zu lassen. Der dadurch mögliche Mißbrauch veranlaßte den Ausschuß der Hahnemannia zu einer Eingabe an das Ministerium des Innern (s. Mitthlg. Nr. 43, Fol. 2 u. 3) um Aufhebung der betreffenden Verfügung; dieselbe wurde jedoch abschlägig beschieden. Die Beschwerde wird indessen, da diese Bestimmung dem Reichsgesetze zuwiderläuft, beim Bundesrath und Reichstag weiter verfolgt werden.

Wie weit diese Bestimmung ausgebeutet werden kann, mag aus folgenden beiden Beispielen erhellen:

Marie Keller in Cannstatt, geb. den 13. April 1868, war aus verschiedenen Ursachen nicht geimpft bis zum Eintritt in die Schule im Jahr 1875. Damals bekam sie so schöne Pusteln, daß der Impfarzt Stoff von ihr nahm und zwar für mehr als 20 Impflinge; dabei drückte er so stark an den Armen des Kindes,

*) Beiläufig aus Baiern: Dr. Merk, Bezirksarzt in Landshut, impfte ein Kind, weil es beim Impfen schrie, in's Gesicht. (Angabe des uns. Lesern wohlbekannten Dr. K . . .)

bis das Blut daran herunter lief und die geängstigte Mutter entschieden erklärte, sie lasse sich eine solche Behandlung ihres Kindes weiter nicht gefallen. Die Mutter gibt an, keinen Impfschein erhalten zu haben.

(Beiläufig bemerkt starb der Bruder dieses Kindes Gustav Gotthilf K., geb. 25. Febr. 1873, kurz nach der Impfung im Jahr 1875 an den Pocken.)

Sophie Salzer, geb. 15. Juni 1866 in Möglingen, wurde 10 Monate alt als ein kräftiges Kind, das schon stehen und Schritte machen konnte, geimpft, und wurde für **siebenundzwanzig** Kinder Impfstoff von ihm genommen.

Die Folge davon war, daß das Kind von dem Moment an erkrankte, Monate lang nicht mehr stehen konnte, Jahrelang siech blieb und heute noch kränklich ist.

Wie oberflächlich bei Ausstellung der Impfscheine verfahren wird, geht unter Anderem aus der Thatsache hervor, daß die Schwester obiger Sophie S., Anna Salzer, 3mal geimpft worden war, drei Impfscheine ausgestellt bekam, daß diese drei Impfscheine von Herrn Dr. Christmann in Ludwigsburg abverlangt und dafür nur einer ausgestellt wurde mit **dem Datum vom** 7. Juli 1876; das Mädchen sollte im Sommer 1877 nochmals geeimpft werden, was aber wegen der energischen Weigerung des Vaters, diese Prozedur vornehmen zu lassen, unterblieb.

Wilhelm Morlock von Zuffenhausen, geb. 28. April 1863, wurde im Jahr 1864 geimpft, revaccinirt den 2. Juli 1875, wiederum den 9. Juli 1875, wiederum den 30. Juni 1876, (auch Mitte Juli 1876 soll der Knabe revaccinirt worden sein, worüber jedoch unserem Gewährsmann ein Impfschein nicht vorlag), Ende Juli wurde der inzwischen in eine Lehre getretene Knabe nochmals (und zwar diesmal nach Ludwigsburg) citirt, um von dem Oberamtsarzt besichtigt zu werden. Die Mutter hatte im Sommer 1877 vier Impfscheine, deren Datum unser Gewährsmann Herr F. S . . . . . in Z. abgeschrieben hat; diese wurden ihr abgenommen und dafür ein anderer eingehändigt, auf welchem steht: W. M. &c. wurde am 30. Juni 1876 **zum 1. Male** ohne Erfolg geimpft. Durch die Impfung ist der gesetzlichen Pflicht genügt. Ludwigsburg den August 1876. Arzt: Christmann.

Auch Conrad G . . . . . in Zuffenhausen, Vater von Friedrike G., gibt an, keinen Impfschein nach dem Impfen seines Kindes erhalten zu haben.

Wer nun glaubt, so könne es nur auf dem Lande zugehen, in der Residenz könne man ganz beruhigt seine Kinder impfen lassen, der mag sich an folgenden Thatsachen eines Besseren belehren:

Da wurde z. B. ein Knäblein des Bahnwärters Johann

Schroth,*) geb. 18. Oktober 1876, geimpft vom Centralimpfarzt Herrn Dr. Widenmann hier; es bekam einen Ausfluß aus der Harnröhre, ferner 18 Geschwüre an verschiedenen Stellen, geschwollene Drüsen und **konnte vom Impfen an nicht mehr stehen,** obgleich es dies schon mit 10 Monaten gekonnt hatte.

Von diesem Kinde) wurde Impfstoff zum Weiterimpfen genommen,** trotz der Bitten der Mutter, dies nicht zu thun, da das Kind ohnehin so schwer gezahnt habe.

Als Trost blieb der armen Mutter, daß das zugleich mit ihrem Söhnchen geimpfte kerngesunde Kind des Wirths Zucker ebenfalls gleich nach dem Impfen krank wurde und bald starb.

Dem Herrn Schneidermeister R . . . ., Katharinenstraße 2 hier, war vor 8 Jahren ein kerngesundes Kind sofort nach dem Impfen erkrankt, an der Impfstelle hatte sich eine große schwarze Blatter entwickelt und das Kind starb; deshalb weigerte sich Herr R. entschieden, sein 3 Jahre altes Töchterchen Anna impfen zu lassen, bis ihn der Herr Centralimpfarzt Dr. W. im Jahre 1877 dazu überredete und zwar durch die Versicherung, er habe ganz guten Kuhpockenstoff. Das Kind bekam sofort nach dem Impfen einen Ausschlag, der nach und nach einen großen Theil des Leibes bedeckte, die Impfstellen eiterten stark und längere Zeit fort.***)

Der Kuhpockenstoff stammte wahrscheinlich aus einem Stalle in der Militärstraße; dort war kurz zuvor von einer an Phlyktäne-Pocken (die vikarirend für Maul- und Klauenseuche auftreten) erkrankten Kuh, deren Krankheit wir durch den früheren Direktor der Kgl. Thierarzneischule Dr. v. Rueff haben constatiren lassen, Eiter zum Impfen entnommen worden.

Clara L., Tochter des Sattlers L.... hier, geb. 29. Januar 1877, wurde im Sommer (Ende Juli) 1877 durch den Centralimpfarzt Dr. W. geimpft. Das Kind war vorher ein Bild von Gesundheit, bekam aber sofort nach dem Impfen Blasen und Pusteln an den Armen, die Eiter entleerten; dann bildete sich eine ganze Kette von Eiterbeulen am Halse; „der ganze Körper war entzündet wie ein Meer von Feuer, daß wir unser Kind kaum noch kannten" (sagte die Mutter); sogar am After traten brandige Stellen auf, an denen sich die Haut stückweise ablöste. Die bekümmerten Eltern riefen drei Aerzte zu Hilfe; allein trotz Umschlägen und dergleichen starb das Kind unter namenlosen Qualen den 25. August.

---

*) Jetzt an die Backnang-Murrhardter Bahn versetzt.

**) Das Kind wurde nach Aussage der Mutter von dem Arme eines Soldaten geimpft.

***) Das Kind starb angeblich an Halsbräune.

Der Impf-Schein lautete: **„mit Erfolg geimpft.“** (!!)

Auf dem Leichenschein*) steht**): **„an Brechruhr gestorben“** (die Eltern hatten aber von Abweichen oder Erbrechen niemals etwas bemerkt).

Der Vater schrieb dem Herrn Centralimpfarzt Dr. W. einen Brief (dessen Concept er dem Schreiber dies vorgelesen hat), worin er diesem Herrn sein Leid klagte. Da kam der Herr angefahren, **zahlte dem armen Vater vierzig Mark und bat ihn, er möge über die Sache schweigen.**

Auch wir hätten geschwiegen, wenn das Impfzwanggesetz aufgehoben worden wäre, so aber können wir nicht umhin, an der Hand dieser und anderer uns zu Ohren gekommenen Fälle, aufzudecken, wie bodenlos die stets wiederkehrende Behauptung der impffreundlichen Aerzte ist, daß das nach Vorschrift der Reichsgesetze ausgeführte Impfen gefahrlos sei! Wer Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, der kann aus obigem und den vielen im 3. Hilferuf an den deutschen Reichstag mit Ort und Namen angeführten Fälle entnehmen, daß eine von dem Arzte selbst mit der vermeintlich größten Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt ausgeführte Impfung die schwersten Krankheiten nach sich ziehen, ja zum Tode führen kann.

Dem Viehbesitzer bietet man eine Geldentschädigung dafür, daß er von seiner Kuh Impfstoff nehmen läßt; dem Familienvater droht man mit empfindlichen polizeilichen Strafen, wenn er sich weigert, das Abimpfen von dem Arme seines kleinen, krank gemachten Kindes zu gestatten! Und wenn dann Massenvergiftungen vorkommen, wie vor drei Jahren in Möglingen bei Ludwigsburg, wo mehr als 20 geimpfte Schulkinder nach dem Impfen bettlägerig wurden, oder in Dettingen bei Kirchheim, da schweigen die Herren Oberamtsärzte, die doch gleich bei der Hand sind mit Anzeigen, wenn sich's um einige homöopathische Kügelchen handelt, es schweigt die gesammte Presse und will nicht sehen, wie auch der ruhige Bürger durch solche Vorkommnisse in's Lager der Unzufriedenen getrieben wird!

Um so lauter wollen wir unsere Stimme erheben und nochmals den Eltern zurufen:

Schützt Eure Kinder!

---

*) Tausende von Kindern sterben jährlich in Folge von Verwendung schlechter Lymphe, aber niemals wird man auf einem Todtenschein lesen: „an den Folgen der Impfung gestorben“.

**) Diese Angaben sind genau nach den Aussagen beider Eltern, welche sie dem Schreiber ds. in Gegenwart eines Zeugen gemacht haben.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia“. Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Voeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 7. 3. Jahrgang.

Erscheinen jährlich in 12 Numern.
Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag.
Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis.
Inserate werden nicht angenommen.
Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.

Stuttgart. Juli 1878.

Zur Heilung der Impfschäden.

Wie wir schon früher gesagt, hat sich die Verwendung der Lymphe aus ächten Kuhpocken von Jenner's Zeiten bis jetzt als unschädlich erwiesen; der Fehler ist nur der, daß es erstens seit Verschwinden der Pockenseuchen fast keine Kuhpocken mehr gibt, daß zweitens statt dieser Lymphe Eiter aus anderen Pusteln genommen wird, und daß drittens die Impfärzte schlechte Lymphe von guter gar nicht unterscheiden*). können, ja zum großen Theil nicht einmal wissen, daß am Kuheuter verschiedene Ausschläge vorkommen, welche wohl Pockenform haben, aber ihren Ursprung theils der Fütterungsmethode theils verschiedenen Krankheiten verdanken.

Zur Sache selbst ist zu bemerken, daß nach den Angaben Jenner's ächter Kuhpockenstoff sich in seiner Wirkung dadurch auffallend kennzeichnet, daß die Geimpften erbsen- bis bohnengroße Blasen an den Fingern und meist auch an den Füßen (außer dem Ausschlag am Arm) bekommen; tritt dies nicht ein, so taugt der zum Impfen genommene Stoff nichts. Daß letzteres der Fall meist sein muß, ist schon aus dem Eingangs gesagten ersichtlich. Die Kinder zeigen allerdings auch bei Verimpfen von ächtem Stoff oft Fiebererscheinungen, allein schmerzhafte Anschwellungen der Drüsen an verschiedenen Körpertheilen, stark jückende Ausschläge, Eiterung der geimpften Stellen, entzündende schwärende Augen, andauernde Schlaflosigkeit und Schmerzen, die das Kind Tag und Nacht zu schreien veranlassen und dergl. kommen nur nach Verwendung von Eiter aus falschen Pocken (Spitzpocken, Phlyktänepocken, Steinpocken) vor.

Hier gegen die fieberhafte Unruhe mit Aconit, gegen die Schmerzäußerungen mit Chamomilla oder Nux vom., gegen die

---

*) Dies geht so weit, daß der Centralimpfarzt in Stuttgart, Herr Dr. W., in einem dem Schreiber dies bekannten Fall eine aus Leipzig bezogene ächte Lymphe für unbrauchbar erklärte; später war er jedoch froh, von dem damit geimpften Kinde Stoff nehmen zu können.

Augenentzündungen mit Belladonna oder Euphrasia, gegen die eiternden Wunden mit Calendula vorzugehen, hat keinen Werth, wenn man nicht zuvor diejenige Behandlung einleitet, welche wir nach Hahnemann die **antipsorische** nennen. Thun wir dies sofort nach der Impfung, so riskiren wir nicht, daß diese dem Kinde schaden kann, wir riskiren nur, daß keine Pusteln kommen und daß deshalb der Impfarzt eine wiederholte Impfung vornimmt, der wir dann wie das erstemal entgegentreten.

Man kann jedoch vielmals auch ohne die homöopathischen Mittel helfen.

Wer das ächte Baunscheidt'sche Oel besitzt, der soll die Impfstellen damit einreiben; er wird zweierlei erreichen, 1) werden sich sehr schöne Pusteln bilden und der Impfarzt wird sehr zufrieden sein, zweitens wird diese einmalige *) Einreibung in den meisten Fällen genügen, um den Unrath herauszuziehen. Nur ist dabei die äußerliche Anwendung von kaltem Wasser streng ausgeschlossen und sind die Impfstellen am besten mit loser Baumwolle dick zu belegen und zu verbinden.

Außerdem kann man nach dem Einreiben noch die unten angeführten homöopath. Mittel geben.

Wer dieses ziemlich theure**) Oel nicht anschaffen will und die betreffenden homöopathischen Mittel nicht zur Hand hat, der mag sich mit der Naturheilkunde helfen. Er muß dann kalte***) nasse Umschläge Tag und Nacht auf die Impfstellen legen und jedesmal bis zur Erwärmung liegen lassen, dabei sich recht hüten, daß kein Zug an die Aermchen kommt, sonst könnten rosenartige Entzündungen die Sache verschlimmern, deshalb ist es gut, den nassen Umschlag jedesmal gut zu bedecken oder gar einzuhüllen. Vor allem meide man aber die jetzt so beliebte sogenannte „roborirende" (stärkende kräftigende) Diät mit Fleischbrühe und Wein, sondern gebe dem Kind soviel gute Milch als es ertragen †) kann, rohe oder nur ganz leicht gekochte Eier; größeren Kindern gekochtes Obst und dazu ein gut ausgebackenes — nicht saures oder gar mit Alaun aufgetriebenes — Brot; am Besten Grahambrod; in Ermanglung dessen Zwieback, leicht geröstete Weißbrotschnitte u. dergl.

---

*) Oefter als einmal darf durchaus nicht eingerieben werden!

**) Ein kleines Gläschen kostet 3 Mark.

***) Kalte Umschläge nicht etwa deshalb, um die Entzündung zu unterdrücken, sondern um die Haut zu reizen und zu gesteigerter Thätigkeit (Ausscheidung) anzuregen. Liegenlassen der Umschläge aber bis zur Erwärmung, damit eine solche vermehrte Hautthätigkeit eintreten kann und eine Unterdrückung der Entzündung vermindern wird.

†) Kinder, die absolut keine Milch ertragen, bekommen homöopathischen Kaffee oder Eichelkaffee oder Dr. Gerber's Kindermehl. Für solche Kinder paßt besonders Calcarea carbonica.

Frische Luft ist und bleibt ein Hauptmittel bei allen Krankheiten von verdorbenen Säften; es ist deßhalb eine große Thorheit, **solche** kranke Kinder nicht möglichst viel in's Freie zu bringen, blos weil sie „krank" sind!

Da Impfvergiftungen mit verschiedenen giftigen thierischen Ausscheidungsprodukten und in der verschiedensten Gestalt vorkommen, so kann es nicht Wunder nehmen, daß ein Mittel für alle Fälle nicht genügen kann; es gibt aber ein Mittel, welches zur gründlichen dauerhaften Heilung der verschiedenen nach Impfung entstandenen Schäden wie Ohrenleiden (Ausfluß, Schmerzen, Schwellung) Augenleiden (Entzündung des Augapfels und namentlich der Bindehaut), Drüsenleiden u. s. w. stets nothwendig ist, und dieses Mittel ist die Thuja occidentalis (der bei uns wachsende Lebensbaum).

Neben der Thuja sind es hauptsächlich Sulphur (der Schwefel), Mercur (das Quecksilber), Calcarea carbonica (der kohlensaure Kalk), Apis (das Bienengift) und Silicea (die Kieselerde), welche zur Verwendung kommen, und zwar stets in hoher Potenzirung! *)

Die Erfahrung hat jeden, der mit diesen antipsorischen **) Mitteln erfolgreich gearbeitet hat, gelehrt, daß sie mindestens ***) in der 30. Potenz gegeben werden müssen und daß sie nicht †) wiederholt werden dürfen, wenn man befriedigende Erfolge haben will. Manche homöopathische Praktiker geben Thuja, Mercur, Sulphur, Calcarea carb. in Hochpotenz zu je einer Gabe mit drei Tagen Pause in der eben genannten Reihenfolge; wir selbst haben die besten Resultate gehabt von Thuja 200. und Sulphur 200. als Doppelmittel, ††) von jedem 3 bis 8 Kügelchen in ein Milchzuckerpülverchen. Die Eltern der Patienten ver-

---

*) Schon darum müssen sie aus einer **ganz zuverläßigen homöopathischen** Apotheke bezogen werden.

**) Die Apis ist streng genommen kein antipsorisches Mittel und ist auch von den obengenannten das einzige, was auch in niederer Verdünnung gegeben und oft wiederholt werden kann.

***) Fälle, wo niedere Verdünnungen genügen, mögen zuweilen vorkommen, sind aber jedenfalls Ausnahmen.

†) Oder nur nach langen Pausen und dann am besten in erheblich höherer Verdünnung.

††) Beispielsweise sei angeführt, daß das vorher ganz gesunde Kind der Obstverkäuferin, Frau Widmann hier, zugleich geimpft mit dem unglücklichen Kinde des in der Beilage zur vorigen Numer erwähnten Sattlers L. nach der Impfung Tag und Nacht fortschrie, am ganzen Körper mit Ausschlag überzogen wurde, schwärende entzündete Augen mit großer Lichtscheu bekam. Schreiber dies gab Thuja und Sulphur wie oben und einige leere Pulver. Schon in der ersten Nacht nach dem Einnehmen konnte das Kind schlafen und in wenigen Wochen waren die Augen ganz gesund, der Ausschlag geheilt und heute ist das Kind so blühend als vor der Impfung.



sieht man am besten mit weiteren 6—8 Zuckerpülverchen ohne Kügelchen zum fortgesetzten Eingeben; denn es findet sich schwerlich Jemand, dem es glaubhaft scheint, daß so ein Minimum nachwirken könne. Wer selbst keine Geduld hat zum Zuwarten, der kann schon nach einigen Tagen ohne Schaden für das Kind folgende Mittel in niederer Verdünnung (6te bis 12te) anwenden: Apis zu 3—6 Kügelchen täglich (oder 1 Tropfen in Wasser) bei rosenartiger Entzündung der Impfstellen, sowie Apis im Wechsel mit Belladonna bei heftiger Augenentzündung mit Lichtscheu, oder Apis im Wechsel mit Euphrasia bei Entzündung mit gleichzeitigem Thränen der Augen. Bei Anschwellung, Schmerzen und Eiterung der Ohren gebe man zuerst Pulsatilla 5. bis 12. täglich mehrmals in ganz kleinen Gaben. Auch kann man äußerlich Calendulasalbe zu Hülfe nehmen an den Impfstellen sowohl als an sonstigen zu Tage tretenden Schäden.

Man lasse sich aber nicht verführen, schon in den ersten acht bis zehn Tagen nach Darreichung der Thuja und des Sulphurs mit Mercur und Calcarea zu kommen! und nur dann, wenn — was sehr selten der Fall sein wird — Schwellung von Drüsen zunimmt, gebe man nach acht bis zehn Tagen eine Gabe Mercur oder Calcarea carbonica in hoher Verdünnung.

Und zwar wird Mercur vorzuziehen sein, wenn nächtliche Knochenschmerzen das Kind zum Schreien zu veranlassen scheinen; Calcarea wird aber vor Mercur zu wählen sein, wenn das Kind nach der Impfvergiftung — wie dies sehr häufig der Fall ist — auffallend abmagert.

Wird die Hülfe erst dann verlangt, wenn schon starke Anschwellung von Drüsen, oder gar von Gelenken eingetreten ist, wenn schon eiternde Wunden da sind, so ist die Sache nicht mehr so einfach und kann ohne Hepar sulphuris und ohne Silicea nicht zur Heilung gebracht werden. Man gebe bei gleichzeitigem Ergriffensein der Augen nach der einleitenden Behandlung mit Thuja und Sulphur zuerst Calcarea, dann erst Silicea; manchmal wird man besser fahren mit Mercur nach Thuja und Sulphur und hierauf nach Mercur Hepar sulphuris; dies letztere entweder einmal in Hochpotenz oder längere Zeit fort in niederer Verreibung oder Verdünnung. Zwischengaben von Apis schaden niemals.

Sehr schwere veraltete Fälle erfordern oft noch Calcarea phosphorica und andere Mittel, die alle anzuführen schon deßhalb keinen Zweck hat, weil man sich dann ohnehin an den Rath eines erfahrenen homöopathischen Arztes oder, wenn der nicht zu haben ist, an ein gutes homöopathisches Buch halten muß!

Immer bedenke man aber, daß frische Luft, laue Bäder und einfache reizlose Diät mitwirken müssen, wenn etwas erreicht werden soll!

Den Freunden des kalten Wassers sagen wir zur Warnung, daß während der Anwendung von Mercur und Belladonna dasselbe äußerlich ebenso zu vermeiden ist, als solange die sogenannte „skrophulöse" Augenentzündung dauert.

Nutzen der animalen Lymphe.

Der Zimmermann Günther, wohnhaft Zimmerpforte 6 in Hamburg, mußte am 28. März 1876 sein Kind impfen lassen. 10 Tage nach der Impfung bekam das Kind eine Geschwulst in der linken Seite. Nachdem drei Aerzte zu Rathe gezogen waren, mit Carbol, Tannin und Alaun nutzlose Heilverfahren gemacht hatten, wurde auch Frau Heuer consultirt, unter deren Behandlung mit Speck die Geschwulst zum Ausbruch kam. Der Zustand des Kindes ist ein trauriger. Durch die beständigen Schmerzen und gekrümmte Haltung hat sich der linke Schulterknochen um 2 Centim. gehoben. Die 6 Centim. lange Wunde ist zwar bis auf 1 Centim. zugeheilt, aber das Bestreben der Natur, die verdorbenen Säfte auszustoßen, spottet den angewandten zusammenziehenden Mitteln und füllt die Wunde noch immer von neuem mit Eiter. Da auch dieses Kind direkt vom Kalbe geimpft wurde, bildet dieser Fall eine sonderbare Illustration zu den Lobeserhebungen des Herrn Dr. Voigt über die Unschädlichkeit der animalischen Lymphe, welche unter Hervorhebung der vortrefflichen Einrichtung der Hamburger Impfanstalt in vielen Zeitungen die Runde machten.

Zur Statistik der homöopathischen Aerzte in und außer Europa.

		pr. hom. Aerzte:	
Im deutschen Reich gab es zu Ende	1875	298	
In Oesterreich (Ungarn ausgenommen)		170	(darunter in Wien 40).
In Ungarn 1871: 50, gegenwärtig	1877	75	
In Dänemark gegenwärtig . . .	1877	53	
In der Schweiz gegenwärtig . . .	1877	32	
In Frankreich 1835: 1 (Hahnemann selbst), ...	1863	453	(aus der neuesten Zeit ist uns die Anzahl nicht bekannt).
In England 1843: 70, ...	1863	283	
Alles überflügelnd steht Nordamerika da, mit gegenwärtig über . .		5000.	

Vor 50 Jahren war der deutsche Arzt Dr. Const. Hering, jetzt noch in Philadelphia in hervorragender Stellung als homöopath. Arzt thätig, der Erste, welcher die homöopathische Heillehre über den Ocean und in Amerika zur Geltung brachte. Im Jahre 1843 zählte Nordamerika **390**, im Jahre 1863 **1670** hom. Aerzte, 1875 über **5000**, wohlverstanden: wirkliche Aerzte.

In diesem Lande, wo sich natürlich die Homöopathie ihre großartige Stellung auch hatte erkämpfen müssen, allerdings getragen und gefördert durch die ganz anders angelegte Freiheit der Lebensbedingungen und Lebensauffassung, die von den tiefausgefahrenen Geleisen der Autorität und Tradition des alten Welttheils nicht die Kreuz und Quer durchfurcht sind, ist die Homöopathie eine Macht geworden, der auch die Behörden und die Regierung die thatsächliche Anerkennung nicht mehr versagen.

(Aus der „Hom. Rundschau".)

Homöopathisches Spital auf Ward's Island bei Newyork.

Dieses Spital wurde im Jahre 1875 gegründet und zwar mit 650 Betten. Es steht unter der Leitung des Dr. Talcott. Dasselbe nahm vom 14. September 1875 bis 14. September 1876 2311 Kranke, vom 14. September 1876 bis 14. September 1877 4430 Kranke auf. Hiervon starben im ersten Jahre 152 = 6,58 %, im zweiten 220 = 4,96 %. Ein Vergleich mit den allopathischen Spitälern in New-York im Jahre 1876 vom 1. Januar bis 31. Dezember ergibt folgende Resultate:

Name des Spitals	Zahl der Betten	Zahl d. behandelten Kranken	Todte	Prozentsatz der Todten	Gesammtunkosten Doll.	Arzneiunkost. Doll.
Ward's Island	650	3077	187	$6^1/_{10}$	53,031	1,612
Charity . . .	790	8621	699	$8^1/_2$	133,506	13,478
Bellevue . .	700	5658	698	$12^1/_2$	126,396	13,688.

Ein Commentar zu diesen Zahlen ist überflüssig. Nur sei noch erwähnt, daß von den 187 Todten des Hospitals auf Ward's Island 104 Schwindsüchtige waren; von den 699 Todten der Charity nur 190. Die Unkosten für die Verpflegung eines Kranken betrugen in Bellevue pro Tag 48 Cents, in Charity 36 Cents, in Ward's Island 29 Cents.

(N. E. Med. Gaz. XII., 12.) (Aus der „Hom. Rundschau".)

Warnung vor dem Gebrauch des Freimarkenpapiers.

Nach der „K. Ztg." kam kürzlich in Köln der Fall vor, daß sich der Portier eines Geschäftshauses beim Rasiren unerheblich verletzte. Um die Blutung zu stillen, legte er Freimarkenpapier auf die Wunde; nach kurzer Zeit aber schwoll Hals und Gesicht so bedenklich, daß er Hilfe im Bürgerspitale suchte. Trotz der sofort eingeleiteten (allopathischen) Behandlung starb der Mann nach wenigen Tagen an Blutvergiftung.

Aehnliche Fälle kamen schon mehrfach vor, und es ist deßhalb wohl am Platze, vor Anwendung dieses gummirten Papiers zu warnen.

Wir haben ja in Arnica-Pflaster und namentlich in Calendula-Pflaster ein ganz vorzügliches Mittel für derartige Fälle. Das Calendula-Pflaster ist deßhalb vorzuziehen, weil es bei Hautschürfungen ebensogut paßt wie bei allen Wunden, während die Arnica sich nur bei blutenden Wunden (bekanntlich auch bei Beulen und Quetschungen) als bestpassendes Mittel empfiehlt.

Der Nr. 6 der „Populären Zeitschrift für Homöopathie" entnehmen wir folgende beiden Artikel:

Professor Dr. Bock als Lebensretter.

Schreiber dieser Zeilen, längst Homöopath, hat nur wenige croupkranke Kinder in seiner großen Praxis durch den Tod verloren. Die bekannten Mittel Aconitum, Hep. sulph., Spong., in einzelnen Fällen auch Jod, haben immer ihre Schuldigkeit gethan und den Kranken gerettet. Vor einiger Zeit hatte ich einen zweijährigen Knaben an bösartigem Croup in Behandlung. Aconit., Hep. sulph., Spong. waren angewendet, und ich kam spät nach Hause zurück; der Zustand des Patienten war so ziemlich, wie man zu sagen pflegt, ein verzweifelter. Zufällig las ich zur

Erholung Nachts spät die „Gartenlaube", Jahrgang 1859, und mußte ich mich über die Auslassungen des Professors Bock gewaltig wundern. Seite 40 las ich u. A.: „Nicht verschwiegen darf es werden, zum Heile der Menschheit, daß dem Doktor und homöopathischen Physikus Goullon zu Weimar einmal die sechste Verdünnung der Pflanzenkohle (Carbo vegetab.) Rettung im höchsten Grad des Croup gebracht hat." Nun dachte ich, wenn ein so grundgelehrter Herr, wie es Herr Prof. Bock ist, dieses homöopathische Mittel als ein Nichts verwirft, so muß es doch von einem Homöopathen versucht werden, und siehe da, wie ein Deus ex machina kam ein Bote von den dreiviertel Stunden entfernten Eltern des Kranken und berichtete mir, das Kind liege im Sterben, ich solle nochmals kommen oder etwas schicken. Ich sandte nun Carbo vegetabil. 6., halbstündlich ein Schluck zu geben, und siehe da: der Kranke war gerettet, so daß ich denselben bei der Frühvisite mit lachendem Munde von einem Stück Schwarzbrod essend antraf. Seither ist der Knabe gesund. Carl K.

Dazu bemerken wir, daß man sich bei Croup nach vergeblichem Gebrauch von Aconit, Spongia und Hepar sulph. nach unserer Erfahrung am meisten auf Caolin in mittlerer Verdünnung (6—15te) verlassen kann. Doch war uns die Notiz über Carbo vegetabilis sehr interessant, und haben wir nur die Bemerkung beizufügen, daß man sich hüten muß, Caolin wie Carbo veg. am Anfang zu geben! Alles zu seiner Zeit und den Symptomen entsprechend!

* * *

Irrthum eines Gelehrten.

Eine Cousine von mir, eine junge, sehr korpulente Dame, verliert beim Stuhlgang zuweilen kleine zarte Häutchen. Obwohl sie keinerlei Beschwerden davon hat, ist sie doch so vorsichtig, ihrem Hausarzte, dem berühmtesten Doktor zu P., diese Begebenheit mitzutheilen. Der Herr Sanitätsrath schüttelt bedenklich den Kopf. Endlich sagt er mit höchst betrübter Miene: „Verehrte Frau! Sie leiden an einer höchst gefährlichen Krankheit, einer Krankheit, welche uns Aerzten höchst selten in unserer Praxis vorkommt, manchem vielleicht nie in seinem Leben, einer gänzlichen Verschwärung des Dickdarms. Die feinen Häutchen sind Theile des Darms. Ich rathe Ihnen, sich sofort zu Bett zu legen, die verordnete Medicin gewissenhaft einzunehmen und nur ganz leichte Speisen, besonders Suppen zu genießen." Meine Cousine befolgt Alles aufs genaueste, und nachdem sie acht Tage gelegen und sich von Milch- und Wassersuppen genährt hat, bemerkt sie nichts mehr von dem Abgang der Häutchen. Sie wagt es, wieder aufzustehen; aber wenige Tage danach bemerkt sie abermals ein Häutchen im Stuhlgang. Es wird sorgsam in Wasser gethan und abermals zum Herrn Sanitätsrath geschickt. Da derselbe aber selbst bedenklich erkrankt ist — Sie können sich den Schreck der Angehörigen darüber vorstellen —, so wird nach Berlin zu einem renommirten Arzte telegraphirt. Eben ist die Depesche abgegangen, als ein Freund des Ehemanns, ein junger Militär-Unterarzt, seinen Besuch im Hause macht. Neugierig läßt er sich das Glas mit dem Häutchen zeigen. Nach einer oberflächlichen Besichtigung fragt er die junge Frau: „Haben Sie Apfelsinen*) gegessen?" „„Ja."" „Nun, das ist ein Apfelsinenhäutchen!"

*) Hier zu Lande Orangen genannt.

Seitdem ist der Genuß von Apfelsinen eingestellt und — es sind nun vierzehn Tage her — kein Häutchen ist mehr zu entdecken. *)

Der Schweizer „Volksarzt“ berichtet, daß Ende Mai in Paris die Wittwe des Begründers der Homöopathie, Frau Melanie Marie Hahnemann, geborene d'Hervilly, im Alter von 78 Jahren gestorben ist.

Wir sind begierig, zu erfahren, ob sich unter ihrem Nachlaß die hinterlassenen Schriften und Krankenjournale Hahnemanns, um welche dessen Töchter erster Ehe lange vergeblich prozessirt hatten, noch vorfinden werden!

Nachstehende Notiz lassen wir von Ende Juni bis Ende Juli als Annonce in hauptsächlich diejenigen Blätter einrücken, welche in den Wahlkreisen der Impfzwang-Doktoren Löwe, Thilenius und Zinn erscheinen. Unsere Vereinsmitglieder fordern wir auf, dafür besorgt zu sein, daß sie auch in ihren Lokalblättern erscheint; es ist dies ein kleines Opfer, das sie einer großen Sache bringen.

„Zur Reichstagswahl.

Weit über Tausend schwere Gesundheits-Schädigungen durch die Impfung sind in dem dritten Hilferuf an den deutschen Reichstag konstatirt. Vergeblich versuchte man die Vergiftung von 26 schulpflichtigen Mädchen durch **syphilitische** Lymphe in Lebus zu vertuschen; **der Thatbestand wurde amtlich bestätigt.** Der nächste Reichstag wird sich wiederum für oder wider die **Aufhebung des Impfzwangs** auszusprechen haben; es ist daher jetzt Sache der Wähler, von jedem Candidaten zu verlangen, daß er vor Allem auch verspreche, **für Aufhebung des in allen deutschen Gauen verhaßten Impfzwang-Gesetzes zu stimmen.**

Stuttgart, im Juni 1878.

Sekretariat des Landesvereins für Homöopathie“
(Friedrichsstraße 14).

Briefkasten.

Das epidemische Mittel zu nennen, ist sehr schwer und leider auch diesmal nicht möglich.

Anfragen an den Vereinssekretär geschehen am besten durch Correspondenzkarten, denen die Karte für die Antwort angehängt ist.

Beschwerden wegen Nichtempfang von Blättern wollen stets an den Expeditor derselben, Herrn J. Kirn, Bopserstraße 5, gerichtet werden. Anonyme Einsendungen können nicht berücksichtigt werden.

Zu dieser Numer werden keine „Mittheilungen“ ausgegeben.

*) Der junge Arzt hat wahrscheinlich das Werk Küchenmeisters über Pseudoparasiten gekannt, denn mit der Apfelsinengeschichte haben sich schon manche Aerzte, sogar hochberühmte, blamirt. D. Red. d. P. Ztg.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia“. Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 8. 3. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis M. 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia“ erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Aug. 1878.

Wir haben uns mit andern homöopathischen Vereinen, namentlich aber auch mit der „Centralstelle deutscher Impfzwanggegner“ in Chemnitz in Verbindung gesetzt, um die Mittel zu einer erfolgreichen Agitation gegen den Impfzwang aufzubringen. Nichts ist für diese Agitation geeigneter als die Verbreitung einer von dem bekannten Statistiker G. F. Kolb in München geschriebene Kritik des Berichts der Petitions-Commission des deutschen Reichstags in Sachen der Impfzwangfrage. Herr Kolb weist dem Berichterstatter Dr. Thilenius verschiedene Unrichtigkeiten, Auslassungen und Entstellungen nach und zeigt schließlich aus den vom Berichterstatter selbst angeführten Zahlen das ganz Unnützliche des Revaccinirens und die Haltlosigkeit der bisherigen Impfstatistik.

Wir haben die 12 Druckseiten umfassende Arbeit in dem Format unserer Monatsblätter drucken lassen und schicken sie recht gerne allen unsern Vereins-Mitgliedern und Abonnenten gegen franco Einsendung von mindestens 20 Pfg.

Da diese Schrift mit einigen weiteren auf das Impfwesen bezüglichen Drucksachen an die neugewählten Reichstagsabgeordneten, wie an eine große Anzahl anderer Personen vertheilt werden soll, da sie schon der Augsburger Allgem. Ztg. als Beilage (9000 Exemplare) gegeben worden ist, da wir ferner an 500 deutsche Zeitungen Exemplare davon mit Einladungsschreiben zum Abdruck derselben gesandt und in einer großen Anzahl von Zeitungen die in Nro. 7, Seite 52, erwähnte Annonce gebracht, so müssen wir an die Opferwilligkeit unserer Freunde appelliren, damit unsere Kasse nicht nothleide.

An dem endlichen, günstigen Erfolge ist nicht zu zweifeln, wenn wir in den Stand gesetzt werden, ohne Rücksicht auf entstehende Kosten fortzuarbeiten.

Die „L. V.-Ztg.“ und andere Blätter berichten aus Leipzig vom 13. Juli. (Vom Impfzwang.) In der 2. Bürgerschule sind ca. 60 Kinder nach erfolgter offizieller Impfung in der Schule erkrankt — manche bedenklich — und können die Schule nicht besuchen. Die großen Tagesblätter scheinen diese hochwichtige Thatsache vollkommen zu ignoriren.

Die Wichtigkeit eines einzelnen Symptoms für die Mittelwahl

erhellt auch aus folgender Mittheilung des Dr. Rittenhouse:

„Der Arzt sieht zuweilen Fälle, wo die Zunge an einer oder mehreren Stellen ihrer Oberhaut entblößt und wund und rauh ist. Verf. wurde zu einer Dame gerufen, die an einer ausgebreiteten Entzündung der Schleimhaut des ganzen Mundes und der Zunge litt, welch letztere in dem eben beschriebenen Zustand sich befand. Verf. behandelte die Patientin viele Tage mit den gewöhnlichen Arzneien ohne Erfolg. Durch Nachschlagen in einem Repertorium wurde er auf Ranunculus scelerat. geführt, den er in der 30. Potenz gab und wodurch in 24 Stunden die Heilung vollendet war. Verf. hat seitdem mehrmals das Mittel gegen dasselbe Leiden mit demselben günstigen Erfolg angewendet."

Verletzungen der Kopfhaut

sind besonders in Arbeiter-Distrikten sehr gewöhnlich. Am häufigsten kommen Contusionen (Quetschungen) vor, welche auch die einfachsten dieser Verletzungen sind. Selten ist zugleich eine Wunde vorhanden. Die Behandlung ist sehr einfach. Arnica, örtlich und innerlich, wird stets allein die Heilung vollbringen. Versagt sie, dann wende man Conium in derselben Weise an. Man öffne niemals eine blutunterlaufene Stelle. Droht hingegen Eiterung, dann mache man eine Oeffnung und entferne den Blutklumpen. Oft kommt es auch vor, daß der Schlag die Haut nicht verletzt hat, aber doch eine Gehirnerschütterung zur Folge hatte. Auch hier bleibt Arnica das hilfreichste Mittel.

Gerissene Wunden heilen unter unserer Behandlung sicher und ohne Verunstaltung durch Calendula. Contusionirte Wunden sind nichts Anderes als eine Quetschung, die mit einer äußern Wunde complicirt ist. Hier ist besonders der Brand zu befürchten, der aber fast in jedem Falle durch Conium und Arnica verhütet wird. Schnittwunden auf der Kopfhaut kommen selten vor; diese heilen am schnellsten durch Staphysagria äußerlich und innerlich.

Man erweitere nie eine Wunde der Kopfhaut, um ihr eine bessere Gestalt zu geben; vor Allem aber schneide man keine zerrissenen Stücke ab, sondern lege diese, so klein sie auch sein mögen, ein jedes sorgsam auf seine Stelle. Wenn man sie abschneidet, tritt gewiß an diesen Stellen Eiterung ein, die sich dann bei der Lockerheit der Haut leicht über den ganzen Kopf verbreitet. Man lege in Ermangelung eines Arztes jedes kleine Stück an seinen ihm ursprünglich gehörigen Platz, befestige es, so gut es mit Heftpflaster und durch sorgfältiges Binden gehen will, und tränke die dick aufgelegten Compressen gut mit dem passenden Mittel.

Calendula reicht fast immer zur Verhinderung der Eiterung aus; sollte dies aber nicht der Fall sein, so muß man die Wunde theilweise öffnen, um dem Eiter Ausfluß zu gestatten.

Immer muß man darauf denken, den Verband nur im Nothfall, d. h. wenn der Eiter durchschlägt, oder wenn heftige Schmerzen anzeigen, daß etwas nicht ganz in Ordnung ist, zu öffnen; denn der Abschluß der Luft ist mit ein Hauptmittel, um Wunden aller Art zur Heilung zu bringen.

Ueber die Anwendung der kalten Umschläge.

Wir haben in der letzten Numer Seite 46 gesagt, daß man bei kalten nassen Umschlägen die Heilwirkung nicht von der Kälte und der Nässe zu erwarten habe, sondern von der Reaktion, welche die kalten Umschläge an der Applikationsstelle hervorbringen. Eine Notiz, welche die Nr. 14 der Hirschel'schen Zeitschrift für homöop. Klinik aus der Feder des Herrn Dr. Goullon jr. über diesen Gegenstand bringt, drucken wir ab, weil so gar häufig — namentlich auch von allopathischen Aerzten — in diesem Punkte gefehlt wird.

„Ein Specialarzt für Frauenkrankheiten läßt auf einen kleinen offenbar belanglosen Knoten in der Brust einer sonst von Gesundheit strotzenden Frau einen kalten Wasserumschlag machen; dieser wird nach und nach warm und heiß; die Frau fühlt, wie sich die harte Stelle erweicht, sie spürt also die angenehmste Wirkung und ist überzeugt, daß so, d. h. unter dem Einfluß der Wärme, die Härte nach und nach vergeht. Da kommt andern Tags der große Heilkünstler unglückseliger Weise herein und befiehlt, einen Eimer eiskalten Wassers zu holen und immer wieder frisch aufzuschlagen. Die unmittelbare Folge ist Frost und Unbehagen. Die Härte kehrt alsbald zurück und Patientin bekommt nun einen schlimmen Brustkrebs. Sie wird operirt. Es folgt ein Recidiv, abermalige Operation, unter den ungünstigsten Umständen; die Operation währt 1½ Stunden. Sie liegt wochenlang am Tod, genesen ist sie nie wieder, vielmehr schloß sich der Operation ein Markschwamm der Leber an, an dem sie nach mehrmonatlichem schmerzensvollem Krankenlager jämmerlich zu Grunde ging."

Man muß sich also merken, daß feuchte Wärme es ist, die heilt!

Gegen Insektenstiche.

Bei jetzt eintretender Hitze gibt es wieder Insektenstiche; da erinnern wir nochmals an den Gebrauch der Tinktur von Ledum palustre, welche, wie wir dieser Tage wieder hörten, bei sofortiger Anwendung den Schmerz und die Geschwulst in kürzester Zeit beseitigt.

Wir warnen vor dem sonst oft empfohlenen Gebrauch von Salz, das weder innerlich noch äußerlich irgend eine günstige Wirkung hat.

Der Salmiak steht dem Ledum palustre in der Wirkung gegen Insektenstiche am nächsten.

Die Frankfurter Zeitung vom 19. Juli läßt sich aus Dresden berichten, daß das kgl. sächsische Oberappellationsgericht in der Sache wider den Rechtsanwalt Martini wegen Zuwiderhandlung gegen das Impfgesetz folgende bemerkenswerthe Sätze ausgesprochen habe:

daß „der indirekte Zwang, welchen das Gesetz behufs Durchführung der vorgeschriebenen Impfung gegen die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder der impfpflichtigen Kinder ausübt, insoferne ein unvollkommener ist, als er in dem strafprozessualen Grundsatze „non bis in idem" seine Begrenzung findet und daher nach Erschöpfung des einmaligen Strafverfahrens eine Erneuerung desselben wegen der nämlichen Zuwiderhandlung unstatthaft ist",

daß also „sobald das wider einen Impfrenitenten zur Erzwingung der ersten Impfung seines Kindes zulässige Strafver-

fahren bis zu dem in §. 14 Absatz 2 bezeichneten Endpunkte bereits durchgeführt" — der Betreffende schon einmal bestraft ist, derselbe „wegen Nichterfüllung der Verpflichtung die erste Impfung seines „Kindes vornehmen zu lassen, nicht von Neuem zur Bestrafung „gezogen werden kann".

Wir hoffen, daß der oberste Verwaltungs-Gerichtshof künftig in allen Fällen von Impfreniten ebenso verfahren wird; damit wäre schon viel gewonnen.

Im Düsseldorfer Amtsblatt werden die Lehrer vor Verwendung und namentlich vor Verkauf homöopathischer Mittel ernstlich gewarnt.

Wie uns Herr Ingenieur Born aus Magdeburg schreibt, hat die dortige Staatsanwaltschaft

Klage gegen ihn erhoben

wegen Agitation gegen das Impfzwanggesetz!

Wir haben schon oft erleben müssen, daß unsere Gegner, die einen triftigen Grund für Aufrechthaltung des jetzigen Impfschwindels, wie für Unterdrückung der Homöopathie nicht beibringen konnten, sich an die Polizei und die Gerichte um Hilfe gewandt haben.

Wir prophezeien ihnen jedoch trotzdem, daß ihr ganzes und zum Ekel wiederholtes Geschwätz von ihrer „Wissenschaftlichkeit" noch verstummen wird, denn der Impfzwang wird fallen, und die Homöopathie wird noch anerkannt werden.

Auf eine Anfrage bei Herrn Dr. Schüßler in Oldenburg, welches seiner Mittel das beste sei bei übeln Folgen der Impfung, antwortete er uns:

„Gegen die **übeln Folgen** der Impfung habe „ich bis jetzt mit stetem Nutzen Kalium chloratum „angewendet."

Dazu erlauben wir uns die Bemerkung, daß Herr Dr. Schüßler seine Mittel meist in der 6ten Verreibung (erbsengroße Gaben trocken auf die Zunge oder in Wasser) gibt, daß wir aber auch von der 30ten Verreibung gute Erfolge gesehen haben.

(† Träger.) In Gumbinnen starb der weithin berühmte Oberroßarzt Träger — ein durch und durch gediegener und allgemein anerkannter Veterinär, der die Homöopathie vor Allem hochhielt. — Auch Frau Dr. Moßdorf Wwe., die jüngste und letzte Tochter Hahnemanns, ist Anfangs Juli in Cöthen gestorben.

Des großen Umfangs und der deßhalb auch vermehrten Kosten wegen der heute beiliegenden „Mittheilungen Nr. 44" geben wir nur 4 Seiten homöopathische Monatsblätter.

Druckfehlerberichtigung. Seite 45 Zeile 11 von unten lies entzündete statt entzündende.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

№ 44. Stuttgart, im August 1878.

Mittheilungen
an die
Mitglieder der „Hahnemannia“.

Nachstehend geben wir unseren Freunden den Wortlaut unserer an den Hohen deutschen Bundesrath gerichteten Beschwerde über den in Württemberg bestehenden Abimpfungszwang. Es ist daraus für Jedermann zu ersehen, daß derselbe ungesetzlich ist, und wird es uns freuen, von recht vielen Fällen zu hören, wo Mütter das Abimpfenlassen verweigerten. Etwaige Straferkenntnisse bitten wir uns rechtzeitig mitzutheilen, um den Rekurs anmelden zu können.

Stuttgart, den 7. Juli 1878.

Hoher Bundesrath!

In einer von dem Königl. Württemb. Ministerium des Innern am 25. Februar 1875 zu Vollziehung des Impfgesetzes am 8. April 1874 erlassenen Verordnung ist in §. 22 Absatz 3 die Bestimmung enthalten:

„Die Vertreter der bei der öffentlichen Impfung geimpften Kinder sind verbunden, den zur Weiterimpfung erforderlichen Impfstoff abnehmen zu lassen.“

(Württ. Regierungsblatt von 1875, Seite 148.)

In Ausführung dieser Verordnung werden Diejenigen, die sich der Abimpfung weigern sollten, mit polizeilichen Ungehorsamsstrafen bedroht und belegt.

Die über 1000 zählenden Mitglieder des Landesvereins für Homöopathie erachten aber sich und ihre Familienangehörigen durch diese Verordnung für beschwert, erstens rechtlich, weil sie dafür halten, daß ein solcher in dem Reichsgesetz vom 8. April 1874 nirgends aufgestellter Abimpfzwang gesetzwidrig ist, zweitens thatsächlich, weil das Abimpfen nicht nur eine Belästigung, sondern sogar eine weitere Gefähr-

dung der betreffenden Kinder mit sich bringt. Kommt doch der Impfarzt gar zu leicht in Versuchung, einem Kind, das er zum Stamm-Impfling ausgewählt hat, mehr Impfstiche, als zum Zweck des Impfens allein erforderlich wären, beizubringen — wie uns denn vielfache Fälle übermäßigen, rücksichtslos ausgeführten Abimpfens bekannt sind —. Der Körper eines zum Stammimpfling auserlesenen Kindes wird auch häufig das *Versuchsfeld* abzugeben haben für die erste Erprobung von Lymphe, der man nicht so ganz traut, die man in den Impfinstituten von Kuhpocken unsicherer Beschaffenheit, oder von auf den rasirten Bauch eines Kalbs oder das Skrotum eines Farren künstlich übertragenen, wie sich die Impftheorie euphemistisch ausdrückt, künstlich erzeugten, regenerirten Impfstoff entnimmt. Einem Zwang, seine Kinder zu solchen Experimenten herzugeben, sieht sich nicht Jedermann gern ausgesetzt. Auch abgesehen von solchen gefährlichen Experimenten und Ausschreitungen, erblicken wir schon in dem Abimpfen an sich keine so ganz ungefährliche Operation. Wer sich, beziehungsweise seine Kinder, derselben freiwillig oder angelockt durch eine Geldprämie unterziehen will, der mag es thun; wer aber hiezu gegen seinen Willen gezwungen werden soll, der wird, da es sich um einen Eingriff in die persönliche Freiheit, um Disposition über den Körper der Kinder handelt, mit Recht nach dem Gesetze fragen, welches einen solchen Eingriff in die persönliche Freiheit rechtfertigen soll. Der württembergische Herr Minister des Innern beruft sich zwar auf den §. 8 des *württembergischen Gesetzes* vom 25. Januar 1818, die allgemeine Einführung der Schutzpockenimpfung betreffend, wo es allerdings heißt, daß wer sich der öffentlichen Impfanstalt bedienen wolle, verpflichtet sei, das Kind bei der Nachvisitation vorzuzeigen und Impfstoff von dem Kind aufsammeln zu lassen. Auf eine von uns an das Kgl. Ministerium des Innern gerichtete Bitte, die angeführte Bestimmung des §. 22 der Verordnung vom 25. Febr. 1875 außer Kraft zu setzen, weil eine derartige Zwangsbestimmung im Reichs-Impfgesetz nicht enthalten ist, wurde uns nämlich, wie aus dem in Abschrift anliegenden Schreiben des Herrn Staatsministers des Innern v. *Sick* erhellt, die Antwort zu Theil, daß diesem Gesuch nicht entsprochen werden könne, weil sich die angefochtene Bestimmung *nicht auf das Reichs-***Impfgesetz**, *sondern auf das württembergische* **Gesetz** vom 25. Juni 1818 gründe und die Bestimmung des §. 8 dieses Gesetzes für Württemberg noch in Kraft stehe.

Es muß nun schon Demjenigen, welcher nur die Ueberschrift des Reichsgesetzes vom 8. April 1874, „Impfgesetz“, in's Auge faßt, gewiß absonderlich erscheinen, wenn für eine so tief in das Recht der freien Persönlichkeit einschneidende Maßregel nicht dieses „Impfgesetz“ angeführt werden kann, sondern auf ein mehr als ein halbes Jahrhundert zurückliegendes Particulargesetz zurückgegriffen werden will, welches unter gewissen Umständen sogar noch die Einimpfung von ächten Menschenpocken zuläßt. Besteht diese Bestimmung des §. 20 für Württemberg vielleicht auch noch in Kraft?

Als übrigens die Bestimmung des §. 22 der gedachten Verordnung erstmals in der sechsten Sitzung der württembergischen Kammer der Abgeordneten vom 22. März 1875 von einem Abgeordneten beanstandet wurde, da hat der Herr Minister v. Sick die Berechtigung derselben aus dem Reichsgesetz und nicht aus einem Landesgesetz abgeleitet, indem er wörtlich ausführte:

> „Das Reichsimpfgesetz bestimmt im letzten §. 18, daß die einzelnen Bundesstaaten die zur Ausführung erforderlichen Bestimmungen zum Reichsimpfgesetz zu treffen haben. Zur Ausführung gehört absolut die Beschaffung des Impfstoffs von Mutter-Impflingen. Bei der jetzigen Anzahl von Impflingen, die sich im Jahr über 80,000 beläuft, möchte ich sehen, wie das Impfgeschäft nur durch Vermittlung des direkten Impfstoffs besorgt werden kann. Es ist, solange geimpft wird, nöthig und gar nicht zu beanstanden, daß von einem geimpften gesunden Kind auf das andere übergeimpft wird, und wenn man überhaupt das Impfen aufrecht erhalten will, muß eine derartige Verbindlichkeit fortbestehen. Das gehört zur Ausführung des Gesetzes als absolut nothwendig. Bei der ganzen Berathung des Gesetzes wurde vorausgesetzt, daß derartige Ueberimpfungen stattfinden müssen. Ich glaube deßhalb, die Berechtigung der Regierung zum Erlaß dieser Verfügung und §. 22 stützt sich mit allem Grund auf die Vorschrift des Reichsimpfgesetzes selbst.“

(Verhandlungen der württ. Kammer der Abgeordneten von 1875/76. I. Protokollband Seite 47.)

Diese Berufung auf das Reichsgesetz hat nun der Herr Staatsminister in der uns ertheilten Antwort ganz bei Seite gelassen. Allerdings mit sehr gutem Grund, denn sie ist ganz unstichhaltig; ebenso und noch viel mehr aber auch die Berufung auf das alte Landesgesetz von 1818. Dieses Schwanken in der für die angefochtene Bestimmung aufgestellten Begründung dürfte denn auch schon zur Genüge darthun, wie sehr man selbst fühlt, auf wie schwachen Füßen die ganze Sache des Abimpfzwangs steht.

Bekanntlich hat das Königlich preußische Obertribunal ausgesprochen, daß ein Zwang zum Gestatten des Abimpfens nach dem Reichsimpfgesetz nicht statthaft sei. Wir hegen auch die ganz sichere Zuversicht, daß das künftige deutsche Reichsgericht der Freiheit des deutschen Staatsbürgers vor Eingriffen in seine eigenste Rechtssphäre, welche nicht durch ausdrückliche Gesetzesbestimmungen statuirt sind, ebenso kräftigen Schutz geben wird, wie das derzeit höchste Gericht in Preußen. Wir glauben zuversichtlich, daß wir nicht nöthig haben, uns mit der Aufhebung jener uns beschwerenden Verfügung auf diese noch ferne Zukunft vertrösten zu müssen. — Besitzen wir doch in Hohem Bundesrath eine Behörde, welcher nach Art. 7 Ziff. 2 und 3 der Reichsverfassung die hohe und schöne Aufgabe zukommt, über die Ausführung der Reichsgesetze zu wachen und Mängel, welche bei der Ausführung hervortreten, abzustellen. Nun ist es doch ganz gewiß als ein entschiedener Mangel in der Ausführung eines Reichsgesetzes zu bezeichnen, wenn in dem einen deutschen Lande der Staatsbürger durch eine Geldprämie angelockt werden will, das Abimpfen zu gestatten, dieses ihm also freigestellt ist, während in dem Nachbarlande dieses Gestatten durch Androhung einer Strafe für die Verweigerung des Abimpfens erzwungen wird. Das erstere, richtige Verfahren ist nach Initiative des Hohen Bundesraths und unter Zustimmung des Reichstags in dem Reichslande Elsaß-Lothringen in Uebung und besteht weiter in Preußen, Baden 2c., während die Einwohner von Württemberg, Herzogthum Sachsen-Altenburg, Fürstenthum Reuß jüngere Linie u. A. neben dem von Vielen schon als eine schwere Beeinträchtigung empfundenen reichsgesetzlichen Impfzwang auch noch einem dem Reichsgesetz zuwiderlaufenden, angeblich landesgesetzlichen Abimpfzwang unterworfen werden wollen.

Die zur Begründung dieses weiteren Zwangs versuchte Berufung

auf alte Landesgesetze ist ebenso unstichhaltig, wie die Berufung darauf, daß die Landesregierungen das Impfgesetz auszuführen haben, das letztere aber ohne Zwang zum Abimpfenlassen nicht ausführbar sei.

Die Berufung auf Landesgesetze — der neueste Standpunkt des Herrn Staatsministers v. Sick in der uns ertheilten Antwort — widerlegt sich, wie bereits angedeutet worden, schon durch die Ueberschrift des Reichsgesetzes: „Impfgesetz". Bei Motivirung dieser an der Stelle von „Gesetz über den Impfzwang" von ihm vorgeschlagenen Ueberschrift hat der Hauptförderer des Impfgesetzes im Reichstag, der Abgeordnete Dr. Löwe, gesagt: „Das Gesetz **ordnet das ganze Impfwesen** in der Bevölkerung". (Verhandlungen des deutschen Reichstags vom 9. März 1874, Seite 268.)

Es sind dadurch, da die ganze Materie des Impfens durch die Reichsgesetzgebung geordnet worden ist, nach dem Ausspruche des Präsidenten des Reichskanzleramts Dr. Delbrück **die gesammten auf das Pockenimpfwesen sich beziehenden Gesetzgebungen der einzelnen Bundesstaaten ipso jure beseitigt.** (Verhandlungen des deutschen Reichstags vom 14. März 1874, S. 352.)

Diese Ansicht hat nicht bloß der Abgeordnete Dr. Lasker ausdrücklich gebilligt, sondern auch die Majorität des Reichstags klar dadurch gutgeheißen, daß dieselbe ein Amendement des Abg. Windthorst zu §. 18 des Gesetzes, dahin gehend, „die in den einzelnen Staaten in Bezug auf den Impfzwang bestehenden Bestimmungen treten gleichzeitig außer Kraft", nach dem, wie eben angeführt wurde, motivirten Widerspruch von Delbrück und Lasker verworfen hat; daß der Reichstag dagegen weiter in Ausnahme von der aus der sonstigen Natur des Gesetzes sich nothwendig ergebenden Schlußfolgerung in den §. 18 des Gesetzes die Schlußbestimmung aufnahm: „Die in den einzelnen Bundesstaaten bestehenden Bestimmungen über Zwangsimpfung bei Ausbruch einer Pocken-Epidemie werden durch dieses Gesetz nicht berührt". Der Abgeordnete Dr. Löwe, von dem der Vorschlag zu dieser Ausnahmebestimmung ausging, sagte in Begründung derselben wiederum wörtlich: „**Das Gesetz derogirt** nach meiner Meinung **überall den Landesgesetzen bis auf den Punkt, wo dieses Gesetz selbst es ausnimmt**". (Verhandlungen des deutschen Reichstags a. a. O., S. 355.)

Ueber das Abimpfen und eine etwa aufzulegende Verpflichtung hiezu hat Dr. Löwe nach seinen eigenen Worten in der Sitzung des Reichstags vom 23. November 1875 während der Berathung des Impfgesetzes vollständig geschwiegen; ja er rühmt sich der Vorsicht, so ruhig darüber geschwiegen zu haben, weil er gefürchtet hätte, sich durch solche Vorschläge noch weitere Opponenten gegen das Impfgesetz auf den Hals zu ziehen. (Verhandlungen des deutschen Reichstages vom 23. November 1875, S. 284.)

Um so sicherer aber ist, daß der Reichstag, in welchem vom Zwang zum Abimpfen kein Wort gesprochen wurde, einen solchen Zwang im Gesetz nicht zugelassen und angeordnet haben kann. In Folge der Schlußbestimmung des §. 18 aber kann er nicht zugelassen sein, weil ja den Landesgesetzen allen bis auf den einen Punkt, welchen der Schlußsatz ausnimmt, derogirt ist. Die Ausnahme lautet aber nur auf „Bestimmungen über Zwangsimpfung bei Ausbruch einer Pockenepidemie". Zwang zum Abimpfen in gewöhnlichen Zeiten ohne Vorhandensein einer Epidemie ist im Gesetz nicht enthalten und nicht vorbehalten. Der Taufpathe des Impfgesetzes, Dr. Löwe, erscheint daher mehr vorsichtig, als konsequent in seinen eigenen Aeußerungen, wenn er in der eben angeführten Reichstagssitzung vom 23. November 1875 sagte, Württemberg habe auf Grund jener Schlußbestimmung des Gesetzes mit Recht die angegriffene Institution des Abimpfens aus seinem alten Impfgesetz in die Instruktion für das Reichsimpfgesetz eingeführt. Um dies mit einigem Schein von Recht behaupten zu können, dazu hat nur das Kunststück gehört, daß Dr. Löwe am 23. November 1875 die Schlußbestimmung des §. 18 im Widerspruch mit seiner eigenen früheren Motivirung derselben so auslegte, als ob dadurch auch gesetzliche Bestimmungen der Einzelstaaten, welche sich nicht auf den ausgenommenen Punkt und Fall des Ausbruchs einer Pockenepidemie beziehen, in Kraft hätten behalten werden wollen (vergl. Verhandlungen des deutschen Reichstags vom 29. Novbr. 1875, S. 284), während in der That durch den Reichstag alle die nicht unter die spezielle Ausnahme des §. 18 fallenden, das Impfwesen betreffenden landesgesetzlichen Bestimmungen, also auch diejenige wegen des Zwangs zum Gestatten des Abimpfens, in Wegfall erklärt worden sind.

Damit endlich, daß den Einzelstaaten nach dem zweiten Absatz des

§. 18 des Impfgesetzes dessen Ausführung übertragen worden und in §. 9 desselben gesagt ist, daß die Landesregierungen nach näherer Anordnung des Bundesraths dafür zu sorgen haben, daß eine angemessene Zahl von Impfinstituten zur Beschaffung und Erzeugung von Schutzpockenlymphe eingerichtet werde, kann die angefochtene Verfügung auch nicht aufrecht erhalten werden. Dieser schwache Versuch ist zwar in der Sitzung der württembergischen Kammer der Abgeordneten vom 26. Juni 1875 von einem Abgeordneten unter Billigung des Herrn Ministers gemacht worden (Verhandlungen von 1875, Seite 967, 968, 974), wobei folgender Trugschluß aufgestellt wurde: Ohne Abimpfen ist die Ausführung der reichsgesetzlich vorzunehmenden Impfungen gar nicht möglich, also muß ein Zwang zum Gestatten des Abimpfens für gesetzlich zulässig erklärt werden, während man mit Recht nur schließen kann: Ohne Abimpfen ist die Ausführung des reichsgesetzlichen Impfens nicht möglich, also muß mit allen gesetzlichen Mitteln der Ueberredung, Belehrung, Belohnung u. s. w. darauf hingewirkt werden, daß eine genügende Anzahl von Eltern das Abimpfen gestattet. Die Anwendung von Zwang hiezu als ein Eingriff in die persönliche Freiheit könnte nur nach bestimmter Vorschrift eines Gesetzes statthaben. Denn es liegt gerade im Wesen und Begriff von Gesetz und Ausführung desselben, daß durch die Ausführung in die individuelle Rechtssphäre des Staatsbürgers nicht weiter eingegriffen wird, als das Gesetz es ausdrücklich erlaubt und festsetzt. Mit demselben Rechte, wie man den Zwang zum Abimpfenlassen logisch rechtfertigen will, könnte man auch sagen: „Ohne daß von Zeit zu Zeit echte, frische Kuhpockenlymphe gewonnen wird, ist die Ausführung der reichsgesetzlichen Impfungen nicht möglich, also ist jeder Besitzer einer Kuh, bei welcher solche echte Pocken auftreten, bei Strafvermeidung verpflichtet, dies anzuzeigen und seine Kuh zum Zweck der Entnahme von Impfstoff den Impfinstituten zur Verfügung zu stellen."

Wenn das Königl. Ministerium etwas Derartiges hätte verfügen wollen, so würde dies gewiß den entschiedensten Widerspruch, ja vielleicht Widerstand von Seiten der Viehbesitzer hervorgerufen haben, und in der That hat man es auch vorgezogen, in dieser Beziehung seinen Zweck durch Aussetzen einer Belohnung von 24 *M.* zu verfolgen, welche Demjenigen versprochen wird, welcher eine Kuh besitzt und anzeigt, von welcher abgeimpft werden kann. (§. 22 Abs. 1 der Verordnung vom 25. Februar 1875.)

Schwer verständlich ist es freilich, wie sich das Königl. württemb. Ministerium neben diesem humanen und gewiß richtigen Verfahren, wo es sich um Benützung des Viehstandes der Staatsbürger handelt, ganz in derselben Sache da zu Strafandrohungen, also zu Zwangsmaßregeln, entschließen konnte, wo es sich von einem Eingriff in das Wohlbefinden oder wenigstens von einer Benützung der Kinder dieser Staatsbürger handelt. (§. 22 Abs. 3 der angef. Verordnung.)

Hoher Bundesrath! Wir bezwecken also mit Gegenwärtigem, für den besorgten Familienvater nicht einmal eine besonders humane, sondern bloß eine solche Behandlung zu erzielen, welche man in Württemberg bisher dem Besitzer von Vieh angedeihen läßt und welche in anderen Bundesstaaten, unter Aegide des Hohen Bundesraths in den Reichslanden, auch dem Vater von Kindern, welche zum Weiter-Impfen tauglichen Stoff erzeugen, von Anfang an zugestanden ist.

Wir stellen das unterthänigste Gesuch:

> Hoher Bundesrath möge in Ueberwachung der Ausführung des Reichsimpfgesetzes und zu Herbeiführung einer gleichmäßigen Handhabung desselben mit allen verfassungsmäßigen Mitteln die Beseitigung des in Württemberg versuchten obrigkeitlichen Zwangs zum Gestatten von Abimpfen und demgemäß die Außerkraftsetzung des §. 22 Schlußsatz der Verordnung des Königl. württembergischen Ministeriums des Innern vom 25. Februar 1875 bewirken.

Ehrfurchtsvoll

Der Landesverein für Homöopathie in Württemberg.
Vorstand.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 9. 3. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Sept. 1878.

Das Kolb'sche Brochürchen, welches die Irrthümer — um nicht einen andern Ausdruck zu gebrauchen — des Dr. Thilenius=schen Berichts an die Petitionscommission des Reichstags aufdeckt, haben wir schon in letzter Numer zum Preise von 20 Pfg. zur Anschaffung empfohlen; es ist davon noch eine gute Anzahl vorräthig. Unsere Vereinsmitglieder sollten viel eifriger als bisher die Arbeiten für Aufhebung des Impfzwangs mit Geldunterstützungen fördern! Wir wiederholen diese schon in letzter Numer ausgesprochene Bitte, weil unsere Auslagen unverhältnißmäßig groß sind und es auch für die nächste Zeit bleiben werden. Es ist dies begreiflich, da ja die Impfdoktoren eine Menge öffentlicher Blätter zur Disposition haben, während wir fast Alles, was wir in die Oeffentlichkeit bringen wollen, entweder als Inserat bezahlen oder als Extrabeilage geben müssen!

Wenn man sieht, mit welcher Ungenirtheit der Herr Abgeordnete Thilenius dem Reichstage Zahlen auftischt, die (mit den amtlichen Zusammenstellungen verglichen) total unrichtig, aber um so mehr geeignet sind, die Wahrheit in der Impffrage zu verdecken, so muß man dringend wünschen, in den Stand gesetzt zu werden, das Treiben der beim Impfen interessirten Doktoren immer wieder an die Oeffentlichkeit bringen zu können, damit endlich das große Publikum einsehen lerne, welche Nachtheile für Leib und Leben — abgesehen von dem pekuniären Schaden — es ganz unausbleiblich treffen müssen, wenn fortgefahren wird, statt der von Jenner empfohlenen ächten Kuhpockenlymphe, Surrogate zu verwenden, die im allergünstigsten Falle keinen direkten Schaden für die Gesundheit bringen, die aber niemals vor Pocken schützen können! Wenn, wie allgemein bekannt, ächte Kuhpockenlymphe seit Verschwinden der großen Pockenseuchen fast nicht mehr zu haben ist, so kann dieser Umstand doch für keinen vernünftigen Menschen einen Grund abgeben, um beliebigen Eiter von Kälberbäuchen u. s. w. verwenden zu lassen, und es wäre Sache des Reichsgesundheitsamtes, endlich einmal ernstlich nach dem mit dem Impfen getriebenen Unfug zu sehen!

Eine Beilage zu unserer nächsten Numer bringt wieder eine Anzahl von schweren Impfschädigungen, die auch dem Einfältigsten die Augen öffnen sollten!

Medicinische Briefe an die Redaktion der Monatsblätter.

XVII.

Ueber die Krankheiten des Gehirns schwebt ein womöglich noch größeres Dunkel als über den normalen Zustand dieses Organs. Doch leitet uns das Aehnlichkeitsgesetz zu erfolgreichem Heilen.

Kopfschmerzen haben ihre Ursachen seltener im Gehirn; ihr Sitz ist die Kopfhaut mit ihren zahlreichen Nervenverzweigungen. Dagegen ist der Schwindel immer ein beachtenswertheres Symptom, welches stets eine Affektion des Gehirns voraussetzt. Man hat in neuester Zeit erst gefunden, daß der Hörnerv außer der Thätigkeit, die sein Name besagt, noch die sehr wichtige Funktion besitzt, über den Gleichgewichtszustand unseres Körpers zu wachen und uns die Störungen des Gleichgewichts zum Bewußtsein zu bringen. Das Werkzeug dieser Thätigkeit sind die feinen Nervenausbreitungen in den Bogengängen des innern Ohrs. Dieser Bogengänge sind jederseits drei vorhanden, welche in drei aufeinander senkrechten Ebenen angeordnet liegen, so daß jeder einzelne Bogengang ein gewisses Gebiet des Gleichgewichts beherrscht. Befinden sich nun die betreffenden Nervenendigungen in einem krankhaften Reizungszustand, so haben wir das irrthümliche Gefühl der Gleichgewichtsstörung, welches eben der Schwindel ist. Wie dies alles vor sich geht, ist sehr wunderbar, aber noch nicht aufgeklärt; doch war die Entdeckung dieser Verhältnisse gewiß eine der interessantesten, die jemals im Gebiete der medicinischen Wissenschaft gemacht worden sind.

Die Gehirnentzündung, hauptsächlich bei Kindern vorkommend, ist keine Erkrankung des Gehirns selbst; vielmehr sind es die weichen Häute, welche das Gehirn umhüllen, die den Sitz der Entzündung abgeben. Es kann natürlich hier nicht unsere Aufgabe sein, die Erkrankungen des Gehirns in ihrem Verlaufe und ihren Symptomen zu schildern; in den homöopathischen Hausärzten findet man oft recht gute Anleitung zur Erkenntniß und Behandlung dieser Zustände. Im Allgemeinen geben wir den Laien den Rath, sich nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, welchen Namen sie dem Ding wohl geben sollen, sondern sich hauptsächlich an die beobachteten Symptome zu halten. Belladonna, Bryon., Aconit, Mercur, Apis, Strammonium, Opium werden die Hauptmittel sein.

Bei Kindern mit tuberkulöser Anlage nimmt auch die Gehirnentzündung gerne die tuberkulöse Form an, und hier werden einige vorsichtige Zwischengaben von Hepar sulph. oder Sulphur vielleicht im Stande sein, den gefährlichen Charakter der Krankheit zu beseitigen.

Gehirnerschütterung und Quetschung des Gehirns nach Fall oder Schlag sind bedenkliche Sachen, die oft erst nach Wochen und Monaten, sogar nach Jahren die schwersten Zufälle nach sich führen. Gleich nach der geschehenen Verletzung sollte deßhalb Arnica innerlich gegeben werden; der Patient muß einige Tage die größte Ruhe beobachten. Stellen sich Krämpfe und ähnliche Zufälle ein, so wird Belladonna, Cicuta, Mercur und bei Schlafsucht Opium, bei Hitze Aconit zweckmäßig und mit großem Nutzen gegeben werden. Wir haben uns in einem gefährlichen Fall von der Heilkraft der homöopathischen Mittel überzeugt.

Der Wasserkopf ist in seiner angeborenen Form leicht zu erkennen an der aufgeblähten Gestalt des Schädels, an der Magerkeit des Kindes, den alten Zügen seines Gesichts, den prall gespannten Fontanellen, der Schlafsucht, mit Unruhe und schreckhaftem Erwachen abwechselnd, der Ueberempfindlichkeit oder auffallenden Stumpfheit der Sinne u. s. w. Diese Krankheit beruht auf einer Wassersucht der Gehirnhöhlen, welche sich immer mehr mit Flüssigkeit füllen und die Hirnsubstanz mit dem Schädel auftreiben, so daß der Schädelinhalt eine mit Wasser gefüllte Blase aus Gehirnmasse darstellt. Diese Erkrankung ist schwer heilbar; Helleborus, Apis, Sulphur, Jod u. s. w. sind als Heilmittel ins Auge zu fassen.

In Familien, wo der angeborene Wasserkopf mehrere Kinder heimsuchte, liegt ein Bildungsfehler von Seiten der Eltern (und wohl immer der Mutter) zu Grunde. v. Grauvogl erzählt einen Fall, wo nach einer homöopathischen Kur die Frau, welche schon mehrere Kinder mit Wasserkopf geboren hatte, nun gesunde Kinder zur Welt brachte. Er gab während der Schwangerschaft Sulphur und Calcarea phosphorica im Wechsel.

Beim hitzigen Wasserkopf entsteht die Ansammlung der Flüssigkeit in den Hirnhöhlen acut in Folge einer entzündlichen Reizung. Da der Schädel schon starrer geworden ist, kommt es hier nicht mehr so leicht zur Ausdehnung desselben; doch stellen sich viel rascher alle anderen Erscheinungen ein, die das besprochene angeborene Uebel begleiten. Namentlich sind hier unsichere Bewegungen, Krämpfe, Kaubewegungen, Erbrechen rc. zu beobachten. Hier hat man zuerst auf Aconit, Belladonna, Apis zu achten, ferner auf Bryonia, Arnica und die oben verzeichneten Mittel.

Wir müssen schließlich noch einer Erkrankung des Gehirns gedenken, welche durch ihr plötzliches Auftreten und durch ihre Gefährlichkeit unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade verdient und keinen Laien gänzlich rathlos und hilflos treffen sollte, wenn sie über einen Angehörigen hereinbricht. Wir meinen den Schlagfluß. Dieser Zufall beruht auf der plötzlichen Berstung eines Blutgefässes im Gehirn oder auf der Verstopfung eines solchen durch ein Blutgerinnsel, wodurch dem betreffenden Gefäßgebiet plötzlich das ernährende Blut abgeschnitten wird, und betrifft meist herzkranke oder alte Leute, deren Arterien sich in einem Zustand von Entartung befinden und dadurch mürbe und brüchig geworden sind, so daß ein stärkerer Blutdruck ihre Wand zerreißt und das Blut sich frei in die nächstgelegene Nervensubstanz des Gehirns ergießt. Diese ist zu weich, um dem kräftigen Strom widerstehen zu können: sie wird zerquetscht, zerfasert und erdrückt. Es tritt immer mehr Blut aus der geöffneten Arterie, bis sich der Druck des Blutes mit dem der Umgebung ausgeglichen hat. Nun gerinnt das ausgetretene Blut und kann, wenn das Leben fortdauert, wieder aufgesaugt werden; denn inzwischen hat sich auch das geborstene Gefäß verstopft und wieder geschlossen. War die Zerstörung der umgebenden Hirnmasse sehr ausgedehnt, oder betraf sie gerade besonders lebenswichtige Theile des Gehirns, so tritt sofortiger Tod ein; bei kleineren Zermalmungen erscheinen Lähmung einzelner Theile, z. B. eines Armes, eines Fußes, der Zunge, aber auch selbst ganzer Körperseiten; ist die rechte Seite gelähmt, so kann man daraus schließen, daß sich der Bluterguß in der linken Gehirnhöhle findet und umgekehrt, weil sich die Nervenfasern im verlängerten Mark kreuzen, also z. B. von der rechten Körperseite nach der linken Hirnhälfte gehen.

Ein vom Schlage Gerührter soll zunächst mit etwas erhöhtem Kopf in einem kühlen, nicht zu hellen Raume gelagert werden. Beengende Kleider sind zu entfernen, und nun gibt man am zweckmäßigsten einige Gaben Arnica, die auch nachher als Zwischenmittel wiederholt werden können.

Je nach den eigenthümlichen Erscheinungen steht uns nun eine große Reihe von vielfach bewährten Mitteln zur Verfügung, um die Lähmungszustände zu beseitigen und die Aufsaugung des ergossenen Blutes zu beschleunigen. Ist z. B. die Zunge gelähmt, so haben wir in Causticum ein Heilmittel, von welchem wir wissen, daß es gerade auf die betroffene Stelle des Gehirns besonders einzuwirken vermag, weil es auch an Gesunden ähnliche Zungenlähmungen hervorbringt u. s. w. Hauptmittel bei Schlaganfällen sind auch Bellad., Baryta und Opium; letztere beide namentlich bei alten Leuten. Nachbleibende Lähmungen sind manchmal durch Rhus tox. gehoben worden. Schließen sich die Schlagflüsse an einen Zustand von Gehirnerweichung an, so ist Phosphor ein vorzügliches Mittel.

Diphtheritis.

Gegen **Diphtheritis** sind jetzt die vom Wiener Kinderarzt Monti eingeführten Ausspritzungen des Mundes mit reinem Wasser sehr in Gebrauch. Man hat früher viele Noth gehabt, die grauen Auflagerungen an den Mandeln und im Rachen zu entfernen; wenn diese lange haften bleiben, so werden sie zu höchst stinkenden Fäulnißherden und vergiften langsam das Blut durch die Jauche, welche sie erzeugen. Mit einer ganz gewöhnlichen Spritze kann man aber einen kräftigen Wasserstrahl auf die betreffenden Stellen wirken lassen und so wird alles Lockere fortgerissen und der Mund gereinigt. Diese Methode ist das Ei des Columbus; sie ist aber doch eine rohe Hantierung von grausamem Ansehen. Die Allopathen werden sie natürlich nicht leicht entbehren wollen oder können; wir aber haben sie nicht nöthig.

Man findet zwar auch Homoöpathen genug, welche glauben, ohne äußerliche Mittel nicht auskommen zu können, und wenn es nur Bepinselungen mit Mammea-Tinktur wären. Aber wir sollten unsern Stolz darein setzen, die allopathischen Kunststücke nicht ohne Noth nachzuahmen, und wir sind überzeugt, daß sie gerade bei der Behandlung der Diphtheritis leicht entbehrt werden können. Da auch in der homöopathischen Literatur viele verschiedene Ansichten über die Heilung der Diphtheritis ausgesprochen werden, wollen wir zeigen, daß das einfachste ächt Hahnemann'sche Verfahren vortrefflich zum Ziele führt. E. v. G., ein Knabe von sieben Jahren, war rasch an Fieber mit Delirien, geröthetem Gesicht, näselnder Sprache und Schlingbeschwerden erkrankt. Ein Blick in den Rachen zeigte dicke, weiße Auflagerungen an beiden Mandeln. Die Allgemeinerscheinungen waren bei meinem Eintreffen schon etwas gemildert, weil die Mutter eine Gabe Belladonna gereicht hatte. Ich ordnete dreistündlich einen Tropfen Belladonna 6. an. Am nächsten Morgen viel weniger Fieber, kein Irrereden mehr. Die Diphtheritis hatte sich aber noch weiter ausgebreitet, die Nase war verstopft, die Naslöcher geschwürig. Jetzt wurde Mercur solub. 6. 3stündlich gereicht. Abends Allgemeinzustand viel besser; der Knabe wollte sogar spielen und ver-

langte Sauermilch zu trinken. Keine Arznei mehr. Folgenden Morgen zeigte sich schon eine Abstoßung der falschen Häute auf den Mandeln. Die Geschwulst der Rachenorgane hatte abgenommen, aber in der Nase war die Krankheit fortgeschritten. Jetzt wurden 2 Tropfen Hepar 12. gegeben. Rasches Fortschreiten der Besserung, der Knabe ißt und spielt. Als nach sechs Tagen die Besserung zögerte und im Rachen noch nicht Alles in Ordnung war, gab ich 2 Körnchen Hepar 30. trocken auf die Zunge, und der Kranke war in kurzer Zeit genesen bis auf die Schwäche, welche nach jeder ächten Diphtheritis lange zurückbleibt.

K. P., 6 Jahre alt, erkrankte diesen Sommer an Scharlach. Anfänglich, wie immer bei dieser Krankheit, starkes Fieber. Schon beim ersten Besuch fiel die näselnde Sprache des Knaben auf, und es zeigten sich auch im Rachen starke diphtheritische Auflagerungen. Außer Aconit, Belladonna, Mercur und Hepar bekam der Kranke bis jetzt kein Mittel. Er war aber bald so wohl, spielte, hatte Appetit, daß die Eltern schon nach 2 Tagen glaubten, man werde ihn jetzt aufstehen lassen können, was aber viel zu früh gewesen wäre. Am fünften Tage der Behandlung waren die diphtheritischen Geschwüre gereinigt.

Herr F., ein Mann von 32 Jahren, erkrankte ohne bekannte Ursache an Diphtheritis. Belladonna, Mercur, Hepar heilten ihn in 8 Tagen, so daß er wieder ausgehen konnte.

Auch andere Mittel, *) namentlich noch Apis und Nitri acidum, werden gegen Diphtheritis gute Dienste thun; wir wollten nur zeigen, daß die altbewährten nicht im Stiche lassen, wenn sie überlegt angewandt werden. Nur keine Ueberstürzung in der Behandlung dieser Krankheit! Mit Ruhe und selteneren Gaben kommt man sicher zum Ziele.

Wir können uns nicht versagen, aus einem Artikel in Nro. 8 und 9 der „Mittheilungen des Homöopathischen Vereins zu Stettin" Nachstehendes zu reproduziren.

Zur Medicinalreform.

Von Dr. med. Fischer in Weingarten.

Wenn einmal der Staat die öffentliche Gesundheitspflege in die Hände von unabhängig gestellten Männern gelegt hat, die nur diesem ihrem Berufe leben und durchaus nicht praktiziren dürfen, so ist der größte Theil der Aufgabe erfüllt, die Gemeinde- und Privat-Hygiënie werden dann schnell nachfolgen.

Die Fortschritte der neueren Zeit auf allen Gebieten materieller Kultur haben die Lage aller Geschäftszweige vielfach geändert und denselben zahlreiche neue und erweiterte Aufgaben zugeführt: und der ärztliche Beruf sollte allein eine Ausnahme machen, sollte allein von der Zeit unberührt bleiben?! Bei Aufhebung ihres Privilegiums, bei Freigebung der Praxis hätte man meinen sollen, die Aerzte hätten sofort die Ueberzeugung gewonnen, daß es ihr erstes Bestreben sein müsse, sich zu einigen, eine gemeinsame Stellung zu nehmen und ihre Leistungsfähigkeit zu erhöhen, um so gerüstet zu sein und gemeinsam kämpfen

*) Die schon in letzter Numer erwähnten Mittel Dr. Schüßler's, nämlich Ferrum phosphoricum und Calium chloratum, im Wechsel gegeben, haben neuerdings sich in Diphtheritis glänzend bewährt.



zu können gegen alle ihre Gegner, insbesondere gegen Geheimmittel und Medikaster, denn offenbar beruht die Stärke Dieser in der Uneinigkeit und schwachen Leistungsfähigkeit Jener. Leider ist nichts der Art geschehen. Der Haß und Streit dauern fort. Wohl wurde ein Aerztebund gegründet und ein Organ für denselben geschaffen; wir finden in demselben aber nirgends eine umfassende, unbefangene, unparteiische und richtige Vorlegung der Tagesfragen, nirgends eine gründliche Besprechung, kein freies Heraustreten aus den alten und verkommenen Zuständen, nirgends praktische Vorschläge zur Verbesserung der Lage, immer nur Wiederkäuen der Klagen über Geheimmittelunwesen und Medikasterei. Man geht auf der öden dürren Heide der alten Polizeiwirthschaft immer im Kreise herum und sieht die schöne grüne Weide rings umher nicht, man spricht sich, um nicht gar zu inconsequent zu erscheinen, nicht unumwunden für die Rückkehr in den alten Zustand aus, doch weiß man auch nichts Besseres zu geben.

Die Freigebung der Praxis wurde zwar von den Regierungen ausgesprochen, aber es bestehen noch überall die alten Polizeiparagraphen und werden meistens auch angewendet, es ist nirgends Consequenz und schon spricht man unverholen davon, daß die Freigebung der Praxis wieder beschränkt werden müsse, also ehe sie in Wirklichkeit eingeführt war, ehe ihre guten Folgen sich entwickeln konnten! Wie kommt das? Wo steckt der Fehler? In unserer Staatsmedicin, in dem unnatürlichen Zustande, daß es eine Staatsmedicin gibt, daß eine einseitige Partei in den Medicinalkollegien und Fakultäten am Ruder sitzt, die sich mit aller Gewalt in ihrer Stellung erhalten will, die so verblendet ist, daß sie sich für unfehlbar hält, daß sie nirgends das Gute sieht und nur sich selbst Weihrauch streut, die — obgleich beim vollständigen Nihilismus angekommen und sich sogar damit brüstend — doch das Vertrauen, das sie sich durch ihre Leistungen natürlich nicht erwerben kann, durch Gewalt sich zu erhalten sucht.

Freiheit der Wissenschaft, freie Forschung müssen endlich zur Wahrheit werden! Als das Privilegium der Aerzte aufgehoben wurde, hätten sofort die Privilegien der Fakultäten als derjenigen Anstalten, wo die jungen Aerzte ausgebildet werden, abgeschafft werden sollen. Wir haben in einem früheren Artikel gezeigt, wie einseitig dort die Ausbildung vor sich geht, wie die Intoleranz und der Haß gegen alles Neuere dort eingepflanzt werden; wie die Indolenz und Herrschsucht dort regieren. An diesen Orten wird gewiß die Leistungsfähigkeit der Aerzte nimmermehr gesteigert, wenn auch die Studirenden noch viel längere Zeit als bisher dort zubringen müssen. Dies könnte nur dadurch geschehen, daß sämmtliche Heilmethoden in ihr Recht eingesetzt werden, daß — ich muß noch einmal die Worte des Philosophen Noiré wiederholen — „aus der Fülle des von allen Seiten zuströmenden Erfahrungswissens, ohne jede Rücksicht, die letzten Folgerungen gezogen werden, daß in sämmtlichem Erfahrungswissen die Studirenden unterrichtet werden“.

Man pocht in gewissen Kreisen auf das Alter der medicinischen Wissenschaft, und die Staatsmedicin hält sich für die legitime Erbin; aber wer will leugnen, daß sie in mehr als zwei Tausend Jahren gar keine Fortschritte gemacht hat, daß der jetzige Zustand ein ganz unerträglicher geworden ist, besonders dadurch, daß sie jetzt noch, obgleich man längst von der Gemeinschädlichkeit der Privilegien überzeugt ist, auf Schulen

gelehrt wird, die durch Privilegien ihre Existenz fristen, die noch im dicksten mittelalterlichen Zunftzopf stecken und so jede freiheitliche Entwicklung hindern, natürlich zum größten Schaden der leidenden Menschheit.

Es ist hohe Zeit, daß endlich der Ausspruch des berühmten Lehrers der Staatsarzneikunde und der medicinischen Polizei, Schürmayer, zur Anerkennung komme, welcher sagt: „Die Wissenschaft ist eine Republik und jeder wissenschaftliche Mann ist stimmberechtigter Bürger dieser Republik. In diesem Staate gibt es keine Diktatur und keine andere Gewalt als die geistige, die sich geltend macht und regiert durch die Gründe der Wahrheit, der Vernunft und Erfahrung."

Diese Verfassung der Wissenschaft muß sich aber vorzüglich in der Medicin und in Naturwissenschaft als denjenigen Doktrinen reflektiren, die nie positive Satzungen zulassen, die sich basiren auf die Gesetze der Natur, — als Doktrinen, die keine Grenzen kennen und die einer Entwicklung fähig sind, so lange eine Natur und Menschheit bestehen wird. Was die Geschichte der Medicin bis auf den heutigen Tag enthält, ist alles Eigenthum des Arztes, und er muß das unveräußerliche und unantastbare Recht besitzen, von allem dem Dargebotenen zum Wohle und Heile der leidenden Menschheit zu benutzen, was er seiner individuellen wissenschaftlichen Bildung gemäß für gut finden wird.

Wenn einmal das ärztliche Vereinsblatt für Deutschland diesen unbestreitbaren Ausspruch Schürmayers als Motto an seine Spitze stellt, so kann es auch nicht fehlen, daß es auf den richtigen Weg der medicinischen Reform kommt.

Aus obigem Ausspruche können aber auch die Regierungen lernen, was ihre Pflicht ist: nämlich die verschiedenen Fakultäten dahin zu reformiren, daß die bisherige Einseitigkeit aufgehoben wird, d. h. daß sämmtliche Heilmethoden gründlich gelehrt werden.

Es ist wohl nicht zu bestreiten, daß — sobald sämmtliche therapeutischen Erfahrungen auf den Universitäten unparteiisch und gründlich geprüft und gelehrt werden, eine neue Generation von Aerzten in Bälde aufkommen wird, die weit über den Medikastern steht und sie nicht zu fürchten braucht.

Mag nun jeder Leser die Nutzanwendung dieser ganz richtigen und herrlichen Anschauung selbst ziehen; wir wollen nur noch darauf hinweisen, daß diese Anschauung auch vollständig zusammenfällt mit dem volkswirthschaftlichen Grundsatze der richtigen Theilung der Arbeit, durch welche die wirkliche Verwerthung der besonderen größten und kleinsten Arbeitsfähigkeiten vermittelt wird.

Wenn die Aerzte auf der Höhe ihrer Zeit stehen, das heißt wenn sie sämmtliche Heilmethoden ihrer Zeit gründlich studirt haben werden, so sind sie jedenfalls im Besitze der größten Arbeitsfähigkeit und werden gewiß nicht mehr den Gutsbesitzer, den Pfarrer, den Lehrer, den Chirurgen 2c. auf dem Lande als Concurrenten anfeinden, sondern werden sie achten und unterstützen in der Ausübung ihrer Nächstenliebe, weil sie bei unbefangener Würdigung einsehen müssen, daß diese Leute nach Maßgabe ihrer Kenntnisse nur Gutes wirken, die Heilkunst auf dem richtigen Wege popularisiren und die Aerzte unterstützen, weil solche Leute nicht zu weit gehen, sondern beim Fortschreiten der Krankheiten die Kranken an die Aerzte verweisen.

Aber ein altes Sprüchwort sagt: Alles hat seine zwei Seiten; so ist es auch hier der Fall. Wir wollen nicht bestreiten, daß es nicht auch sehr schädliche, freche und betrügerische Medikaster gibt; gegen diese muß der Staat Stellung nehmen; daß dieses nicht schon geschehen ist bei Freigebung der Praxis, beweist wieder nur die herrschende Gedankenlosigkeit und Unfähigkeit.

Gewissenlosigkeit eines allopathischen Apothekers.

In einer württembergischen Oberamtsstadt hat der dortige Apotheker, wie viele seiner Herren Collegen, veranlaßt durch die Nachfrage, eine homöopathische Officin eingerichtet.

Eine uns bekannte Frau theilte uns mit, daß sie kürzlich in dieser hom. Officin für ein plötzlich erkranktes Kind Aconit verlangt, aber ein Gläschen erhalten habe, dessen Inhalt so stark nach Campher gerochen, daß sie dem Herrn Apotheker in's Gesicht sagte, das sei kein Aconit, sondern Campher. „Das ist einerlei," habe der Herr Apotheker gesagt, dem die Rücksicht auf leichten Gewinn mehr am Herzen zu liegen scheint, als das Wohl der Klienten, welche im Vertrauen auf die Gewissenhaftigkeit eines von der Regierung privilegirten und noch dazu beeidigten Geschäftsmannes homöopathische Mittel kaufen. Das betreffende Gläschen haben wir zu Hand genommen.

Carduus marianus, die Mariendistel, ist ein besonders in der Rademacher'schen Schule verwendetes Heilmittel, dessen Wirkungskreis sich vorzüglich auf die Leber, die übrigen Verdauungswerkzeuge und auf die Athmungsorgane erstreckt. Das Mittel findet besonders Anwendung, wenn neben den Erscheinungen des Magenkatarrhs oder bei Brustbeschwerden bis zur Rippenfellentzündung und Schwindsucht die Leber sich deutlich betheiligt zeigt, was sich durch deren Anschwellung und Druckempfindlichkeit oder durch gelbes Aussehen verräth. Im Allgemeinen ist dabei Stuhlverstopfung zugegen. Die Mariendistel zeigt sich auch sehr wirksam bei gewissen Grippe- und Keuchheusten-Epidemieen.

Sie wurde uns für die letzte Nummer leider zu spät als epidemisches Heilmittel genannt.

Es gibt wieder, wie sehr häufig im Herbste, **Brechdurchfälle** bei Kindern. Diese heilen meist rasch auf Ipecacuanha; genügt diese nicht und ist viel Stuhlzwang dabei, so muß Mercur mit Ipecacuanha im Wechsel gegeben werden.

Wenige Fälle erfordern eine Zwischengabe von Sulphur.

Die von der Allopathie gegen Brechruhr ins Feld geführte Behandlung mit Champagner und Eis ist ein kostspieliger Unsinn, und können so behandelte Kranke von Glück sagen, wenn sie trotzdem davonkommen.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 10. 3. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Nummern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Okt. 1878.

Die homöopathischen Arzneimittel.

(Forts. von Seite 23.)

Phosphorus, Phosphor.

Der Name dieses tiefgreifenden und mächtigen Arzneimittels stammt aus dem Griechischen und bedeutet „Lichtträger". Jedermann ist ja die Eigenschaft des Phosphors bekannt, im Dunkeln zu leuchten. Dieser seltsame Stoff ist vom Hamburger Chemiker Brandt im Jahre 1669 entdeckt worden; man hat ihn zuerst aus dem Urin in sehr kleinen Mengen gewonnen; später lernte man ihn aus Knochen in reichlicher Menge darzustellen, und im Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde der Phosphor bereits als Arzneimittel benützt. Es ist allgemein bekannt, daß dieser Stoff zugleich ein verderbliches Gift ist, wenn er in größerer Menge aufgenommen wird. In homöopathischer Bereitung haben wir den Phosphor nicht zu fürchten; aber immerhin bleibt er ein sehr kräftiges Mittel, welches man am besten in den höheren Verdünnungen verabreicht. Personen mit schwachem Nervensystem werden durch tiefere Verdünnungen zuweilen sehr angegriffen, und außerdem wirkt das Mittel in höheren Potenzen nachhaltiger und eindringlicher. Phosphor ist ein großes Blut-, Knochen- und Lungenmittel, welches in verschiedenen, namentlich langwierigen Leiden und besonders dann, wenn sich schon allgemeine Schwäche und Schlaflosigkeit geltend machen, mit Nutzen angewandt wird.

Schon die Aerzte des vorigen Jahrhunderts haben den kräftigen Arzneistoff bei Schwächezuständen, bei Gichtleiden, schweren Fiebern, Knochenleiden, Lähmungen, Lungenentzündung, Lungenschwindsucht, Gehirn- und Rückenmarkskrankheiten vielfach benützt.

Die von den Homöopathen angestellten Arzneiprüfungen haben gezeigt, daß der Phosphor alle jene Zustände bei gesunden Menschen in Aehnlichkeit zu erzeugen vermag, so daß auch Allopathen mit Phosphor unwillkürlich homöopathisch kuriren.

Weil die Allopathen aber so häufig Gelegenheit haben, Vergiftungen mit Phosphor zu beobachten, können sie sich heutzutage nur selten entschließen, diesen „gefährlichen" Arzneistoff zu verabreichen. Einer von ihnen schreibt, „daß kein Krankheitszustand den rationellen Arzt berechtige, seinen Patienten ein so gefährliches Mittel einzuschütten, dessen etwaige Heilwirkungen durch andere Arzneien so leicht zu ersetzen wären!" Und

doch gibt es ein so einfaches Mittel, dieser Gefahr zu entgehen. Es würde sich nur darum handeln, dem gefährlichen Stoff nach Hahnemanns Vorschrift die **giftigen** Eigenschaften zu nehmen! Uns Homöopathen ist der Phosphor unter gewissen Verhältnissen unersetzlich, namentlich wenn in langwierigen Krankheiten und Schwächezuständen folgende Zeichen vorhanden sind: Tagesschläfrigkeit mit nächtlicher Unruhe, besonders vor Mitternacht, große Magen- und Verdauungsschwäche mit Schmerzhaftigkeit des Leibes bei Druck, Durchfälle blutiger und schleimiger Art, Brennen und Zucken am After, gelbes Aussehen, schwacher unregelmäßiger Puls, Schmerzen bei Wetterveränderung und Gewitter, öftere Blutwallungen, Schwindel, Andrang nach dem Kopf, Schwere der Glieder, Athemnoth mit Husten und eiterigem Auswurf, Blutspeien, langwierige Heiserkeit, Beklemmung, Angst und Schwere auf der Brust. Geradezu lebensrettend wirkt der Phosphor in Zuständen, wo die Kraft des Körpers und namentlich des Nervensystems sich rasch zu erschöpfen droht, wie dies manchmal bei schweren Lungen- und Rippenfell-Entzündungen, bei Nervenfiebern und bösartigen Scharlachfällen eintritt. In chronischen Krankheiten mit großer Reizbarkeit des Nervensystems wird empfohlen, dem Phosphor eine Gabe China oder Nux vomica zur Beruhigung der Nerven vorhergehen zu lassen.

Obwohl wir Homöopathen nicht nach den Krankheitsnamen kuriren, so müssen wir doch bei folgenden Leiden besonders auch an Phosphor denken und das Mittel wählen, wenn sein oben geschilderter allgemeiner Charakter sich im Krankheitsbilde vorfindet: Blutleere und große Blutungen aus verschiedenen Körperöffnungen, Gelbsucht, chronische Rheumatismen, Gicht, Lähmungen auch nach Schlagfluß, Altersschwäche, Gehirnerweichung im Beginn, Drüsenleiden, Knochenfraß, Typhus, Schwindel, Hypochondrie und Schwermuth, Lungenentzündung, Rippfellentzündung, Lungenschwindsucht, chronische Durchfälle, Magengeschwüre, Magenkrebs, Magenkrampf, Unterleibsentzündung mit Auftreibung des Bauchs, hartnäckige Geschwüre und Blasenausschlag.

Noch sei eines Einwurfes erwähnt, der uns von allopathischer Seite schon öfters gegen die Verwendung des Phosphors als Heilmittel gemacht worden ist: aus der bekannten Thatsache, daß Phosphor überall Verbindungen mit Sauerstoff*) einzugehen sucht, schließen unsere Gegner, daß schon die niederen homöopathischen Verdünnungen des Phosphors auf keinen Fall mehr Phosphor, sondern höchstens Phosphor-Säure (unterphosphorige Säure oder dergl.) enthalten können, daß also die höheren Verdünnungen selbstverständlich nicht mehr Phosphor seien.

So wahrscheinlich dies klingt und so gewiß jeder Chemiker dieser Ansicht sein wird, so spricht doch die Thatsache, daß unser Phosphorpräparat auch in Hochpotenz die ihm innewohnenden specifischen Arzneiwirkungen äußert, entschieden dagegen.

---

*) Hahnemann bediente sich einer Verreibung von Phosphor, welche jedenfalls zum größten Theile Oxydationsprodukte enthielt. Wir bereiten unsern Phosphor jetzt durch Auflösen von granulirtem Phosphor in stärkstem Weingeist, was einer Lösung von ungefähr 1 zu 500 entspricht. Davon wird gewöhnlich eine erste und zweite Verdünnung nicht gemacht, sondern es werden zu einem gewissen Quantum der Lösung gleiche Theile Weingeist zugesetzt und dieses Gemisch als 3te Verdünnung bezeichnet.

Wir wollen hier den Widerspruch nicht lösen, hoffen aber, daß sich eine berufene Feder finden wird, welche bei Gelegenheit unserem Leserkreis eine genügende Aufklärung verschaffen wird. (Anmerkung der Redaktion.)

Der Phosphor hat in seinen arzneilichen Wirkungen am meisten Aehnlichkeit mit Arsen.

Gegenmittel gegen zu große Gaben von Phosphor sind: Campher, Coffea, wohl auch Arsenicum.

Vergiftungs-Erscheinungen verlangen (nach Hering) eine Mischung von gebrannter Magnesia mit Chlorwasser (1 zu 8 Theilen).

Oel und Fette sind bei Vergiftungen zu vermeiden.

Wir können nicht schließen, ohne darauf aufmerksam zu machen, daß die leider noch viel verbreitete Unsitte, **Phosphorstreichhölzchen** auf dem Nachttisch neben dem Bett stehen zu haben, schon dem Gesunden auf die Dauer Schaden bringen muß, für den Kranken aber geradezu giftig wirken kann und namentlich dann, wenn man durch Geschlossenhalten der Fenster der wohlthätigen Erneuerung der Luft einen Riegel vorschiebt!

Heilungen durch Phosphor.

Erster Fall. Eine 35jährige Frau, sehr abgemagert, schwach, mit fieberhaft gerötheten Wangen und großer Kurzathmigkeit, ganz wie bei Schwindsucht im letzten Stadium, ist seit 8 Jahren krank. Anfangs heftige Schmerzen im Magen und Unterleibe; seit einigen Jahren 1—2 Stunden nach dem Essen täglich mehrmaliges Erbrechen meist des kurz vorher Genossenen, zuweilen dicker, schleimiger Massen, selten gallige Stücke enthaltend; der Geschmack dabei sauer und nur, wenn Galle dabei war, bitter. Ende vorigen Jahres 4mal Blutbrechen. Die Periode seit 4 Monaten ausgeblieben. Seit einer Unterleibsentzündung sollen die Schmerzen im Magen und Unterleibe beständig stattgefunden haben. — Die Lungen gesund. Die Wangen haben eine dunkle, umschriebene Röthe, Haut kühl, Puls klein, schwach, unzählbar; Frösteln mit Hitze wechselnd. Ununterbrochene, heftige Magenschmerzen, nach jedem Genusse von Speise (Bouillon, Milch und Semmel) stets erhöht. Der Schmerz zusammenziehend, als wenn der Magen mit Händen zusammengedrückt würde, dabei ein Gefühl, als wenn der Magen zu voll wäre und ausgedehnt würde. Unter vielem, leerem Aufstoßen erreichen die Schmerzen die größte Höhe, bis nach 1—2 Stunden nach dem Essen Speiseerbrechen erfolgt, welches meist leicht von Statten geht; selten vorher längeres Würgen und in solchen Fällen Erbrechen von Schleim, Galle und Speise. Der Schmerz-Anfall beginnt mit heftig schneidenden Schmerzen im Unterleibe, oberhalb des Nabels, von wo aus sich die Schmerzen allmälig über den Magen verbreiten. Zunge leicht weiß belegt, sehr großer Durst, geringer Appetit, Schlaf sehr unruhig und häufig unterbrochen. Stuhl nur nach Abführmitteln. Allopathische Aerzte hatten die Kranke aufgegeben. Der Magen, besonders der Pförtner und in demselben wieder ganz besonders eine kleine Stelle, sowie die Gegend des Duodenum gegen äußern Druck sehr empfindlich. Phos. 3. 3mal tägl. 2 Tr. und jeden Morgen ein kaltes Klystier. Sofort Stillstand



des Erbrechens und Besserung der Schmerzen. Nach 13 Tagen Beseitigung der Schmerzen; Magen und Duodenum nicht mehr druckempfindlich, nur eine kleine Stelle am Pylor. noch bei Druck schmerzhaft. Appetit gut, Kräfte viel besser. Stetig fortschreitende Besserung. Nach 2 Monaten besuchte mich die geheilte Kranke. — Allg. h. Ztg. 51. 51. Dr. Elb.

Zweiter Fall. Ein sehr rüstiger, stark muskulirter, fast untersetzter Sechziger, stets gesund gewesen und eine gesunde Lebensweise führend, fing an den Appetit zu verlieren; die Speisen belästigten den Magen, erzeugten Aufstoßen. Stuhl träge. Zunge belegt. Empfindlichkeit der Magengegend gegen Fingerdruck. Beständige Vollheit und Unbehaglichkeit und oft wie Soodbrennen im Magen. Unter 8—9montlicher allopatischer Behandlung Verschlimmerung. Größte Abmagerung und Schwäche. Erdfahle Gesichtsfarbe. Nach jedem Genusse, selbst nach einem Schlucke Wasser, Erbrechen einer säuerlichen, faul riechenden Flüssigkeit in großen Massen, welche die größte Aehnlichkeit mit einem Gemische von Wasser, Dinte und Kaffeesatz hatte. Zunge gelblich, pelzig belegt, trocken. Durst. Kein Appetit, stete Uebelkeit, Völle und Schmerzhaftigkeit des Magens, zuweilen feines Stechen und Gluckern in der Herzgrube. Bauch eingefallen. Hartnäckige Stuhlverstopfung; Koth hartbröcklig, schwärzlichbraun. Phos. 200. Heilung nach einigen Wochen und völliges Wohlbefinden $1\frac{1}{2}$ Jahr lang. Dann verlor sich der Appetit wieder, Zunge belegt, Soor, saures Aufstoßen, Uebelkeit, Vollheit im Magen, Speiseerbrechen, Stuhlverstopfung. Gesicht bleich und eingefallen. Auffallende Magerkeit. Verdrießlichkeit. Stete Schläfrigkeit und Halbschlaf. Häufiges, säuerliches Aufstoßen. Erbrechen von dunkler Flüssigkeit nach jedem Genusse 2c. wie oben. Oft feintönendes Kollern und Gluckern im Leibe. Im eingefallenen Bauche umschriebene Härte zu fühlen. Stuhl wie oben. Harn wenig, saturirt roth, braun oder röthlich, mit starkem röthlichen oder gelbröthlichen Bodensatz. Beim Umdrehen im Bette einige Male ein durch das ganze Bein (vom Kreuz her) schnell durchfahrender momentaner Schmerz. Oft Gähnen. Erbrechen erleichtert die Unbehaglichkeit und Vollheit in der Magengegend. Nux. 200. und 12. erfolglos. Phos. 3. 1 gr., 1 Gabe beseitigte sofort die Unbehaglichkeit und Vollheit in der Magengegend und das Erbrechen. Stuhlgang vom nächsten Tage an und fast normal, Appetit gut und Heilung in 8 Tagen. — Allg. h. Ztg. 46. 1. Dr. Bolle.

Mittheilungen aus der Praxis.

Bei der letzten Versammlung homöopathischer Aerzte in Dortmund erzählte Dr. Weber folgenden für jeden Homöopathen höchst interessanten Fall:

„Ein Ackergutspächter, 57 Jahre alt, nahm Mitte April ds. Jhrs. meine Hilfe in Anspruch wegen einer schon länger dauernden Erkrankung.

Er sei nämlich im Herbst 1877 an Zahnschmerz erkrankt, hervorgerufen durch häufige Erkältungen und Durchnässungen bei angestrengtester erhitzender Arbeit im Felde, wobei er häufig auf dem nassen Boden sitzend seine Mahlzeiten eingenommen habe. Die Zahnschmerzen hätten eine Zeitlang gedauert, um dann einem Blutandrang nach dem Kopf Platz zu machen, der ungefähr acht Tage gedauert habe bei einem roth

und heiß angelaufenen Kopf und einem schwindelartigen Zustande, wie beduselt. Darauf habe sich auch dies verloren, jedoch sei er nicht gesund geworden, sondern habe sich immer matt und krank gefühlt.

Anfangs Februar seien dann delirienartige Zustände eingetreten und zwar des Nachts.

Sobald er sich im Bett niedergelegt, habe er bewußtlos angefangen zu „raseln“, sei herausgesprungen, habe dann alle Bettstücke herausgeworfen in dem Wahn, es seien Heubündel, die den Kühen vorgeworfen werden sollten. Erst nach langem Zureden und Rütteln seitens seiner Frau sei er wieder zu Verstand gekommen und habe, nachdem er das Bett wieder in Ordnung gebracht, sich wieder hineingelegt. Damit sei es dann wieder von Neuem losgegangen und zwar bis zum Morgen. Nacht für Nacht dasselbe, wenn er nicht aus dem Zimmer herausgelaufen sei auf den Hof, wo er seiner ihm nacheilenden Frau auf ihre Bitten und Fragen, was er denn draußen wolle, immer geantwortet habe, er müsse nach Hause, es schicke sich doch nicht, daß er in so später Nacht noch nicht daheim sei. Er selber wisse absolut nichts davon sich zu erinnern.

Er sei nun von einem hinzugezogenen Arzte mit einer Menge von Mixturen, Tropfen, Pillen behandelt worden — einen ganzen Schrank hätte man damit füllen können — schließlich sei ihm noch zu allem Elend der Appetit abhanden gekommen, wofür er den Grund in der Menge der verschluckten Medikamente suchte. Außerdem habe er Zugpflaster, reizende Salben genug bekommen, und sei ihm vom Arzte ein Haarseil vorgeschlagen worden. Darauf habe er aber, als ihm diese Prozedur beschrieben, nicht eingehen wollen und habe so weit heruntergehandelt, bis man sich auf Schröpfköpfe geeinigt. Als auch diese nicht halfen, habe Patient verlangt wenigstens schlafen zu können, und sei ihm dies als „nichts leichter“ vom Arzte mit Hilfe eines Schlaftrunks versprochen worden. Er habe nun eine Flasche mit wasserklarer Arznei erhalten, die er der Vorschrift nach zur Hälfte austrinken solle. Seine Frau habe ihm in ihrer Besorgniß gerathen, es mit einem Eßlöffel voll zu probiren; jedoch sei er darauf nicht eingegangen, sondern habe am Abend auf der Bank in der Stube sitzend — weil er und seine Frau nach den gehabten Erfahrungen sich scheuten, zu Bett zu gehen — die vorgeschriebene Portion genommen. Kaum habe er aber, so erzählte die Frau weiter, den Trank im Leibe gehabt, als er angefangen habe zu toben, „wie eine wüthende Kuh, die sich von ihrer Kette losreißen will“. Dabei sei ihm der Kopf immer auf die Brust gesunken, Würgbewegungen hätten sich eingestellt, ohne daß es zum Erbrechen gekommen. Man habe ihn schließlich spät in der Nacht mit Hilfe von drei Männern in's Bett gebracht, wo er erst gegen 3 Uhr Morgens ruhiger geworden und wieder zu Verstand gekommen sei.

Es wurde nun der Arzt abbestellt, nichts mehr eingenommen, wonach dann wenigstens allmälig der Appetit wiederkehrte.

Die zweite Hälfte des Schlaftranks habe er sammt Flasche wüthend auf den Mist geworfen, wo sie verloren gegangen.

Das „Raseln“ jedoch des Nachts nahm wieder seinen alten Verlauf, und dagegen müsse er nun Hilfe haben. Im Hause käme Alles durcheinander, er könne vor Mattigkeit am Tage nicht arbeiten, und seine Frau ginge auch dabei zu Grunde.



Bei dem weiteren Krankenexamen wurde ermittelt, daß die früher stark schwitzenden Füße seit der Erkrankung trocken und brennend heiß geworden. Ferner trat manchmal Farbensehen auf und war — auch im kalten Zimmer — der Kopf immer mit Schweiß bedeckt. Dazu Gesichtstäuschungen, als seien seine Hausleute riesengroß; später schlug diese Wahrnehmungsverirrung in das Gegentheil um, als verkehre er mit kleinen Kindern, während er sich selber nicht verändert vorkam.

Die Therapie war nicht schwer. Die Aetiologie hätte auf Rhus, die Anfangserscheinungen der Blutüberfüllung im Kopf auf Belladonna, die nächtlichen Scenen auf Belladonna und auch auf Bryonia hinweisen, die unterdrückten Fußschweiße auf Arsen, Silicea u. a. führen können, jedoch Entstehungsursache und Krankheitsbild konnten nur in den Wirkungen der Belladonna ihr Gegenstück finden.

Und so kam es denn auch, daß der ganze nächtliche Spuk, die Gesichtstäuschungen, die Eingenommenheit des Kopfes, wogegen mit so unglücklichem Erfolg das schwere Geschütz des Narcoticums losgelassen war, nunmehr auf Belladonna 6. wie weggeblasen wurden. Die erste Nacht verlief noch etwas unruhig, dann trat aber der Schlaf wieder in seine Rechte ein, und die Genesung erfolgte rasch."

Heilung eines neuralgischen Zustandes durch Silicea und Calcarea carbonica.

Von Dr. Mayntzer in Zell a. d. Mosel.

(Nach der „Allgemeinen homöopathischen Zeitung" v. 17. Sept. 1878.)

Patientin, 19 Jahre alt, aus Witlich in der Eifel, litt von Anfang dieses Jahres mehrere Wochen an einem neuralgischen Leiden, welches immer gegen Abend in beiden Armen auftrat und die ganze Nacht anhielt, am Tage aber verschwunden war und einem gewissen Gefühle der Lähmung und Erschlaffung Platz machte. Beide Arme wurden alsdann von reißenden Schmerzen durchzogen. Druck und Bewegung waren schmerzhaft. Die Hände wurden von Zittern, von Ameisenkriechen und Taubheit befallen, und oftmals standen die Finger ganz gespreizt, ohne daß sie dieselben hätte biegen können. Nach diesem kurzen, mir brieflich ertheilten Berichte fiel meine Arzneidiagnose sofort auf Silicea und Calcarea carbonica, und ein spezielles Nachsehen in der Arzneimittellehre bestärkte mich noch in der Richtigkeit der Wahl. Ich schickte daher beide hier passende und physiologisch ähnlich wirkende Mittel in Körnchen der 6. Cent.-Potenz (die, nebenbei bemerkt, mindestens schon fünf Jahre in meiner Apotheke ruhten) und Calcarea carb. 6. hin mit der Weisung, zuerst Silicea zu versuchen und nur dann, wenn dies keine baldige günstige Wirkung zeige, erst Calcarea zu gebrauchen. Die Ordination lautete, bei entsprechender kräftiger Diät Morgens und Abends 5—6 Körnchen auf die Lippen zu nehmen und etwas Wasser nachzutrinken. Ich war nicht wenig auf den Erfolg der Cur gespannt. Ein schriftlicher Bescheid kam mir jedoch nicht zu; nur gelegentlich hörte ich, die Patientin sei gesund geworden. Später besuchte mich einmal diese Person, und da nahm ich die Gelegenheit wahr, sie gründlich über ihren damaligen Zustand auszuforschen und mir über den Verlauf der Cur berichten zu lassen. Sie sagte: „Sie hätte 2 Monate an diesem Zustande gelitten und sich



in die Behandlung des dortigen Kreisphysikus gegeben, der ihr viermal Pillen verschrieben habe, worauf sie ihren Appetit noch verloren. (Allopathisch ja auch nichts Neues.) Sie hätte dann von Silicea, wie vorgeschrieben, eingenommen; da habe sie die ersten vierundzwanzig Stunden noch keinen Erfolg gespürt, die Schlaflosigkeit und die Schmerzen in den Armen seien in der Nacht wie früher geblieben. Die zweite Nacht war der Anfall nicht mehr so stark gewesen; sie habe schon etwas schlummern können. Die dritte Nacht hätte sie ganz gut geschlafen; die Schmerzen seien ganz unbedeutend gewesen, und so sei es immer besser geworden; Appetit habe sich auch in den ersten Tagen eingestellt, und so sei sie wieder blühend und gesund geworden. Vom fünften Tage habe sie Calcarea carb. eingenommen." Das Letztere beweist, daß Calcarea dieselbe Krankheitssphäre traf und die günstige Wirkung der Silicea nicht störte, sondern ihr zu Hilfe eilte.

Literarisches.

Von Dr. Fr. Erismann (einem Schüler Pettenkofer's und Voit's) erschien in München (Rieger'sche Universitätsbuchhandlung) ein Buch, betitelt „Gesundheitslehre für Gebildete aller Stände". Dasselbe enthält in elf Kapiteln Alles, was uns die jetzige wissenschaftliche Gesundheitslehre bietet; z. B. handelt das erste Kapitel über die Luft, ihre Bedeutung für die Athmung, Wärmeökonomie des menschlichen Körpers; gesundheitliche Bedeutung der Winde, Sonnenlicht 2c.; das zweite Kapitel führt uns die in gesundheitlicher Beziehung wichtigsten Eigenschaften des Bodens vor; das dritte spricht über das Klima; fernere Kapitel über Wohnung, Kleidung, Hautpflege, Ernährung, Schule, Volkskrankheiten u. s. w.

Die Impfung behandelt Verfasser als offene Frage und ist deßhalb gegen den Zwang.

Der Preis des Buches von M. 3. ist ein billiger zu nennen.

Herr Dr. Oidtmann hat uns eine Reihe sehr interessanter Tabellen eingesandt, welche wir auf seinen Wunsch gedruckt und vertheilt haben. Dieselben enthalten Auszüge aus den Todtenlisten mehrerer größeren Städte und sind für Jedermann sehr belehrend, weil daraus unwiderleglich hervorgeht, daß das Alter von 0—1 Jahr — was ja die meisten ungeimpften Kinder zählt — ganz ebensosehr und theilweise noch mehr dem Tod durch Lungenentzündung, Keuchhusten, Convulsionen, Croup, Ruhr u. s. w. ausgesetzt ist, wie dem Tode an Pocken.

Dr. Oidtmann sagt nun ganz richtig, es dürfte wohl keinen Impfdoktor geben, der das vermehrte Sterben an genannten Krankheiten im zartesten Kindesalter auch nur dem Umstande zuschieben werde, daß die Kinder in diesem Alter nicht geimpft seien, sondern jeder werde eben einfach sagen, es sei ganz natürlich, daß ein Kind in so zartem Alter einer Krankheit eher erliege, als wenn es erstarkt sei!

Ganz denselben Schluß müsse man bezüglich des Sterbens an Pocken machen.

Der Dr. Oidtmann'sche Aufsatz hat die Ueberschrift: „Ein ernster Scherz in der Pocken- und Impfstatistik der Impfgläubigen" und ist durch den Vereinssekretär um 20 ₰ zu beziehen.

„Ueber den Werth der Impfung“

ist der Titel eines von Dr. Sig. Werner in München geschriebenen Brochürchens, das insoferne einen besonderen Werth hat, als uns darin zum erstenmale Zahlen vorgeführt sind, welche ganz unumstößlich beweisen, daß das Revacciniren das Militär nicht vor Pocken schützt.

Tabelle I Fol. 38 zeigt, daß von der Augsburger Garnison bei einem durchschnittlichen Stand von 1400 Mann (von September 1870 bis März 1872) nicht weniger als 181 Soldaten an Pocken erkrankten, während bei einem durchschnittlichen Stande von 1500 Mann nichtrevaccinirter und theilweise auch nicht geimpfter Franzosen nur 128 Mann erkrankten. Von ersteren starben allerdings nur 3, von letzteren 13, was aber seine einfache Erklärung darin findet, daß die Gefangenen in minder günstigen sanitären Verhältnissen zu leben gezwungen waren, als die bairischen Soldaten.

Von der bei F. Neugebauer in Stuttgart erscheinenden illustrirten Zeitung „All-Deutschland“ erschien soeben die erste Numer des dritten Jahrgangs.

Zu unserer angenehmen Ueberraschung enthält dieselbe den Anfang einer größeren Arbeit des Herrn Professors Dr. med. P. Niemeyer in Leipzig **gegen** den Impfzwang.

Dies ist eine gewichtige Stimme mehr auf unserer Seite. Wir gratuliren der Redaktion des — überdies sehr empfehlenswerthen — Hausblattes „All-Deutschland“ zu der Acquisition dieses Mitarbeiters.

Ueber Calendula,

die wir schon so oft unseren Freunden zur Benützung bei Wunden und Verletzungen, bei Hautschürfungen, bei Eiterungen u. s. w. empfohlen, müssen wir nachträglich bemerken, daß fette, dickleibige Personen dieselbe nicht gut vertragen.

Für den jetzt auftretenden **Krampfhusten** (Keuchhusten) ist Cuprum das bestwirkende Mittel.

Bei der als Nachkrankheit nach Scharlach auftretenden Wassersucht wird uns Cantharis als vorzüglich gerühmt.

Neuer homöopathischer Gesundheitskaffee.

Neben dem bekannten Dr. W. Schwabe'schen homöopathischen Gesundheitskaffee wird uns jetzt als vorzüglich der nach Angabe des Herrn Dr. med. Katsch in Stuttgart von den Herren Gebr. Frank in Ludwigsburg verfertigte homöopathische Kaffee empfohlen und laden wir unsere Freunde hiermit ein, sich Proben davon kommen zu lassen.

Sich zu wenden an die Herren Gebr. Frank in Ludwigsburg oder die nächste homöopathische Apotheke.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia“. Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Beilage

zu

den „Homöopathischen Monatsblättern".

№ 10. 3. Jahrgang.

Erscheinen jährlich in 12 Numern.
Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag.
Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis.
Inserate werden nicht angenommen.
Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.

Stuttgart. Okt. 1878.

Zur Zwangsimpfung.

Wir hatten die Einrichtung getroffen, daß jedem Reichstags-abgeordneten die Brochüre Kolb's, worin nachgewiesen, daß der Reichstag durch den Referenten in der Impfzwangfrage (den Abgeordneten Dr. Thilenius) getäuscht worden ist, in seine Wohnung in Berlin gesandt oder gebracht wurde; wir hatten uns privatim an verschiedene der Herren Abgeordneten gewandt und den Herren vorgestellt, daß es doch gegen allen im bürgerlichen Leben herrschenden Gebrauch sei, daß man einen Mann zum Referenten und Richter in der eigenen Sache mache — wie dies hinsichtlich des Abgeordneten Thilenius bisher der Fall gewesen — und wir hatten vielfach — mündlich und schriftlich — den Wunsch geäußert, es möge bei den nächsten Wahlen in die Petitions-commission doch darauf hingewirkt werden, daß Herr Dr. Th. nicht mehr hineinkomme, da dem Reichstag sicher abermals eine große Anzahl von Anti-Impfzwangpetitionen zugehen würden, und nun hören wir zu unserer großen Ueberraschung, daß trotzdem nicht allein Herr Dr. Thilenius wieder in die Petitionscommission gewählt wurde, sondern daß jetzt auch sein Sekundant in der Impffrage, Herr Abgeordneter Dr. Zinn, in dieser Petitions-commission sitzt!

Angesichts dieser Sachlage bleibt uns Nichts übrig, als fortzufahren, Thatsachen der Oeffentlichkeit zu übergeben, aus denen klar hervorgeht, daß die ganze Impferei, so wie sie jetzt*) betrieben wird, Nichts ist, als eine großartige Ausbeutung der urtheilslosen

*) Wir haben schon oft genug hervorgehoben, daß das von Jenner empfohlene Impfen von ächtem Kuhpockenstof entfernt nichts mit der jetzigen Impferei zu thun hat!

Massen, ausgeführt unter dem Deckmantel der Wissenschaftlichkeit von und zu Gunsten einer im Schatten des Privilegs großgezogenen Zunft.

Doch zur Sache:

Verschiedene preußische Tagesblätter (z. B. Nro. 213 des „Niederschlesischen Anzeigers“ in Glogau, Nro. 194 der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“) und mit ihnen noch viele deutsche Zeitungen brachten die kurze Notiz aus Lyk (Ostpreußen), daß im Amtsbezirke Grabnik viele Kinder (die Zahl 50 ist fast übereinstimmend angegeben) nach der Impfung krank geworden und daß von diesen in kurzer Frist 15 gestorben seien. Ein Herr Medicinalrath Dr. Schmidt aus Gumbinnen sei zur Untersuchung der Sache beigezogen und mehrere Leichen wieder ausgegraben worden.

Mehr als ein Monat ist seit dieser Massen-Vergiftung verflossen, und obwohl wir aufmerksam nach allen etwaigen Berichten über ein Resultat der Untersuchung geforscht, so blieb doch Alles still, und so denken wir uns, daß „sich herausgestellt haben wird, daß der Impfarzt ganz unschuldig“ — womöglich noch unschuldiger als die vergifteten Kinder — „an der schlechten Lymphe gewesen sei“ und daß demzufolge Alles beim Alten zu verbleiben habe.

Den Namen des Kindervergifters haben wir nicht erfahren können. Nach Kenntnißnahme folgenden Falls darf jedoch Niemand erstaunen, wenn der Mann in kurzer Frist zum Kreisphysikus oder sonst zu einem medicinischen Aemtchen befördert wird.

Die großartigste, fr. Zt. vor's Ministerium des Innern in Berlin gebrachte, trotzdem aber in der gesammten Presse bis heute sorgfältig todtgeschwiegene

Syphilisüberimpfung

kam im Jahre 1871 in Prüm, Regierungsbezirk Trier, vor. Dort wurde im Juli 1870 das Kind eines zur Fahne einberufenen, aber wegen Syphilis ins Spital nach Coblenz geschickten Soldaten von Herrn Dr. König in Prüm als Stammimpfling benützt, und wurden mit seiner Lymphe Kinder, halberwachsene Personen beiderlei Geschlechts und schwangere Frauen vergiftet.

Dem Dr. med. Wellenstein, damals in Prüm, jetzt in Urft (Trier), kamen ca. 30 Fälle von Syphilisüberimpfungen vor, und trotzdem eine große Anzahl der Vergifteten seitdem ihren Leiden nach scheußlichen Qualen erlagen, finden sich heute noch in Prüm und Umgegend Personen genug, welche die Folgen dieser Impfung an sich tragen.

Die Sache ist seiner Zeit auf Reklamation eines Beschädigten von einem Medicinalrath in Trier untersucht worden; sie ist von diesem Beschädigten an die Regierung in Trier und das Oberpräsidium der Rheinprovinz in Coblenz berichtet worden; sie ist an das Ministerium der geistlichen und Medicinal-Angelegenheiten in Berlin gebracht worden; allein der Petent wurde mit seinen Beschwerden und Hilfegesuchen einfach abgewiesen.

Die betreffenden Schriftstücke*) liegen uns vor und tragen folgende Daten: Trier 6. März 1872; Coblenz 27. April 1872; Berlin 3. Juni 1872.

Dr. König aber, der sich nichts mehr um die Opfer seiner Leichtfertigkeit kümmerte, **wurde ein paar Jahre darauf zum Kreisphysikus befördert!**

Sehen wir uns in unserer engeren Heimath etwas genauer um, so finden wir auch hier allerwärts Ursache genug, den Impfschwindel vor die Oeffentlichkeit zu ziehen:

Louise Friedrike Jenisch von Sindelfingen, 12 Jahre alt, wurde am 7. Juli 1878 auf dem dortigen Rathhause von Oberamtsarzt Dr. Lechler von Böblingen geimpft, bekam aber sofort nach dem Impfen ein Frösteln, am zweiten Tag schwoll der linke (geimpfte) Arm etwas, vom dritten Tag an schwoll unter starkem Fieber und bei heftigen Schmerzen der rechte Arm bis zu den Fingern, Eiterbeulen und brandige Hautstellen entstanden, heftige Krämpfe**) traten dazu und am 21. Juli früh war das vorher ferngesunde Kind eine Leiche!

Der Herr Oberamtsarzt Dr. L., welcher zu Hilfe gerufen wurde, kam während der Krankheit des Kindes ein einziges Mal, fand es aber nicht der Mühe werth, etwas Passendes zu verordnen oder auch nur ein Wort des Trostes den armen bekümmerten Eltern zu sagen.

Nach dem Tode des Kindes kam der Herr zweimal, sagte der Mutter, die Sache sei ihm sehr fatal, denn es haben ihm nun auch zwei Frauen von Böblingen vorgeworfen, ihre Kinder seien in Folge der Impfung gestorben.

Sonst kümmerte sich weiter kein Mensch um den Tod des Kindes — die Leute sind arm — und trotzdem der Fall in mehreren öffentlichen Blättern zu lesen war, läßt man Herrn Dr. L.

---

*) Auf diese wie auf die ganze Angelegenheit werden wir später noch zurückkommen.

**) Der auch gerufene Dr. Borst von Sindelfingen erklärte, das sei „Gicht"!!

ruhig weiter impfen, ohne zu untersuchen, was es mit einem solchen Todesfall für ein Bewandtniß gehabt habe.

Wer sehen will, wie scheußlich ein gesundes Kind durch schlechten Impfstoff entstellt werden kann, mag die Familie Großhaupt in Sindelfingen besuchen, deren jüngstes Kind Rosine (geboren 29. Januar 1875) von der Impfung im Jahre 1876 an krank wurde und seitdem am Knochenfraß leidet. Auch diese Eltern sind arm; es ist, nachdem der ganze Verdienst für Doktor und Apotheker draufgegangen, nichts mehr bei ihnen zu holen, und so überläßt man die armen Leute mit dem für Zeitlebens ruinirten Kinde ihrem Schicksal.

In Gerlingen bei Stuttgart wurde am 14. Juni dieses Jahres das ganz gesunde, noch nicht ganz 1 Jahr alte Kind Friedrich des Friedr. Schweizer geimpft. Sofort trat große Unruhe ein, Tag und Nacht währendes Schreien ließ auf Schmerzen schließen, der Arm schwoll bis zur Hand, am ganzen Körper bildeten sich entzündete Stellen und entleerten vielfach Eiter, und heute ist das Kind ein elendes, bis zum Skelett abgemagertes Wesen, das sich trotz aller Pflege schwerlich mehr ganz erholen wird.

Der herbeigerufene Impfarzt erklärte ganz einfach: „es habe vorher krankes Blut gehabt“.

In diesem Dorfe wurde das Kind des Backhausverwalters Georg Knoblauch zu gleicher Zeit mit obigem geimpft, wurde sofort krank, bekam „schwarze Blattern“ und starb 14 Tage nach der Impfung.

Der Impfarzt Wundarzt Kappeler schrieb nach Angabe der Mutter in den Leichenschein es sei

„an Luftröhrentzündung erstickt“.

Kein Hahn kräht darnach, mit welchem schlechten Stoff das Kind vergiftet wurde; die Ausstellung eines solchen Leichenscheins macht dem Wundarzt kein Gewissen, denn er hat das gute Beispiel von Stuttgart (s. uns. Beilage zu Nr. 6).

Wir aber werden fortfahren, von Zeit zu Zeit das Treiben der Impfärzte der Oeffentlichkeit zu übergeben, in der Erwartung, daß sich schließlich doch noch eine Behörde finden werde, welche diesem Unfug ihre volle Aufmerksamkeit widmet und die Schuldigen zur Rechenschaft zieht.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia“. Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Voeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 11. 3. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Nov. 1878.

Aus der Praxis.

Von Dr. Köck.

Vor einigen Monaten kam ein Herr zu mir, der mir seine Tochter als „Krankheits-Objekt" vorführte. Er erzählte, daß dieselbe seit ihrem Aufenthalt in einem Erziehungs-Institut (dem Ursulinerinnen-Kloster in Landshut) in eigenthümlicher Weise krank sei, indem sie nämlich, früher ganz gesund, einen pesthaften Geruch aus der Nase habe und eine häßlich stinkende Schleimmasse aus derselben ausgeschnäuzt werde, so durchdringend, daß die Zimmerluft förmlich verpestet werde. In besagtem Kloster sei der Schlafraum der Zöglinge über der Gruft gewesen, wo die Klosterfrauen begraben liegen, und von daher schrieben die Aerzte die Entstehung des Leidens. Seit seine Tochter die Regel habe, sei zu dieser Zeit der Geruch und die Absonderung aus der Nase noch viel heftiger, und werden oft Pfröpfe von verhärtetem Schleim ausgeschnäuzt mit nachfolgender Blutung. Die Hilfe Seitens der Aerzte sei bis jetzt „Null" gewesen; er habe nicht allein die Professoren für Chirurgie an der Universität München, auch Spezialisten für Nasen- und Kehlkopf-Kranke consultirt, sondern sei selbst bis nach Berlin und Wien zu den Koryphäen der Wissenschaft gereist, habe sich schrecklich viel Geld kosten lassen, — Alles umsonst; ein violettes Wasser zum Schnupfen in die Nase sei fast bei jedem der Herren das Mittel gewesen, daneben die Empfehlung von verschiedenen künstlichen Düften und Parfümerien.

Das Fräulein war 21 Jahre alt, von gesundem, starkem Aussehen; die Nase etwas aufgetrieben, die Lippen gleichfalls, und schien meiner Ansicht nach das ganze Krankheits-Objekt etwas „torpid skrophulös" zu sein, was an größerer Wahrscheinlichkeit gewann, als ich erfuhr, daß die Mutter an „Lungensucht" gestorben sei.

Die Art des Leidens faßte ich für einen „skrophulösen" Prozeß in der Nase auf mit Geschwürsbildung 2c., dem man den Namen „Ozäna" oder „Stinknase" geben könnte. An die vermuthliche Ursache im Kloster glaube ich nicht. Ich fing meine Behandlung mit Aurum muriat. natron. 4. an, und wurde mir nach vier Wochen eine bedeutende Besserung in Beziehung auf Abnahme des Geruches berichtet; das Mittel wurde fortgenommen, 3 Monate lang, und darauf Kali bichromic. 6. gegeben, worauf die Pfröpfe aus der Nase zur Abheilung gelangten und das Fräulein nach 5 Monaten der Behandlung vollständig gesund ist, d. h. der Geruch ist verschwunden, und es wird wieder normales Nasen-Sekret ausgeschieden.

Was würde zu dieser Heilung mit Aurum, welche keinem Homöopathen als Kuriosum vorkommt, jener Professor in München sagen, der eine Vorlesung über „Materia medica" hält und bei Gelegenheit des „Goldes" sich den faden Witz erlaubt, daß jetzt nur mehr die Homöopathen sich des „Goldes" bedienen, um ihre Kugeln zu vergolden?

Cactus grandiflorus.

Diese noch viel zu wenig bekannte Arznei hat so viele eigenthümliche (charakteristische) Symptome, daß dieselbe wohl verdient, auch vom Laienpraktiker beachtet zu werden. Wir entnehmen der gedrängten Arzneimittellehre Dr. Hering's einige der wichtigsten Krankheitssymptome, gegen welche sich dieses Mittel bewährt hat. Vorher wollen wir aber noch einige mehr allgemeine Bemerkungen machen.

Cactus ist ein Mittel, das eine ganz spezifische Einwirkung auf das Herz und den Blutlauf hat und folglich dem Acon., Glonoin ꝛc. verwandt ist; es hat aber der Cactus ein charakteristisches Symptom, das sich wie ein rother Faden durch die ganze Symptomenreihe dieses Mittels hindurchzieht, nämlich: ein Constriktions- oder Zusammenschnürungsgefühl. Wir finden dieses Constriktionsgefühl:

1) in der Kehle: daß man beständig schlingen muß;

2) im Schlunde: daß man nur größere Quantitäten Wasser, gleichsam mit Gewalt, in den Magen hinabdrücken kann;

3) in der Magengrube und im Hypochondrion, so daß die Athmung dadurch erschwert wird, oder Gefühl wie ein Strick um den untern Theil der Brust (den Ansatzpunkten des Zwerchfells entsprechend);

4) im After: Schwergefühl mit Drang zu Stuhl, aber es kommt nichts hindurch;

5) am Blasenhalse, so daß der (reichliche und strohfarbene) Urin nur tropfenweise und unter starkem Brennen entleert werden kann;

6) an der Gebärmutter: Regelkrämpfe mit Zusammenschnürungsgefühl (äußerst heftige Schmerzen mit abendlicher Verschlimmerung, spärlichem Blutfluß, der im Liegen ganz aufhört).

Außerdem hat sich Cactus noch gegen folgende Krankheitszustände bewährt:

1) Schwindel von Blutandrang, mit rothem gedunsenem Gesichte, Klopfen im Hirn — mit Aengstlichkeit oder Wuth;

2) Blutandrang nach dem Gehirn, mit blutunterlaufenen Augen, Erstickungsgefahr, plötzliches Rothwerden des Gesichts, Fieber in Folge von Einwirkung der Sonnenstrahlen;

3) Kopfschmerzen in Folge von Aufregung, z. B. nach Besuch der Oper, nach spätem Nachtessen (schlimmer auf der rechten Kopfseite);

4) Gesichtsschmerz, chronischer (auf der rechten Seite), schlimmer von der kleinsten Anstrengung, erregt durch Wein, Musik, starkes Licht, oder wenn man nicht zur gewohnten Stunde essen kann; nur erträglich durch ruhiges Liegen im Bette;

5) Leberanschwellung, akute sowohl als chronische, in Folge von Herzleiden;

6) Diarrhoe, Morgens, mit vorausgehenden starken Schmerzen;

7) Bronchitis (Luftröhrenentzündung) mit Herzklopfen; Bronchialcatarrhe in Folge übermäßiger Herzthätigkeit; Blutandrang nach der Brust, so daß man sich nicht biegen kann; Gefühl von Zusammenschnüren, das Sprechen verhindernd; constriktives Gefühl am Herzen;

8) Herzkrankheiten: Herzklopfen mit Schwindel und Verlust des Bewußtseins, mit Athembeklemmung, schlimm beim Gehen, oder Nachts beim Linksliegen, oder von jeder Anstrengung oder beim Herannahen der Regeln; chronisches Herzklopfen in Folge von Liebesgram; unregelmäßiger Herzschlag, zeitweise schnell, zeitweise langsam; große Reizbarkeit der Herznerven; Hypertrophie des linken Ventrikels;

9) Schlaflosigkeit ohne bekannte Ursache oder in Folge von Pulsiren in der Herzgrube oder in den Ohren. Dr. B. in B.

Hüftgelenks-Entzündung, innerlich behandelt durch Kali carbonicum. *)

Von Dr. van den Berghe aus Gand.

Die durch Hahnemann und Allen in dem Artikel Kali carbonicum in seiner „Encyclopedia of pure materia medica" beschriebenen Symptome haben mich auf die Anwendung dieses Mittels in den verzweifelten Krankheiten der Hüfte gebracht, und meine Erfolge werden, wie ich hoffe, meine Collegen veranlassen, zu diesem Mittel ihre Zuflucht zu nehmen, um den beinahe immer so schweren Folgen dieser Affektion zu entgehen.

Erster Fall. M. H., 20 Jahre alt, lymphatisch, hütete das Bett seit 6 Wochen. Er klagte über lebhafte ziehende Schmerzen im rechten Knie und Schenkel; das kranke Bein war um drei Querfingerbreit verlängert, die entsprechende Gesäßfalte verstrichen. Bewegung des Hüft-Schenkelgelenks schmerzhaft, während auf Druck kein Schmerz entstand. Puls fieberhaft, Appetitlosigkeit, Zunge weiß belegt, nächtliche Verschlimmerung der Schmerzen, Schlaf wenig. Blutegel, Abführmittel und Einreibungen jeder Art waren erfolglos angewandt worden; der allopathische Arzt hatte einen Kleisterverband vorgeschlagen und eine Besorgniß erregende Prognose gestellt.

Ich verschrieb Kalium carbonicum, 30. Verdünnung, 10 Streukügelchen in 150 Gramm destillirtem Wasser, alle drei Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. Rapide Besserung; in weniger als drei Wochen Heilung, ohne daß eine Wiederholung der Gabe nöthig gewesen wäre.

Zweiter Fall. Fräulein L., 12 Jahre alt, von guter, sehr sanguinischer und nervöser Constitution, litt in Folge lebhafter Gemüthsbewegungen an fortgesetztem Herzklopfen und von Zeit zu Zeit an Lungencongestionen mit trockenem, beschwerlichem Husten und Athemnoth. Einigemale Migräneanfälle. — Zu gleicher Zeit litt das Fräulein an Hüftgelenks-Entzündung und war seit 6 Monaten ohne Erfolg von einem unserer ausgezeichnetsten Chirurgen behandelt worden.

Zur Kranken gerufen behufs der Heilung ihres Hustens, machte ich

*) Wir machen unsere Freunde auf dieses bis jetzt selten gebrauchte Mittel, von welchem schon Hahnemann und v. Bönnighausen gesagt haben, daß ohne dasselbe selten eine Lungenschwindsucht geheilt werde, ganz besonders aufmerksam.



den Eltern begreiflich, daß die Schenkelaffektion, innerlich behandelt, durch eine homöopathische Kur vielleicht geheilt werden könnte.

Die untere rechte Extremität war in der Breite von zwei Querfingern länger als die linke, die Gesäßfalte nach unten gerückt und weniger ausgesprochen. Augenblicklich klagte die Kranke über ziehende und zerrende Schmerzen im Schenkel und Knie, besonders nach Gehen. Ich gab Belladonna 6. zwei Tropfen in Wasserlösung für zwei Tage und beseitigte so Herzklopfen und Husten; dieses Mittel hatte jedoch keine Wirkung auf die Hüfte; Kali carbonic. 30. 10 Streukügelchen in 12 Eßlöffel voll Wasser auf zwei Tage und erst vier Wochen nach der Belladonna angewandt, führte schnelle Besserung herbei.

Zu bemerken ist, daß die Patientin nach Aufhören mit dem neuen Mittel während 36 Stunden drückende ziehende Schmerzen im ganzen Kopf hatte, welche — ganz verschieden von ihren Migräneschmerzen — sie zwangen, das Bett zu hüten. Ich schrieb diese Schmerzen dem Mittel zu; in vier Wochen trat Heilung ein ohne Wiederholung des Mittels.

Dritter Fall. M. B., 14 Jahre alt, sanguinisch und lymphatisch, durch Samenverluste geschwächt, empfand seit einiger Zeit Schmerzen und eine gewisse Schwerfälligkeit im linken Schenkel. Vermehrung des Schmerzes durch Gehen und besonders durch forcirte Märsche. Diese Affektion, für eine rheumatische gehalten, wurde mit Einreibungen behandelt. Bei der Untersuchung der unteren Extremitäten konstatirte ich, daß das linke Bein um eine gute Daumenlänge länger als das rechte war, der Kopf des Schenkelknochen nur unvollkommen die Gelenkhöhle einnahm und eine ungezwungene Verrenkung drohte. Angesichts dieses schweren Falles verordnete ich absolute Ruhe im Bett und verschrieb Kali carbonic. 30. wie oben. Heilung in 14 Tagen.

Vierter Fall. Das Kind des Herrn B., 3 Jahre alt, wollte seit 8—10 Tagen nicht mehr gehen. Beträchtliche Verlängerung der rechten untern Extremität, fast völliges Verstrichensein der correspondirenden Gesäßfalte. Untersuchung (durch Berührung) nicht schmerzhaft, Allgemeinzustand gut. Ein allopathischer College hatte in Gegenwart der Eltern eine schlechte Prognose gestellt. Kali carbonicum 30., 6 Streukügelchen, in einer Lösung von 180 Gramm Wasser, führte die Heilung in 8 Tagen herbei.

Fünfter Fall. M. B., 12 Jahre alt, lymphatisch, schlecht genährt, hinkte seit zwei Monaten. Man schrieb dies den lancinirenden Schmerzen zu, über die er sich im linken Schenkel und Knie beklagte. Verschlimmerung durch Gehen. Medikamentöse Einreibungen hatten keinen Erfolg. Bei der Vergleichung der unteren Extremitäten konstatirte ich eine gut fingerbreite Verlängerung des linken Beines. Bettruhe und Kali carb. 30., 10 Streukügelchen in zwei Tagen, führten Besserung herbei; nach drei Wochen mußte ich jedoch das Mittel wiederholen, eine Verlängerung des Beines hatte sich mit lebhafteren Schmerzen als zu Anfang der Behandlung wieder eingestellt. Ich gab die 24. Verdünnung auf dieselbe Weise wie die 30. Trotz der schlechten Nährverhältnisse trat Heilung nach achtwöchentlicher Behandlung ein.

Sechster Fall. Das Kind R. T., 20 Monate alt, lymphatisch, blond, sehr zart, hat der Reihe nach Bronchitis und Conjunctivitis durchgemacht und leidet seit 4 Monaten an Schmerzen in der rechten untern Extremität. Bei der Untersuchung des Beines beobachtete ich, daß es um eine gute Fingerbreite länger als das linke und die correspondirende

Gesäßfalte beinahe verstrichen war. Das kleine, sehr geschwächte Mädchen konnte sich nicht aufrecht halten; wurde das Kind auf den Armen getragen, bot die Wirbelsäule eine Wölbung, welche das Pott'sche Uebel befürchten ließ. Appetit mittelmäßig.

Den 14. Mai verordnete ich Kali carbon. 30., sechs Streukügelchen in zwei Tagen. Unter dem Einfluß dieses Mittels erhielt ich eine Besserung sowohl des Allgemeinzustandes, als desjenigen des Rückens und der Hüfte. Am 4. Juni erfuhr ich, daß es seit 3 Tagen dem Kinde weniger gut gehe: die Schmerzen hatten sich wieder stärker eingestellt, das kranke Bein hatte wieder seine primitive anomale Länge eingenommen, und jede Lageveränderung verursachte klägliches Geschrei. Ich gab von Neuem Kali carb. 200. Rapide Besserung, welche nicht durch schweres Zahnen mit Verstopfung aufgehalten wurde und wogegen ich Chamomilla anwandte.

Siebenter Fall. M. A. R. aus Seeland, 11 Jahre alt, litt an einer Hüftgelenks-Entzündung, welche die Aerzte seines Landes vergebens bekämpft hatten. Seine Eltern brachten ihn nach Gand, den 28. Oktober 1877, in der Hoffnung, daselbst chirurgische Hilfe für ihr Kind zu finden. Sie ließen sich in die Poliklinik des Hospitals von Byloke führen, aber der Chefarzt erklärte jede neue Behandlung für unnütz und den Gebrauch des Beines für unwiederbringlich verloren. Trostlos wollen die Eltern wieder nach den Niederlanden heimkehren, als einer meiner Clienten, Zeuge ihres Kummers, ihnen von den Wohlthaten der Homöopathie sprach und ihnen die Behandlung durch einen homöopathischen Arzt anrieth.

Der Knabe ist lymphatisch, bleich, schlanken Wuchses; die untere linke Extremität um zwei Querfingerbreite verlängert; Gesäßfalte verstrichen; das Knie leicht gekrümmt, wie steif, gestattet weder Beugung noch Streckung des Beines; lebhafte Schmerzen im Schenkel und Knie. Dauer des Leidens seit drei Monaten. Ich gab Kali carbonicum 30., 10 Streukügelchen zu nehmen in 10 Tagen. Langsame fortschreitende Besserung. Keine Wiederholung der Gabe. Vollständige Heilung gegen Ende Januar des folgenden Jahres. Zu bemerken ist das Auftreten eines sehr juckenden, flechtenartigen Ausschlags am Halse und am Nacken nach 15tägiger Wirkung des Kali carbonicum. Dieser Ausschlag dauerte 10 Tage. Die Eltern des Kranken erklärten, nie einen derartigen Ausschlag bei ihren Kindern beobachtet zu haben.

Achter Fall. Das Kind Mathilde Z., $3^1/_2$ Jahre alt, ist seit acht Monaten von einer Krankheit des rechten Hüftgelenks heimgesucht. Das Bein dieser Seite ist um zwei Querfinger verlängert, die Gesäßfalte tiefer, beinahe verstrichen. Das Mädchen, welches vor seiner Krankheit sehr gut ging, konnte seit acht Monaten keinen Schritt mehr machen. Schmerzen im Schenkel und Knie. Mathilde nahm Kali carbon. 30., 10 Streukügelchen in Lösung. Unter dem Einfluß dieses Mittels rapide Besserung, Heilung in weniger als 6 Wochen. Wiederholung der Gabe nicht nothwendig gewesen. —

Vergleichen wir die allopathischen Behandlungen und ihre gewöhnlichen Mißerfolge in der Hüftgelenks-Entzündung mit den so oft von Erfolg gekrönten homöopathischen Behandlungen, so ist es kaum zu begreifen, wie ein nicht mit Vorurtheil gespickter Kopf die Ueberlegenheit der Hahnemann'schen Schule nicht proklamirt. T.

(Allg. hom. Ztg. Nr. 4, 1878.)

Reminiscenzen aus der Praxis.

Kurz vor Neujahr 1878 wurde ich zu einer jungen Frau gerufen, welche im zweiten oder dritten Monat der Schwangerschaft sich befand; sie litt an Uebelkeit und Erbrechen, die sich mit jedem Tage zu verschlimmern schienen. Bisher hatte die junge, blühend aussehende Frau wenigstens nach Belieben Wasser trinken können; in den letzten Tagen aber wurde auch das Wasser weggebrochen, und die Frau fürchtete in der That, die Schwangerschaft nicht überstehen zu können.

Während ich über die Mittel nachdachte, die ich der Patientin geben wollte, kam mir plötzlich der Gedanke an magnetisirtes Wasser.

Ich magnetisirte ein Glas frisches Wasser und ließ Patientin sofort davon trinken, und siehe da, nicht nur das Wasser, sondern auch die Nahrungsmittel wurden von diesem Momente an nicht mehr erbrochen. Gegen die Aengstlichkeit, Abends in der Dämmerung oder beim Alleinsein gab ich noch Calc., Stramon. und Lyc. mit gutem Erfolge.

Dr. B. in B.

Im Dezember 1877 bekam ich einen 32 Jahre alten Patienten von auswärts in Behandlung, der in Folge von Samenverlust in einem kläglichen Zustande sich befand. Nicht nur daß er über Schmerzen im Rücken, hartnäckige Verstopfung, Unverdaulichkeit, lähmungsartige Schwäche klagte, sondern sein Gemüthszustand war auch ein äußerst gedrückter und hoffnungsloser geworden, wozu allerdings die vielen Heilungsversuche, die ohne Erfolg sowohl bei homöopathischen als allopathischen Aerzten gemacht worden waren, auch etwas mögen beigetragen haben.

Ich gab zuerst Kal. brom. 0,1 (1. Decimalverdg.), dann Alum. met. 200. ohne Erfolg; dagegen that Gelsem. 30. sehr gut, so daß er 5 Tage lang ohne Pollutionen blieb und sich viel kräftiger fühlte und wieder Hoffnung faßte. Dann nahm derselbe unglücklicher Weise Gelsem. 2te, das ich auch beigelegt hatte, im Falle die 30. Verdünnung keine Wirkung haben sollte; sofort nach Einnahme von Gels. 0,2 trat wieder eine Verschlimmerung aller Symptome ein, und ich erhielt eine trostlose Schilderung des körperlichen und geistigen Zustandes meines Patienten. Ich sandte nun Gelsem. 200. mit der Versicherung, dieses Mittel müsse das richtige sein, dürfe aber nur in einzelnen seltenen Gaben genommen werden. Und wirklich erhielt ich nach mehreren Wochen Bericht, daß Gels. 200. wirklich „Wunder gewirkt" habe und Patient nun wieder zwei Stunden weit in die Stadt gehen könne und sich wohl fühle. Dr. B. in B.

Bryonia und Arsen. bei Wassersucht aus Leberleiden.

Frau R., 67 Jahre alt, 5 Wochen krank, vom Arzt, der sie bis dahin behandelt hat, für lungenkrank (Pneumonie) erklärt, ist so stark geschwollen, daß sie unten „zum Aufplatzen" ist. Der Urin ist nicht unterdrückt, sondern angeblich reichlich. Eine Ursache für diese hochgradige Wassersucht aufzufinden, war nicht ganz leicht, doch suchte ich das Hinderniß und die Stauungen am wenigsten in den Lungen. Ich mußte vielmehr annehmen, daß eine Cirrhose*) der Leber schuld sei. Das Aussehen war das einer Leberleidenden. Ohne mich durch die Aussage der

*) Ein Schrumpfungsvorgang.

Umgebung, daß Patientin viel Aerger gehabt, bestimmen zu lassen, gab ich Bryonia 6te. War es Zufall, daß seit dem Gebrauch der Bryonia die bis dahin stetig im Zunehmen begriffene Krankheit, namentlich die enormen hydropischen Anschwellungen wie auf Zauberschlag ihre rückgängige Metamorphose eingingen? — Hätten sich wohl die Angehörigen, wenn die leiseste Ahnung einer Besserung vorgelegen, bestimmen lassen, dem über 5 Wochen in seiner Weise thätigen Hausarzte den Rücken zu kehren!! Dem sei, wie ihm wolle, 8 Tage nach dem Gebrauch des genannten Mittels war unter dem Gefühl — namentlich Nachts — ziehender Schmerzen eine sichtliche Abnahme der Bauchwassersucht, sowie der Anschwellung der unteren Extremitäten eingetreten. Die bis dahin bettlägerige Kranke konnte stundenlang das Bett verlassen, und in weiteren 14 Tagen stellten sie Arsen. und Chin. sulph. vollständig her. Ich hatte in diesen wasser- und sumpfreichen Gegenden Gelegenheit, mit denselben Mitteln (namentlich Bryon. und Arsen.) noch mehr solche symptomatische Wassersuchten zu beseitigen. Dr. B. in A.

Aus den

Verhandlungen des 6. deutschen Aerztetages zu Eisenach

am 6. und 7. August d. J.

führen wir an, was der Referent über das Leichenschaugesetz, Herr Dr. Guttstadt, bezüglich der Zuverlässigkeit der jetzigen Medicinalstatistik unter Anderem sagte:

„Für das Jahr 1876 sind in Preußen 16 Fälle angegeben worden „von Frauen, die im Alter von nahe 50 Jahren im Kindbett gestorben „sein sollten. Die amtliche Nachforschung hat ergeben, daß in 8 Fällen „das Alter falsch angegeben war, in 4 Fällen war eine falsche „Todesursache, und in 1 Falle war es gar keine Frau, sondern ein „Mann, der an Säuferwahnsinn gestorben war."

Man kann aus diesem Beispiel den Werth der Statistik bezüglich der Pockentodten und bezüglich des Impferfolges ermessen!

Sobald einmal ernstlich controllirt wird, so stellt sich heraus, daß Behörden und Publikum aus Gleichgültigkeit oder aus anderen Gründen getäuscht worden sind. —

Bei dieser Zusammenkunft war auch vom Impfen die Rede, und entstand zweimal Heiterkeit in der Versammlung, als von der Schutzpockenimpfung als Todesursache gesprochen wurde!

Diese Heiterkeit über ein so trauriges Thema zeigt uns wieder, wie gewissenlos im neunzehnten Jahrhundert über das Wohl der menschlichen Gesellschaft entschieden wird!

Vergiftung durch Opium.

Ein Herr Dr. med. B. in Roßla (der uns vorliegende Bericht aus Merseburg gibt leider keinen Namen an) hat nach Nro. 78 und 79 der „Pharmaceutischen Zeitung" eine Patientin dadurch vergiftet, daß er ihr für Schlaflosigkeit „15 Gramm Chloralhydrat mit 15 Opiumtinktur in 60 Gramm dest. Wasser" verschrieb. Patientin schlief sofort ein, um nicht mehr zu erwachen. Der Arzt bekam vier Wochen Gefängniß und

wird wohl seine Verordnungen künftig so einrichten, daß die Patienten nicht so auffallend rasch nach deren Anwendung wegsterben.

Das Recept war übrigens durch einen jungen Mann angefertigt worden, welcher ein und ein halbes Jahr in einer Apotheke gelernt hatte. Wer kann uns Homöopathen da verdenken, daß wir das unbeschränkte Recht des Selbstdispensirens wenigstens für unsere Aerzte verlangen?

Freisprechung eines Laienhomöopathen.

In Eiterfeld, Regierungsbezirk Cassel, wurde am 24. September d. J. gegen den Oekonomen H., welcher zuweilen Kranke homöopathisch behandelt, wegen Verabfolgens **eines** homöopathischen Pulvers amtlich eingeschritten! Obgleich durch Zeugen und Sachverständige (!!) nachgewiesen war, daß eine Uebertretung der Verordnung vom 4. Januar 1875 vorlag, sprach das Gericht den Angeklagten dennoch frei mit der Begründung, daß das Verabfolgen des betreffenden Pulvers als christliche Hilfe in der Noth zu betrachten sei.

Alle Achtung vor solchem Urtheilsspruch! Man sieht, es gibt trotz der unvermeidlichen — allopathischen — „Sachverständigen" noch Richter, welche sich an die Sache und nicht an den Buchstaben eines Gesetzes halten, bei dessen Abfassung von Homöopathie nicht die Rede war.

Unser alter bewährter Freund Dr. Fischer in Weingarten liegt schwer krank an Gangrän (Brand) des rechten Fußes darnieder!

Hoffen wir von der sorgfältigen Pflege und aufmerksamen Behandlung, die ihm zu Theil wird, das Beste!

Dr. med. Patzak in Liegnitz ist, 67 Jahre alt, gestorben. Er war einer der beschäftigtsten, glücklichsten homöopathischen Praktiker und verdankte viele außerordentliche Kuren dem Umstand, daß er homöopathische Arzneien im Wechsel einnehmen ließ.

Unser wackerer Mitstreiter im Kampfe gegen den Impfzwang, Herr Professor Dr. Germann in Leipzig, ist am 9. Oktober gestorben. Er hatte den größten Theil seines Vermögens daran gesetzt, dem Impfunfug ein Ende zu machen; alle größeren Zeitungen Deutschlands hatten kostspielige Inserate von ihm in dieser Richtung, und jeder Reichstagsabgeordnete hatte sein großes Werk (gegen den Impfzwang) franco und gratis von ihm zugesandt erhalten!

Wir werden seiner gedenken an dem Tage, an dem sein sehnlichster Wunsch: Befreiung des deutschen Volkes von der Impfgeißel, in Erfüllung gehen wird!

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Homöopathische Monatsblätter.

Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde.

№ 12. 3. Jahrgang.	Erscheinen jährlich in 12 Numern. Halbjährlicher Abonnementspreis ℳ 1. 10. incl. Postzuschlag. Mitglieder der „Hahnemannia" erhalten dieselben gratis. Inserate werden nicht angenommen. Man abonnirt bei der nächstgelegenen Post od. Buchhandlung.	Stuttgart. Dez. 1878.

Einladung zur Erneuerung des Abonnements.

Mit vorliegender Numer schließt der 3. Jahrgang unserer „Homöopathischen Monatsblätter", und ersuchen wir unsere verehrlichen Abonnenten, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern.

Zugleich geben wir hiermit bekannt, daß Probeblätter jederzeit durch den Sekretär der „Hahnemannia" franco und gratis bezogen werden können, wie wir auch gerne einzelne Numern nachliefern.

Es wird das eifrigste Bestreben der Redaktion bleiben, alles Neue aus dem Gebiete der Homöopathie und Gesundheitspflege ihren Lesern vorzuführen, wie auch die gegen gerade herrschende Krankheiten bestpassenden Mittel zu nennen; sie rechnet dabei auf die nachhaltige gütige Unterstützung der Herren homöop. Aerzte.

Medicinische Briefe an die Redaktion der Monatsblätter.

XVIII.

Wenn wir heute nach längerer Unterbrechung unserer medicinischen Briefe von den Verdauungs-Werkzeugen und ihren Krankheiten uns zu den Nieren wenden, so geschieht es hauptsächlich, um unseren Lesern ein Kapitel vorzuführen, über welches sie sich in den Büchern wenig Raths erholen können, weil davon gewöhnlich in denselben geschwiegen wird. Daher kommt es denn, daß die Doktoren, welche ja ihre Weisheit größtentheils aus den Büchern schöpfen, mit wenigen Ausnahmen sich ebenfalls in Unwissenheit befinden. Wir haben nämlich eine Erkrankung der Nieren im Auge, welche keineswegs selten ist, sich unter sehr verschiedenen Erscheinungen kundgibt und damit allerlei andere Leiden vortäuscht, die nur dann gründlich geheilt werden, wenn ihre Ursache richtig erkannt worden ist. Es handelt sich hier um einen Katarrh der Nieren, ein Leiden, das nur von wenigen Aerzten beachtet worden ist. Und gerade diejenigen, welche es beachtet und darüber geschrieben haben, gehören unglücklicherweise zu den Ketzern, deren Schriften Niemand liest: sie sind Rademacherianer oder Homöopathen. Somit ist es erklärlich, daß die Staatsmedicin mit ihren Professoren keine Rücksicht auf den Nierenkatarrh nimmt und daß auch die von ihr großgezogenen Aerzte nichts von einer solchen Krankheit wissen, wie vielen Menschen sie auch das Leben vergällen mag.

Ehe wir aber das erwähnte Leiden näher betrachten, wollen wir

unserer Gewohnheit gemäß das Organ, um welches es sich handelt, und seine Verrichtungen in's Auge fassen.

Nieren hat Jedermann gesehen. Sie liegen, in Fett eingehüllt, zu beiden Seiten der Wirbelsäule in der Lendengegend. Eine starke Schlagader führt in jede Niere frisches arterielles Blut; eine Vene leitet das verbrauchte Blut wieder heraus. Denn auch die Nieren werden, wie alle Werkzeuge unseres Leibes, vom Blute ernährt. Aber zu ihrer eigenen Erhaltung würden so kleine Organe nicht dergleichen starke Blutzufuhr bedürfen, und überdies sind die Nieren nicht um ihrer selbst willen da, sondern zu Nutzen des ganzen Leibes. Und was leisten sie diesem? Sehr schön beantwortet diese Frage ein Berliner Gelehrter, Dr. Diesterweg, der ebenfalls über den gewöhnlichen Kathedermännern steht, indem er sagt: Die Nieren regeln den Stoffwechsel in Bezug auf den Wassergehalt des Blutes und in Bezug auf dessen Gehalt an stickstoffhaltigen Auswurfstoffen.

Darin wird mit wenigen Worten gesagt, daß die Nieren eine doppelte Aufgabe haben. Sie entfernen erstens das überflüssige Wasser aus dem Blute und zweitens entfernen sie den Harnstoff aus dem Blute. Der Harnstoff ist nämlich jener stickstoffhaltige Auswurf, welcher sich bei jeder Thätigkeit unseres Körpers bildet und immer wieder ausgeschieden werden muß, wenn Gesundheit bestehen soll. Die Nieren sind somit wahre Ausscheidungswerkzeuge. Sie reinigen das Blut, indem sie ihm Wasser, Harnstoff und einige andere unbedeutendere Dinge entziehen. Das Ergebniß dieser Reinigung ist der Harn oder Urin. Man kann also sagen: die Nieren scheiden den Urin aus dem Blute aus.

Zwei Dinge werden nun sofort klar: die Krankheiten der Nieren müssen eine große Bedeutung haben, denn sie haben sicher zur Folge, daß das Blut nicht mehr ordentlich gereinigt wird, und ferner läßt sich leicht erkennen, daß diese Krankheiten sich am Urin durch Veränderungen seiner Menge und Mischung verrathen werden. Die Betrachtung und Untersuchung des Urins ist deßhalb von großer Wichtigkeit in allen Erkrankungen der Nieren. Daß aber jeder unregelmäßige Urin eine Krankheit der Nieren anzeige, wäre ein übereilter Schluß; wohl aber kann man behaupten, es müsse bei krankhaften Veränderungen des Urins irgendwo im Körper nicht richtig sein. Die Krankheit kann in den Nieren, im Blute oder in einem andern Körpertheil sitzen, und auch der Arzt wird sie da nicht immer aufzustöbern wissen.

Der Harn wird also von den Nieren aus dem Blute ausgeschieden. Jede Niere hat da, wo die Blutgefässe ein- und austreten, eine Anzahl von glatten Wärzchen, die an der Spitze von feinen Löchelchen durchbohrt sind. Aus den Löchelchen, welche die Ausmündungen feiner Kanäle darstellen, tritt in kleinen Tröpfchen der Urin. Er fließt durch eine doppelseitige häutige Röhre, den Harnleiter, in die Blase, wo er sich ansammelt, um zeitweise entleert zu werden. — Manche Leute verwundern sich gewaltig darüber, wie rasch manchmal einige Schoppen Bier und dergleichen Getränke auf eine reichliche Urinentleerung wirken, und ich bin schon der Ansicht begegnet, daß da eine unmittelbare Verbindung zwischen dem Magen und den Harnwerkzeugen bestehen müsse. Dies ist aber keineswegs der Fall. Alle Flüssigkeit, die wir aufnehmen, muß zuerst vom Magen und Darm aus in's Blut aufgesaugt werden. Vom Blute aus wird sie dann durch die Nieren wieder ausgeschieden.

(Fortsetzung folgt.)

Was sagt Ihr dazu, Ihr Homöopathen?

So werden wir vom Herausgeber des „Naturarzt", Herrn Gustav Wolbold zu Dresden, in Bezug auf einen schweren Scharlachfall gefragt, der anfänglich von zwei homöopathischen Aerzten in Leipzig behandelt, nachher ungebessert von „Naturärzten" übernommen wurde und schließlich doch mit dem Tode endigte. Dazu sagen wir Folgendes:

Ob die von den homöopathischen Aerzten gewählten Mittel (Belladonna und Arsenic) die richtigen waren, können wir nicht beurtheilen, da hierzu eine viel genauere Kenntniß des Falles gehört. Wir möchten es aber nicht bezweifeln, sondern annehmen, daß es sich hier um einen jener bösartigen, nicht so selten vorkommenden Scharlachfälle handelte, welche leider oft auch der homöopathischen Kunst trotzen und durch gänzliche Vergiftung des Blutes zum Tode führen. Daß die behandelnden Homöopathen, als sie die Erfolglosigkeit ihrer Kunst sahen, zu Speckeinreibungen griffen und als letztes Rettungsmittel selbst die Wasserbehandlung empfahlen, war doch nur gewissenhaft. Nicht wahr? — Eines wissen wir nun ganz sicher: Es war ein kolossaler Mißgriff von dem zuerst beigezogenen Naturarzt, das hochfiebernde Kind in's Dampfbad zu setzen; daß hierauf nicht baldiger Tod folgte, ist zu verwundern. Dieser Kunstfehler ist so bedeutend, daß er in den Augen der weniger Unterrichteten das ganze „Naturheilverfahren" verdächtigen muß. Jedenfalls eignet sich keine Krankengeschichte schlechter dazu, die Homöopathie gegenüber der Wasserbehandlung in den Schatten zu stellen, als diese. Daß die homöopathischen Aerzte sich über mehrere Fragen am Krankenbett „stritten", ist nichts Auffallendes; daß aber Herr Wolbold kein Verständniß für die Wichtigkeit der besprochenen Fragen hat, ist um so auffallender. Es ist von Seiten des „Naturarzt" kein günstiges Symptom, daß er die Homöopathie lächerlich zu machen beginnt. Wir Homöopathen halten es ganz anders. Uns steht die Naturheilmethode hoch, wir kennen sie vielfach und benützen sie, ihre wirklichen Leistungen kommen auch unseren Kranken zu Gute, und jetzt fragen wir: Auf welcher Seite ist das Vorurtheil und auf welcher die Vernunft?

Was sagt Ihr dazu, Ihr Naturärzte?

Laien-Medicin.

Im Aerztlichen Intelligenzblatt (Bayern) gibt ein Herr Dr. Majer die Notiz, daß die Zahl der „Laien", welche sich „kurpfuschweise" mit Homöopathie befassen, von

106 im Jahre 1874 auf
153 „ „ 1877 gestiegen ist.

Die Gesundheit werde dadurch nicht direkt geschädigt, aber die Inanspruchnahme einer rationellen Hilfe verzögert.

Wenn wir diesen Schmerzensschrei in gemeines Deutsch übersetzen, so erhellt aus den angeführten Thatsachen:

1) daß die Homöopathie auch in Bayern trotz aller kleinlichen Chikanen immer mehr Boden im Volke faßt, und
2) daß auch dort wie anderwärts die Aerzte noch nicht einsehen, daß keine „Kurpfuscherei" existiren könnte, **wenn sie selbst mehr leisten würden.**

Eine Bestätigung unserer Empfehlung des Kali carbonicum in letzter Numer.

Vor 8 Tagen brachte mir eine Mutter ihren 9jährigen Sohn mit der Bitte, ihm etwas zu verordnen, da er die Gicht im linken Bein habe. Er habe schon öfter über heftige Schmerzen im linken Hüftgelenke geklagt, die sich beim Auftreten vermehrten, bei längerer Ruhe besserten; seit einigen Tagen seien sie so heftig, daß er aufschreie und nicht schlafen könne. Beim Gehen neigte sich der Knabe auf die linke Seite und schleppte den Fuß nach. Um so mehr mußte ich an eine beginnende Hüftgelenksentzündung denken, als auch gräßliche Schmerzen im Knie vorhanden waren. Berührung oder Druck verursachte keine Schmerzen. Die Untersuchung ergab weder eine Geschwulst, noch eine Röthe, auch war eine Verlängerung des kranken Fußes nicht vorhanden, ebenso die Gesäßfalte nicht verstrichen. Gerade hatte ich die Abhandlung über Hüftgelenksentzündung in Nro. 11 dfs. Bl. gelesen, und wollte nun gleich einen Versuch mit dem angegebenen Heilmittel machen, obgleich ich mit andern homöop. Medikamenten in früheren Fällen günstige Resultate erzielt hatte. Ich verordnete neben absoluter Ruhe 6 Milchzuckerpulver, jedes mit 1 Tropfen Kali carbon. 6. befeuchtet (eine höhere Potenz war augenblicklich nicht zur Hand), ließ täglich ein Pulver in 1/2 Weinglas Wasser auflösen und des Tages über nach und nach schluckweise trinken. Der Versuch ist nicht zu Schanden geworden; im Gegentheil: das Heilmittel hat sich vollständig bewährt, denn der Knabe hat heute, also nach 8 Tagen, durchaus keine Schmerzen mehr, ja er kann hüpfen und springen, es ist ihm so zu sagen ganz pudelwohl, obgleich er vor 10 Tagen kaum stehen konnte.

Oe. H. Z.

Einweihung eines homöopathischen Kinderspitals.

Am 3. Novbr. d. J. Vormittags fand im Kloster der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf die feierliche Einweihung des von dem kaiserlichen Rathe und Oberstabsarzte a. D. Dr. Johann Taubes R. v. Lebenswart erbauten und mit einem Stiftungskapital von 80,000 fl. österreichischer Rente dotirten homöopathischen Kinderspitals statt. Der Feierlichkeit, welcher die Herren Statthaltereirath Dr. v. Karajan, Hofrath Dr. Ant. R. v. Beck, Magistratsrath Leban u. a. m. als Gäste anwohnten, ging eine Festmesse voran, welche der Weihbischof Dr. Angerer zelebrirte, der sodann auch in Gegenwart der Oberin des Klosters, zahlreicher Ordensschwestern und der anwesenden Gäste nach dem üblichen Ceremoniell die Einweihung des der Obhut der barmherzigen Schwestern anvertrauten neuen Kinderspitals vollzog.

Hoffen wir, daß sich die dirigirenden Aerzte diesem Spitale mit mehr Eifer widmen werden, als dies leider in andern österreichischen homöopathischen Spitälern bis heute der Fall ist.

Dr. Novotny in Budapest ist, 42 Jahre alt, an Schwindsucht gestorben. Er war einer der beschäftigtsten homöopathischen Aerzte.

№ 45. Stuttgart, im Dezember 1878.

Mittheilungen
an die
Mitglieder der „Hahnemannia“.

Bei der am Donnerstag den 7. November im Café König Karl stattgehabten Monatsversammlung sprach der Vereinssekretär Zöppritz ungefähr Folgendes:

Meine Herren! Ich habe Ihnen die traurige Mittheilung zu machen, daß unser Freund **Dr. med. Fischer** in Weingarten am Dienstag den 5. November Abends 10 Uhr von seinen schweren Leiden durch den Tod erlöst worden ist. Er war mein ältester, mein bester Freund und ich erfülle nur eine einfache Pflicht der Dankbarkeit, wenn ich versuche, Ihnen ein Bild des Mannes zu entwerfen, der wie wenige, unbeirrt durch die hundertfachen Kränkungen und den Mißerfolg seiner Bemühungen, für unsere Sache gestritten und gelitten hat, dessen ganzes Dichten und Trachten auf die Befreiung der Menschheit von den Fesseln der von der Zunft gehüteten Staatsmedicin gerichtet war.

Als ich vor nunmehr 17 Jahren nach vergeblichem Consultiren berühmter auswärtiger Doktoren eines schönen Tages von meinem Arzte in Stuttgart mit den Worten entlassen wurde: „Sie gehören leider zu denen, denen nicht mehr zu helfen ist“, da wandte ich mich um Hilfe an Fischer, von dem ich schon öfters gehört, zu dem ich aber kein Vertrauen gehabt hatte, weil ich wußte, daß er Homöopath war; über die Homöopathie dachte ich damals etwa gerade so, wie unsere Gegner heute noch darüber denken.

Nach drei Wochen war aber die körperliche und geistige Schwäche, die mich fast zur Verzweiflung getrieben, beseitigt, und ich war wieder im Stande meine Geschäfte zu besorgen. Alles dies durch wenige Pulver! und im Gegensatz zu der seit Jahr und Tag eingehaltenen peinlichen reizlosen Diät mit beliebig gewählter Kost und dem langentbehrten Rothwein! Aber mehr noch: das erste, was Fischer that, als er sah, daß ich mich für seine Kunst lebhaft

interessirte, war, daß er mir sagte: „Sie müssen sich selbst daran machen, die einfachen homöopathischen Mittel kennen zu lernen, kaufen Sie den Hausarzt von Jahr, Hering oder Lutze". Dies ließ ich mir nicht zweimal sagen und habe bis heute nur Ursache gehabt mich zu freuen, daß ich Fischers Rath befolgt. Von da an kam ich Jahrelang im Frühjahr auf 4 bis 6 Wochen nach Friedrichshafen, um mit Fischer, der sehr viel dort verkehrte, zusammen sein zu können; im Herbst besuchte ich ihn öfters in Weingarten, oder traf in Ulm, Biberach oder anderen Orten mit ihm zusammen.

So lernte ich den Mann kennen, dessen Andenken ich in höchsten Ehren halten werde so lange ich lebe, den Mann, von dem ich in Wahrheit sagen kann: er war der treueste Freund, der besorgteste Gatte und Vater, der aufmerksamste, hingebendste Arzt, den ich je kennen gelernt. Er war ein Vater der Armen und übte seine Kunst um ihrer selbst und nicht um des Gewinnes willen — weiß ich doch einen Fall, wo er einen verarmten Ingenieur, der an einem unheilbaren Uebel litt, Jahr und Tag umsonst behandelte und schließlich alle 14 Tage in der Schweiz besuchte, obwohl er wußte, daß ihm nie ein Pfennig seiner Auslagen ersetzt werde!

Trotzdem er gerade wegen seiner bekannten Herzensgüte vielfach mißbraucht wurde, verlor er doch den Glauben an die Menschheit nicht, und es war rührend, wie der große, starke Mann mitergriffen war, wenn in einer ihm befreundeten Familie tiefe Trauer in Folge eines Todesfalles eintrat.

Fischer, der sein Leben lang mannhaft eingetreten ist für seine Ueberzeugung, der den Eigennutz der Apotheker, den handwerksmäßigen Schlendrian seiner allopathischen Kollegen, das Zopfwesen in der ganzen Staatsmedizin in der Presse wie in Flugschriften schonungslos angriff, hat das große Verdienst, durch seine Thätigkeit bei früheren Versammlungen der Naturforscher und namentlich der Volkswirthe den Gedanken der Freigebung der Medicin in Fluß gebracht zu haben; ihm allein ist es zu danken, daß man endlich anfing einzusehen, wie verfehlt es war, eine Kunst (wie doch die Heilkunde zweifellos es ist) durch polizeiliche Maßregeln schützen zu wollen!

Wir haben heute keinen Begriff mehr davon, in welch' kleinlicher, peinlicher Weise in unserem engeren Vaterlande noch unter dem Ministerium Linden Männer verfolgt wurden, die Fehler an

den bestehenden Einrichtungen aufdeckten. Fischer hat nicht allein diesen Kelch bis zur Neige gekostet, er ist auch wegen Gratisabgabe von homöopathischen Mitteln siebenmal mit Geldstrafen belegt worden, und zwar wurden die Strafen immer nieder genug angesetzt, so daß er des kleinen Betrages wegen nicht rekurriren konnte. Endlich riß ihm die Geduld, er erbat sich eine Audienz bei Seiner Majestät dem König und erklärte, daß er in die Schweiz auswandern werde, wenn diese Chikanen nicht aufhören würden. Von da an hatte er Ruhe; es wurde ihm mit größter Liberalität das Recht eingeräumt Arzneien an Kranke selbst abzugeben, und er hat davon den ausgiebigsten Gebrauch gemacht, weil er gegen die große Mehrzahl der Apotheker ein unüberwindliches Mißtrauen hegte. Und nicht mit Unrecht. Bei dem auf dem Lande noch vielfach herrschenden Unfug, daß der Apotheker an Weihnachten oder Neujahr dem vielverschreibenden Arzte und dessen Familie Körbe voll Geschenke bringt, ist es erklärlich, daß gegen Fischer, der nie das Geringste annahm, um sich in keiner Weise zu binden, eine gewisse Erbitterung Platz griff, die ihn wiederum abhielt, das Wohl seiner Patienten dem guten Willen des Herrn Apothekers oder seines Gehilfen anzuvertrauen.

Auch erzählte mir Fischer öfters von Fällen, wo die verkehrte Einrichtung, daß der Apotheker das vom Arzte geschriebene Recept behält und darauf seine Kostenberechnung schreibt, zu groben Uebervortheilungen des Patienten geführt hatte. Ein Recept z. B., das nach der Taxe 40 kr. gekostet hätte, wurde dem Patienten um 1 fl. 12 kr. gemacht, während der Apotheker natürlich die richtige Taxe auf dasselbe setzte, so daß sich bei der Revision kein Anstand ergeben konnte.

Dies war einer der Gründe, die ihm das Monopol der Apotheker so sehr verhaßt gemacht hatten. Er hat dieses Monopol bei jeder passenden Gelegenheit aufs energischste bekämpft.

Aber unser Freund hatte noch einen andern Kummer und das war die Gleichgiltigkeit der homöopathischen Aerzte gegen die bahnbrechenden Entdeckungen Rademacher's und namentlich seines Schülers Medicinalrath Dr. Kissels. Wie oft hat er mir gesagt, daß man erst durch das Studium der Rademacher'schen Erfahrungsheillehre und der speziellen Pathologie und Therapie Kissels einen erweiterten Gesichtskreis über die Ursache und den

Verlauf der Krankheiten bekomme; wie oft hat er auch auf die Wichtigkeit der mikroskopischen Untersuchung des Urins aufmerksam gemacht; wie viele Fälle hat er mir erzählt, wo nach erfolgloser allopathischer und homöopathischer Behandlung Gesundheit rasch eingetreten, nachdem die Rademacher'schen Nierenmittel gegeben wurden, und noch auf seinem Sterbebette, als ich ihn am Samstag den 2. November zum letztenmale besuchte, war dieses sein Herzensanliegen das Hauptthema unserer Unterhaltung.

Ich versprach dem schwerkranken Freunde, dafür sorgen zu wollen so viel in meinen Kräften steht, daß das, was er als wahr erkannt, auch von Anderen beachtet und geprüft werde.

Was ich versprochen, werde ich halten. Wenn ich Ihnen schließlich den Mann zeichnen darf ganz so wie ich ihn gekannt, so genügen die Worte: **selbstlos** und **wahr**; sie sagen Ihnen, wie er sein Leben lang gewesen. Und nun erlauben Sie mir, Ihre Aufmerksamkeit noch wenige Minuten in Anspruch zu nehmen:

Zum Andenken an Freund Fischer.

Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreise,
Wenn zum Grabe wallen
Lebensmüde Greise,
Macht nur die Natur
Geltend auch ihr Recht.
An des Alten Statt
Tritt ein neu Geschlecht.

Aber wenn der starke,
Grüne Baum verdirbt,
Wenn im besten Schaffen
So ein Freund uns stirbt,
Stehn wir tief erschüttert
An dem frischen Grabe,
Gäben für sein Leben
Gern die beste Habe.

Doch umsonst die Trauer!
Doch umsonst die Klage!
Er ruht jetzt in Frieden,
Frei von Sorg und Plage.
Laßt uns sein gedenken
In dem harten Streit
Um die hehre Sache,
Der er sich geweiht.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia“. Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Das Festwachsen der Nachgeburt

rührt, wie wir in Folge einer besonderen Anfrage an die Redaktion der „Hom. Monatsblätter" bemerken, von entzündlichen Vorgängen in der Gebärmutterschleimhaut her und kann gewiß in vielen Fällen durch solche Mittel verhütet werden, welche heilend auf den Uterus wirken. Hier steht Pulsatilla*) obenan, welches Mittel wir nach festgestellter Schwangerschaft immer von Zeit zu Zeit geben würden. Auch zur Lösung der bereits festgewachsenen Nachgeburt kann Pulsatilla noch dienen und einige Aerzte rühmen von ihr eine zauberhafte Wirkung in verschleppten Fällen, wo die künstliche Lösung mit der Hand nicht mehr gut möglich war. Daß Pulsatilla auch hier noch wirkt und selbst die festgewachsene Placenta austreibt, ist sehr merkwürdig, aber wohl erklärlich, wenn man die Verhältnisse erwägt. Wir würden uns in solchen Fällen einer tiefen (der 3. oder 6.) Potenz bedienen und davon zwei Tropfen mehrmals nacheinander geben, während zum vorbeugenden Gebrauch in der Schwangerschaft eine höhere (12.—30.) Verdünnung in Streukügelchen vorzuziehen ist. Dr. Sch.

Epidemische Heilmittel.

Gegen eine auf dem Schwarzwald auftretende Scharlachepidemie — nicht glatter Scharlach, sondern Scharlachfriesel, Rötheln, Rubeolae —, die ziemlich bösartig auftritt, bewährte sich Mercurius cyanatus.

In Stuttgart und Umgegend kommen gegenwärtig zahlreiche Fälle von Gesichtsschmerzen (auch Zahn- und Kopfweh) vor. Ebenso ist das häufigere Auftreten von Rückenschmerzen (Kreuzweh u. s. w.) beobachtet worden. In mehreren Fällen ergab sich, daß dabei der Urin trübe war und eine starke Schleimwolke absetzte. In einem Fall von Gesichtsschmerz mit trübem Urin trat rasche Heilung ein auf Coccus cacti, 2. Verdünnung. Es ist als wahrscheinlich anzunehmen, daß gegenwärtig Nierenkatarrhe epidemisch herrschen und obige Beschwerden veranlassen. — Ebenso tritt unter jungen Leuten eine Epidemie von Gelbsucht auf mit Schmerzen in der Lebergegend, Appetitlosigkeit u. s. w. Nux vom., Bryon. und Pulsatilla brachten in einigen Fällen schnelle Hilfe.

In nächster Numer geben wir einige Anhaltspunkte zur Verwendung der Mattei'schen Mittel.

Briefkasten.

Pfr. D. in K. Erhalten. Die Beiträge pro 1879 werden vom 1. Januar ab durch den Vereinssekretär A. Zöppritz eingezogen, und wird zur Zahlung noch besonders aufgefordert werden. Für den Minimalbeitrag von ℳ 1. 50. wird niemals Quittung gegeben, dagegen (auf Wunsch) für höhere Beiträge von ℳ 2. an.

Hiezu „Mittheilungen" Nr. 45.

*) Außer Pulsatilla ist Belladonna mit Aconit im Wechsel — auch mit Nux vom. im Wechsel — empfohlen worden.

Verleger: der Vereinsausschuß der „Hahnemannia". Für das Redaktions-Comité verantwortlich A. Zöppritz in Stuttgart. — Druck von Müller, Boeth & Cie. daselbst.
Für den Buchhandel zu beziehen durch Albert Müller in Stuttgart.

Register

zu den in Nr. 1—12 der „Homöopathischen Monatsblätter", 3. Jahrgang, angeführten Arzneimitteln.

Register

zu den „Homöop. Monatsblättern" von Nr. 1—12, 3. Jahrgang (exclusive der Arzneimittel).

Register

zu den „Mittheilungen" des Jahres 1878 (von Nr. 42—45).

Mittel-Uebersicht.



